

~~In. A. 31~~

~~1766~~ 1766i.

Torquato Tasso.

326284

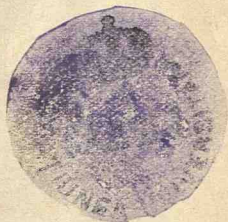
Ein Schauspiel

von



Wolfgang von Goethe.

23358



BRATISLAVA

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

830-2

REGISTRUL DE INTRARE SI IESIRE
BIBLIOTECA
17661
CONTROL 1955

1956

RC81/06

1961

B.C.U. Bucuresti

C23358

Personen.

Alphonſ der Zweite, Herzog von Ferrara.

Leonore von Eſte, Schweiſter des Herzogs.

Leonore Sanvitale, Gräfin von Scan

Torquato Taffo.

Antonio Montecatino, Staatsſecretär.

Der Schauplatz iſt auf Belriguardo, einem Luſtſchloſſe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert. Born an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Ariost.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin. Du stehst mich lächelnd an, Leonore,
Und siehst dich selber an, und lächelst wieder.

Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst vergnügt.

Leonore. Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh' ich
Uns Beide hier so ländlich ausgeschmückt.

Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.

Wir winden Kränze. Dieser, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand:

Du hast mit höhern Sinn und größerm Herzen
Den zarten schlanken Lorbeer dir gewählt.

Prinzessin. Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden;

Ich setze sie Virgilen dankbar auf. (Sie kränzt die Herme Virgil's.)

Leonore. So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne. —

(Sie kränzt Ariostens Herme.)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil!

Prinzessin. Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon auf's Land gebracht;

Wir können unser sein und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.

Ich liebe Belriguardo; denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,

Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore. Ja, es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder

Das Rauschen dieser Brunnen; schwankend wiegen
 Im Morgenwinde sich die jungen Zweige;
 Die Blumen von den Beeten schauen uns
 Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
 Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
 Schon der Citronen und Orangen ab;
 Der blaue Himmel ruhet über uns,
 Und an dem Horizonte löst der Schnee
 Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessin. Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
 Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

Leonore. Erinn're mich in diesen holden Stunden,
 O Fürstin, nicht, wie bald ich scheiden soll!

Prinzessin. Was du verlassen magst, das findest du
 In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore. Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
 Zu dem Gemahl, der mich so lang entbehrt.

Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
 So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
 Und theile seine väterliche Freude.

Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
 Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
 Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.

Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht;
 Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin. Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
 Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore. Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.
 Ein edler Mensch zieht edle Menschen an,

Und weiß sie festzuhalten, wie ihr thut.
 Um deinen Bruder und um dich verbinden

Gemüthlich sich, die euer würdig sind,
 Und ihr seid eurer großen Väter werth.

Hier zündete sich froh das schöne Licht

Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
 Als noch die Barbarei mit schwerer Dämm'ung

Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind

Der Name Hercules von Este schon,
 Schon Hippolyt von Este voll in's Ohr.

Ferrara ward mit Rom und mit Florenz;
 Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
 Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
 Hier ward Petrarch bewirthet, hier gepflegt,
 Und Ariost fand seine Muster hier.

Italien nennt keinen großen Namen,
 Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
 Und es ist vortheilhaft, den Genius
 Bewirthen; giebst du ihm ein Gastgeschenk,
 So läßt er dir ein schöneres zurück.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
 Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
 Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin. Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du;
 Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore. Das du, wie wenig Andre, still und rein
 Genießest. Drängt mich doch das volle Herz,
 Sogleich zu sagen, was ich lebhaft fühle;
 Du fühlst es besser, fühlst es tief und — schweigst.
 Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
 Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
 Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr;
 Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
 Dein Urtheil g'rad, stets ist dein Antheil groß
 Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessin. Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
 Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

Leonore. Die Freundschaft ist gerecht; sie kann allein
 Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
 Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
 Auch ihren Theil an deiner Bildung geben;
 Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,
 Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
 Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessin. Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
 Wenn ich bedenke, wie man wenig ist;
 Und was man ist, das blieb man Andern schuldig.
 Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten,
 Was uns die Vornwelt ließ, dank' ich der Mutter;

Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
 Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
 Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
 So hat Lucretia gewiß das Recht.
 Auch kann ich dir versichern, hab' ich nie
 Als Rang und als Besitz betrachtet, was
 Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
 Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
 Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
 Es sei ein Urtheil über einen Mann
 Der alten Zeit und seiner Thaten Werth,
 Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
 Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
 Dem Menschen nutzt, indem sie ihn erhebt:
 Wohin sich das Gespräch der Edeln lenkt,
 Ich folge gern; denn mir wird leicht zu folgen.
 Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
 Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
 So freundlich und so fürchterlich bewegen,
 Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
 Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
 Des ausgebreiteten Besitzes Stoff
 Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
 Von einem klugen Manne zart entwickelt,
 Statt uns zu hintergehen, uns belehrt.

Leonore. Und dann, nach dieser ernstern Unterhaltung,
 Ruht unser Ohr und unser inn'rer Sinn
 Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
 Der uns die letzten, lieblichsten Gefühle
 Mit holden Tönen in die Seele flößt.
 Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich!
 Ich halte mich am liebsten auf der Insel
 Der Poesie in Lorbeerhainen auf.

Prinzessin. In diesem schönen Lande, hat man mir
 Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
 Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
 Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
 Sich feltner eine Freundin und Gespielin,
 Als man dem Dichter gern begegnen mag,

Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
 Etwas zu suchen scheint, das wir nicht kennen
 Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
 Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
 Zur guten Stunde trüfe, schnell entzückt
 Uns für den Schatz erkennte, den er lang
 Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore. Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen;
 Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
 Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
 Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
 Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
 Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
 Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
 Sein Busen nimmt es gleich und willig auf;
 Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüth,
 Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
 Oft abelt er, was uns gemein erschien,
 Und das Geschätzte wird vor ihm zu Nichts.
 In diesem eignen Zauberkreise wandelt
 Der wunderbare Mann, und zieht uns an,
 Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
 Er scheint sich uns zu nah'n, und bleibt uns fern;
 Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
 An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin. Du hast den Dichter fein und zart geschilbert,
 Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
 Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
 Gewaltsam anzuziehn und festzuhalten.
 Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
 Wir hin und wieder angeheftet finden,
 Die, goldnen Aepfeln gleich, ein neu Hesperien
 Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
 Für holbe Früchte einer wahren Liebe?

Leonore. Ich freue mich der schönen Blätter auch.
 Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
 Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
 Bald hebt er es in lichter Glorie
 Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend

Wie Engel über Wolken, vor dem Bilde;
 Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
 Und jede Blume windet er zum Kranz.
 Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
 Den Pfad, den leis' ihr schöner Fuß betrat.
 Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
 Füllt er aus einem liebekranken Busen
 Mit seiner Klagen Wohlklang Hain und Lust:
 Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
 Ein jedes Ohr, und jedes Herz muß nach. —

Prinzessin. Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
 So giebt er ihm den Namen Leonore.

Leonore. Es ist dein Name, wie es meiner ist.
 Ich nähm' es übel, wenn's ein andrer wäre.
 Mich freut es, daß er sein Gefühl für dich
 In diesem Doppelsinn verbergen kann.
 Ich bin zufrieden, daß er meiner auch
 Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
 Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
 Die sich des Gegenstands bemeistern will,
 Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
 Den Anblick jedem Andern wehren möchte:
 Wenn er in seliger Betrachtung sich
 Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
 An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
 Uns liebt er nicht — verzeih', daß ich es sage! —
 Aus allen Sphären trägt er, was er liebt,
 Auf einen Namen nieder, den wir führen,
 Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir scheinen
 Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
 Mit ihm das Höchste, was wir lieben können.

Prinzessin. Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
 Vertieft, Leonore, sagst mir Dinge,
 Die mir beinahe nur das Ohr berühren
 Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore. Du, Schillerin des Platon nicht begreifen,
 Was dir ein Neuling vorzuschwätzen wagt?
 Es müßte sein, daß ich zu sehr mich irrte;
 Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.

Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
 Sich nicht wie sonst, als ein verwöhntes Kind;
 Es ist der Jüngling, der mit Psyche sich
 Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
 Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
 Von einer Brust zur andern hin und her;
 Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
 Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und blühet
 Nicht schnellen Rausch mit Eitel und Verdruß.

Prinz. Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen,
 Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt!
 Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
 Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons. Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
 Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.
 Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin. Ich sah ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons. Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
 Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
 Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
 Der Menschen flieht, und lieber frei im Stillen
 Mit seinem Geist sich unterhalten mag;
 So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
 Den Kreis vermeidet, den die Freunde schließen.

Leonore. Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
 Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.

Ich sah ihn heut von fern; er hielt ein Buch
 Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
 Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
 Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
 Er sorgt nur, kleine Züge zu verbessern,
 Um deiner Huld, die ihm so Viel gewährt,
 Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons. Er soll willkommen sein, wenn er es bringt,
 Und losgesprochen sein auf lange Zeit.
 So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,

So sehr in manchem Sinn das große Werk
 Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
 Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
 Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
 Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
 Steht wieder still — er hintergeht die Hoffnung;
 Unwillig sieht man den Genuß entfernt
 In späte Zeit, den man so nah geglaubt.

Prinzessin. Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
 Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
 Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
 So viele Reime fest in Eins zusammen;
 Und seine Seele hegt nur diesen Trieb,
 Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen:
 Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
 Die reizend unterhalten und zuletzt
 Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
 Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
 Von einem guten Werke nicht das Maas;
 Und wenn die Nachwelt mitgenießen soll,
 So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Alphons. Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken,
 Wie wir zu Beider Vortheil oft gethan!
 Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du;
 Und bist du zu gelind, so will ich treiben
 Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
 Am Ziel, wo wir ihn lang gewünscht zu sehn.
 Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
 Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
 Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
 Und er wird in das Leben eingeführt.
 Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
 Nicht seine Bildung danken; Vaterland
 Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
 Muß er ertragen lernen. Sich und Andre
 Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
 Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
 Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
 Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,

Flüht, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Leonore. So wirst du, Herr, für ihn noch Alles thun,
Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O, daß er sein Gemüth wie seine Kunst
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
Sich nicht zuletzt in Furcht und Haß verwandle!

Alphons. Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.
Das ist sein Fall, und so wird nach und nach
Ein frei Gemüth verworren und gefesselt.
So ist er oft um meine Gunst besorgt,
Weit mehr als es ihm ziemte; gegen Viele
Hegt er ein Mißtrau'n, die, ich weiß es sicher,
Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,
Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus seinem Dienst in einen andern geht,
Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,
Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherei
Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.

Prinzessin. Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,
Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann!
Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,
Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
Ihm gern und willig leihen.

Alphons. Besser wär's,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rath des Arztes eine Cur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich thue, was ich kann, um Sicherheit
Und Zutrau'n seinem Busen einzuprägen.
Ich geb' ihm oft in Gegenwart von Vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt

Er sich bei mir, so lass' ich's untersuchen,
 Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
 Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
 So zeig' ich ihm gelassen, wie ich's sehe;
 Und da man Alles üben muß, so üb' ich,
 Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
 Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
 Ich hab' euch nun auf's Land gebracht und gehe
 Heut Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
 Auf einen Augenblick Antonio sehen!
 Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
 Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
 Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
 Das Alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin. Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons. Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
 Hinüber nach Consandoli! Genießt

Der schönen Tage ganz nach freier Lust!

Prinzessin. Du kannst nicht bei uns bleiben? die Geschäfte
 Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?

Leonore. Du führst uns gleich Antonio hinweg,
 Der uns von Rom so viel erzählen sollte?

Alphons. Es geht nicht an, ihr Kinder, doch ich komme
 Mit ihm so bald, als möglich ist, zurück;
 Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
 Mir ihn belohnen helfen, der so viel
 In meinem Dienst auf's neue sich bemüht.

Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
 So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
 In unsern Gärten werde, daß auch mir
 Wie billig, eine Schönheit in dem Rühlen,
 Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.

Leonore. Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.

Alphons. Dagegen wißt ihr, daß ich schonen kann.

Prinzessin (nach der Scene gekehrt).

Schon lange seh' ich Tasso kommen. Langsam
 Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
 Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
 Dann wieder schneller auf uns los, und weilt

Schon wieder.

Alphons. Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
Zu seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln!

Leonore. Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Austritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso (mit einem Buche in Pergament geheftet).

Ich komme langsam, dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch, es dir zu überreichen,
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt, es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Sie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun,
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergiebt den Band.)

Alphons. Du überraschest mich mit deiner Gabe,
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
Lang wünscht' ich schon, du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso. Wenn ihr zufrieden seid, so ist's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Zilge meiner Feder an,
So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein.
Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde giebt,
Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben

Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
 So trübte bald den jugendlichen Sinn
 Der theuern Eltern unverdiente Noth.
 Eröffnete die Lippe sich zu singen,
 So floß ein traurig Lied von ihr herab,
 Und ich begleitete mit leisen Tönen
 Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual
 Du warst allein, der aus dem engen Leben
 Zu einer schönen Freiheit mich erhob,
 Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
 Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
 Zu muthigem Gesang entfalten konnte:
 Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
 Euch danke ich ihn; denn euch gehört es zu.

Alphons. Zum zweitemal verdienst du jedes Lob,
 Und ehrtst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso. O, könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle,
 Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
 Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
 Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
 Des raschen Krieges — hat er die erfunden?
 Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
 An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
 Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
 Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
 Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
 Das Alles eingestößt, als wärest du
 Mein Genius, der eine Freude fände,
 Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
 Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin. Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

Alphons. Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore. Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso. Mir ist an diesem Augenblick genug.
 An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb;
 Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
 Euch zu ergötzen war mein letzter Zweck.
 Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
 Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

Wie zieret den bescheiden Mann der Kranz! (Tasso steht auf.)

Alphons. Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren soll.

Prinzessin. Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lobnt die Freundschaft hier.

Tasso. O, nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Pocken,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träse, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore. Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühl die Stirne.

Tasso. Ich bin nicht werth, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Helbestirnen wehen soll.

O hebt ihn auf, ihr Götter und verkärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebel daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei.

Alphons. Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.

Tasso. Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Berläßt sie mich, die angebor'ne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte, nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes, neues Leben fühle.

Prinzessin. Wenn du bescheiden ruhig das Talent,

Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
 So lern' auch diese Zweige tragen, die
 Das Schönste sind, was wir dir geben können.
 Dem einmal würdig sie das Haupt berührt,
 Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso. So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
 Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
 Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
 Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
 Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
 Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
 In seinem reinen Spiegel einen Mann,
 Der wunderbar bekränzt im Widerschein
 Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
 Nachdenkend ruht, so scheint es mir, ich sehe
 Elysium auf dieser Zauberfläche
 Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage:
 Wer mag der Abgeschiedne sein? der Jüngling
 Aus der vergangenen Zeit? so schön bekränzt?
 Wer sagt mir seinen Namen? sein Verdienst?
 Ich warte lang und denke: Käme doch
 Ein Andrer und noch Einer, sich zu ihm
 In freundlichem Gespräche zu gesellen!
 O, säh' ich die Heroen, die Poeten
 Der alten Zeit um diesen Quell versammelt,
 O, säh' ich hier sie immer unzertrennlich,
 Wie sie im Leben fest verbunden waren!
 So bindet der Magnet durch seine Kraft
 Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
 Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
 Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
 War der Betrachtung zweier Männer heilig,
 Und Alexander in Elysium
 Sitt, den Achill und den Homer zu suchen.
 O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
 Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!
Leonore. Erwach'! Erwachel! Laß uns nicht empfinden,
 Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennst!
Tasso. Es ist die Gegenwart, die mich erhöh't;

Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessin. Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

Alphons. Er ist gekommen! recht zur guten Stundel
Antonio! — Bring' ihn her! — Da kommt er schon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons. Willkommen, der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst!

Prinzessin. Sei uns gegrüßt!

Antonio. Raum wag' ich es, zu sagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.

Vor euern Augen find' ich Alles wieder,
Was ich so lang entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem, was ich gethan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungebuld durchharrten,
Bald absichtsvoll verlornen Tag. Wir haben
Nun, was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.

Leonore. Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

Antonio. Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hinweg.

Tasso. Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.

Antonio. Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons. Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen,

So hab' ich doch noch Manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.

Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen sein, wenn er zuletzt

An deinen eignen Zweck dich führen soll.

Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,

Der hat in Rom gar einen schweren Stand:

Denn Rom will Alles nehmen, geben Nichts;

Und kommt man hin, um Etwas zu erhalten,
 Erhält man Nichts, man bringe denn was hin,
 Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio. Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
 Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
 Denn welcher Kluge sänd' im Vatican
 Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
 Das ich zu unserm Vorthail nutzen konnte,
 Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
 Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
 Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
 Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
 Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
 Dich hoch! Um deinetwillen that er Viel.

Alphons. Ich freue seiner guten Meinung mich,
 Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl,
 Vom Vatican herab steht man die Reiche
 Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
 Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
 Bestehe nur, was dir am meisten half!

Antonio. Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
 Er sieht das Kleine klein, das Große groß,
 Damit er einer Welt gebiete, giebt
 Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
 Das Streifchen Land, das er dir überläßt,
 Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
 Stalien soll ruhig sein, er will
 In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
 Bei seinen Grenzen halten, daß die Macht
 Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
 Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

Prinzessin. Weiß man die Männer, die er mehr als Andre
 Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahen?

Antonio. Nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr,
 Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.
 Er, der von Jugend auf dem Staat gebient,
 Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
 Die er vor Jahren als Gesandter schon
 Gesehen und gekannt und oft gelenkt.

Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
 Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
 Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
 Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt, was er
 Im Stillen lang bereitet und vollbracht.

Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
 Als einen Fürsten sehn, der klug regiert,
 Das Reich zu sehn, wo Jeder stolz gehorcht,
 Wo Jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
 Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore. Wie sehulich wünscht' ich jene Welt einmal
 Recht nah zu sehn!

Alphons. Doch wohl um mitzuwirken?
 Denn bloß beschau'n wird Leonore nie.
 Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
 Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
 Die zarten Hände mischen könnten. — Nicht?

Leonore (zu Alphons). Du willst mich reizen; es gefällt dir
 nicht.

Alphons. Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore. Nun gut, so bleib' ich heut in deiner Schuld!
 Verzeih' und störe meine Fragen nicht! (Zu Antonio.)
 Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio. Nicht weniger noch mehr, als billig ist.
 Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
 Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
 Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
 Den Seinen zu nutzen, die dem Staat
 Als wackre Männer dienen, und erfüllt
 Mit einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso. Er freut die Wissenschaft, er freut die Kunst
 Sich seines Schutzes auch? und eifert er
 Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio. Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nutzt,
 Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
 Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
 Verherrlicht und Palast und Tempel
 Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
 In seiner Nähe darf nichts müßig sein!

Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Alphons. Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald Vollenden können? daß sie nicht zuletzt Noch hie und da uns Hindernisse streuen?

Antonio. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht gleich Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

Alphons. So lob' ich diese Tage meines Lebens Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.

Erweitert seh' ich meine Grenze, weiß Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen Geflochten dir sie um die Stirne legen.

Indessen hat mich Tasso auch bereichert;

Er hat Jerusalem für uns erobert, Und so die neue Christenheit beschämt, Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel Mit frohem Muth und strengem Fleiß erreicht. Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio. Du lösest mir ein Räthsel. Zwei Bekränzte Erblickt' ich mit Verwund'ung, da ich kam.

Tasso. Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst, So wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüth Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio. Mir war es lang bekannt, daß im Belohnen Alphons unmäßig ist, und du erfährst, Was Jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessin. Wenn du erst siehst, was er geleistet hat, So wirst du uns gerecht und mäßig finden.

Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt, Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio. Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.

Wer dürftest zweifeln, wo ihr preisen könnt?

Doch sage mir, wer druckte diesen Kranz

Auf Ariostens Stirne?

Leonore. Diese Hand.

Antonio. Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön,
 Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde!
 Wie die Natur die innig reiche Brust
 Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
 So hilft er Alles, was den Menschen nur
 Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
 In's blühende Gewand der Fabel ein.
 Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
 Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
 Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
 In seinen Liedern und persönlich doch
 Wie unter Blüthenbäumen auszuruhn,
 Bedeckt vom Schnee der leicht getragenen Blüthen,
 Umkränzt von Rosen, wunderbar umgaukelt
 Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
 Der Quell des Ueberflusses rauscht darneben
 Und läßt uns bunte Wunderfische sehn;
 Von seltenem Geflügel ist die Luft,
 Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt;
 Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
 Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
 Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
 Indes auf wohl gestimmter Laute wild
 Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
 Und doch im schönsten Tact sich mäßig hält.
 Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
 Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
 Bergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
 Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
 Noch was ich sage, wohl bedenken kann:
 Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
 Das seltn' festliche Gewand der Schönen
 Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.
 Prinzessin. Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
 Der wird das andre nicht verkennen. Du
 Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen,
 Was wir gefühlt und was nur du erkennst.
 Alphons. Komm' mit, Antonio! Manches hab' ich noch,
 Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.

Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm'! Lebt wohl!
(Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)

Zweiter Aufzug.

Erster Austritt.

Saal.

Prinzessin. Tasso.

Tasso. Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maaß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: Komm'! ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht faust
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Auf's neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin. Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der, lang entfernt, ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick, da er uns wieder sieht,
Sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Auf's neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du diese Zeit
Geleistet hast, so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt

Als einen Riesen dir entgegenstellt.

Tasso. Ach, meine Fürstin, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergötzt,
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrenen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin. Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen,
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die liebeswerthe That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Pieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer ruhig zuzusehen.

Tasso. Und sah ich hier mit Stannen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrer Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fests auf Fests
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O, welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze

Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
 Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
 So bald zum zweitemal bescheinen wird.
 Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
 Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
 Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
 Man rief: Sie Alle hat das Vaterland,
 Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
 Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
 Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
 Verdienst und Tugend je entschieden hat.
 Gehst du sie einzeln durch, du findest Keinen,
 Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
 Und dann eröffneten die Schranken sich;
 Da stampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
 Da drängten sich die Knappen, da erklang
 Trompetenschall, und Lanzen trachten splitternd,
 Getroffen tönten Helm' und Schilde, Staub,
 Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
 Des Siegers Ehre, des Bestiegten Schmach.
 O, laß mich einen Vorhang vor das ganze,
 Mir allzuhelle Schauspiel ziehen, daß
 In diesem schönen Augenblicke mir
 Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werdel
 Prinzessin. Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
 Zu Müß' und Streben damals dich entflamnten,
 So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
 Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
 Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
 Mir damals priesen und mir manches Jahr
 Nachher gepriesen haben, sah ich nicht.
 Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
 Der letzte Wiederhall der Freude sich
 Verlieren konnte, mußst' ich manche Schmerzen
 Und manchen traurigen Gedanken leiden.
 Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
 Des Todes vor den Augen, deckte mir
 Die Aussicht in die immer neue Welt.
 Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ

Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
 Des Lebens, blaß, doch angenehm, erblicken.
 Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.
 Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
 Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
 Da kam Lucretia voll frohes Lebens
 Herbei und führte dich an ihrer Hand:
 Du warst der Erste, der im neuen Leben
 Mir neu und unbekannt entgegentrat.
 Da hofft' ich Viel für dich und mich; auch hat
 Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.

Tasso. Und ich, der ich, betäubt von dem Gewimmel
 Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
 Geblendet, und von mancher Leidenschaft
 Bewegt, durch stille Gänge des Palasts,
 An deiner Schwester Seite schweigend ging,
 Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald,
 Auf deine Frau'n gelehnt, erschienenest — mir
 Welch ein Moment war dieser! O, vergieb!
 Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
 Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
 So war auch ich von aller Phantasie,
 Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
 Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
 Wenn unerfahren die Begierde sich
 Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
 Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
 Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
 So sucht man in dem weiten Sand des Meeres
 Vergebens eine Perle, die verborgen,
 In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin. Es singen schöne Zeiten damals an,
 Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
 Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
 Im schönen, ungetrübten Glück verschwunden.
 Doch leider jetzt vermessen wir zu sehr
 Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
 Den reichen Witß der lebenswürd'gen Frau.

Tasso. Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,

Da sie von hinnen schied, vermochte dir
 Die reine Freude Niemand zu ersetzen.
 Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
 Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
 Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
 Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu sein?
 Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich ihm
 Vertrauen dürste, kein Gemüth dem ihren
 Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Witz verloschen?
 Und war die Eine Frau, so trefflich sie
 Auch war, denn Alles? Fürstin! o, verzeih!
 Da dacht' ich manchmal an mich selbst, und wünschte
 Dir etwas sein zu können. Wenig nur,
 Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
 Wünschst' ich's zu sein, im Leben dir zu zeigen,
 Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
 Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
 That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
 Beleidigte den Mann, den du beschütztest,
 Bewirrte unklug, was du lösen wolltest,
 Und fühlte so mich stets im Augenblick,
 Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin. Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
 Bekannt und weiß, wie du dir selbst zu schaden
 Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
 Mit Jedem, wie er sei, zu leben weiß,
 So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
 In einen Freund dich finden.

Tasso. Tadel mich!

Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
 Die Frau, mit der ich wie mit dir
 Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessin. Du solltest meinem Bruder dich vertrau'n

Tasso. Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht, daß mir
 Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe:
 Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
 Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
 Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
 Und so ist er mein Herr, und ich empfinde

Den ganzen Umfang dieses großen Wortes.
Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht,
Und thun, wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin. Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer, kluger Freund gewiß.

Tasso. Ich hofft' es ehemals, jetzt verzweiff' ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, Alles, was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter sich versammelt,
Geschenke seiner Wiege darzubringen:
Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wenn die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, Vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin. Doch läßt sich ihm vertrau'n, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht Alles fordern,
Und dieser leistet, was er dir verspricht.
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir
Dies schöne Werk in Kurzem zu vollbringen.
Nur widerstehe nicht, wie du es pflegst!
So haben wir Penoren lang besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso. Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
Von ihr entfernt, anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht, wie es ist, könnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt.

Prinzessin. Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns, durch einsames Geblisch,

Durch stille Thäler fortzuwandern; mehr
 Und mehr verwöhnt sich das Gemüth und strebt,
 Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
 In seinem Innern wieder herzustellen,
 So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso. O, welches Wort spricht meine Fürstin aus!
 Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohen,
 Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
 Da auf der freien Erde Menschen sich
 Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten,
 Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
 Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
 Ein jüngeres Geblüth die zarten Zweige
 Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
 Wo klar und still auf immer reinem Sande
 Der weiche Fluß die Nymphe sanft umsing;
 Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
 Unschädlich sich verlor, der kühne Faun,
 Vom tapfern Jüngling bald bestraft, entloh;
 Wo jeder Vogel in der freien Luft,
 Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
 Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.

Prinzessin. Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei;
 Allein die Guten bringen sie zurück.
 Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
 Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
 Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
 So scheint es mir, so wenig als sie ist;
 Und war sie je, so war sie nur gewiß,
 Wie sie uns immer wieder werden kann.
 Noch treffen sich verwandte Herzen an
 Und theilen den Genuß der schönen Welt:
 Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
 Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.

Tasso. O, wenn aus guten, edeln Menschen nur
 Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
 Was sich denn ziemt, anstatt daß Jeder glaubt,
 Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist!
 Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen

Steht Alles wohl, und er erlaubt sich Alles.

Prinzessin. Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edeln Frauen an.

Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß Alles wohl sich ziemt, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.

Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie Nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen,
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Tasso. Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin. Nicht das! Allein ihr strebt nach fernem Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam sein.

Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig, nah beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
Wir sind vor keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.

Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist todt.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;

Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euern Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier bringen könnte, den

Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüßtern machte:

Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Tasso. Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin. Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir!

Tasso. Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
 Hab' ich gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
 So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
 Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
 Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
 Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
 Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin. Für diesen Augenblick seid unbesorgt!
 Fast möcht' ich sagen, unbesorgt für immer.
 Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
 Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
 Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
 So laßt es mir durch Eintracht sehn, und schafft
 Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch!

Tasso. O! lehre mich das Mögliche zu thun!
 Gewidmet sind dir alle meine Tage.
 Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
 Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
 Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
 Das Gütlichste erfuhr ich nur in dir.
 So unterscheiden sich die Erdengötter
 Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
 Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer
 Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
 Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
 Wie leichte Wellen unbemerkt vorüber
 Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
 Den Sturm, der uns umsauf't und niederwirft,
 Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
 Wie wir beschränkten, armen Kindern thun,
 Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
 Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
 Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
 Den Thau von meinen Augenlidern ab.

Prinzessin. Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
 Auf's freundlichste begegnen; es verherrlicht
 Dein Lied auf manch' Weise das Geschlecht.
 Zart oder tapfer, hast du stets gewußt
 Sie liebenswerth und edel vorzustellen;

Und wenn Armide Hassenswerth erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Tasso. Was auch in meinem Liebe wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer Alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge,
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tancredens Heldenliebe zu Clorinden,
Erminiens stille, nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
Es sind nicht Schatten, die der Bahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edeln Liebe,
Dem holden Lieb bescheiden anvertraut?

Prinzessin. Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lieb erschleicht?
Es lockt uns nach und nach, wir hören zu;
Wir hören und wir glauben zu verstehn;
Was wir verstehn, das können wir nicht tabeln;
Und so gewinnt uns dieses Lieb zuletzt.

Tasso. Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin. Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Hestigkeit ergreifen sollen;
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Bweiter Austritt.

Tasso allein.

Ist dir's erlaubt, die Augen aufzuschlagen?

Wagtst du's, umherzusehn? Du bist allein!
 Bernahmen diese Säulen, was sie sprach?
 Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
 Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
 Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
 Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
 Herniedersteigend hebt die Göttin schnell
 Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
 Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
 Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
 Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
 Und dieses Glück ist über alle Träume.
 Der Blindgeborne denke sich das Licht,
 Die Farben, wie er will; erscheint ihm
 Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
 Voll Muth und Ahnung, freudetrunken schwankend,
 Betret' ich diese Bahn. Du giebst mir viel,
 Du giebst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
 Mit vollen Händen übermäßig reichen,
 Und forderst wieder, was von mir zu fordern
 Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
 Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen,
 Und so verdienen, daß du mir vertraust.
 Was that ich je, daß sie mich wählen konnte?
 Was soll ich thun, um ihrer werth zu sein?
 Sie konnte dir vertrau'n, und dadurch bist du's.
 Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
 Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
 Ja, fordre, was du willst! denn ich bin dein!
 Sie sende mich, Müß' und Gefahr und Ruhm
 In fernen Landen aufzusuchen, reiche
 Im stillen Hain die goldne Leier mir,
 Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
 Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen;
 Mein Herz bewahrte jeden Schatz für sie.
 O hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
 Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
 Die unaussprechliche Verehrung aus.
 Des Malers Pinsel und des Dichters Lippe,

Die süßeste, die je von frühem Honig
 Genährt war, wünscht' ich mir. Mein, künftig soll
 Nicht Tasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
 Sich einsam, schwach und trübgesinnt verlieren!
 Er ist nicht mehr allein, er ist mit dir.
 O, daß die edelste der Thaten sich
 Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
 Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
 Und wagte gern das Leben, das ich nun
 Von ihren Händen habe, forderte
 Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
 Unmögliches mit einer edeln Schaar
 Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
 Boreiliger, warum verbarg dein Mund
 Nicht das, was du empfandst, bis du dich werth
 Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
 Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
 Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
 Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
 Als halb und halb zu wännen, daß man wohl
 Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
 Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
 Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
 In unbekante, lichte Zukunft hin!
 O, Schwelle Brust! — O Bitterung des Glücks,
 Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!
 Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige bringen
 Aus ihr hervor, entfalten sie zu Blüthen.
 O daß sie Frucht, o daß sie Freude bringe!
 Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
 Aus ihren frischen, reichen Nesten breche!

Dritter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Tasso. Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
 Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
 Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
 Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth;
 Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,

Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähest.

Antonio. Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich, wie ich soll;
Drum laß mich zögern, eh' ich sie ergreife!
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beide klug und sorgsam sein!

Tasso. Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio. Darüber frage Jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu hülfen hat.

Tasso. So sei's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durst' ich nicht, Antonio; doch gewiß
Zubringen will ich nicht. Es mag denn sein!
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnst und fast verschmähest.

Antonio. Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend übersällt.

Tasso. Du tadelst, was ich table, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Festigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio. Sehr weißlich! Bleibe stets auf diesem Sinnel

Tasso. Du bist berechtigt, mir zu rathen, mich
Zu warnen; denn es steht Erfahrung dir
Als lang erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt sich ungeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio. Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes

Erkennen; denn er mißt nach eignem Maasß
 Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
 Der Mensch erkennt sich nur im Menschen; nur
 Das Leben lehret Jedem, was er sei.

Tasso. Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio. Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
 Ganz etwas Anders, als ich sagen will.

Tasso. Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
 Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
 Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
 Er sei auch, wer er sei. Der Fürstin Wort
 Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
 Ich weiß, daß du das Gute willst und schaffst.
 Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
 An Andre denkst du, Andern stehst du bei,
 Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
 Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich,
 Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen,
 Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
 An dem verschlossnen Schatz, den du bewahrst?
 Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
 Ich weiß, du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
 Und eines solchen Freund's bedurft' ich lange.
 Ich schäme mich der Unerfahrenheit
 Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
 Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
 O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
 Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrenen,
 Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein!

Antonio. In Einem Augenblicke forderst du,
 Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso. In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
 Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
 Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern:
 Dich rus' ich in der Jugend Namen auf,
 Die gute Menschen zu verbinden eifert.
 Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
 Die Fürstin hofft's, sie will's — Eleonore,
 Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.

O, laß uns ihrem Wunsch entgegengehn!
 Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
 Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten;
 Bereint für sie das Würdigste zu thun!
 Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
 Tritt nicht zurück und weigre dich nicht länger,
 O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
 Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
 Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio. Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch,
 Du bist gewohnt zu siegen, überall
 Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
 Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
 Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
 Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Tasso. Es sei an Jahren, an geprüftem Werth:
 An frohem Muth und Willen weich' ich Keinem.

Antonio. Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
 Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
 Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
 Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
 Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
 Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
 Oft im Spaziergehn bequem erreichen.

Tasso. Was eine Gottheit Diesem frei gewährt
 Und Jenem streng versagt, ein solches Gut
 Erreicht nicht Jeder, wie er will und mag.

Antonio. Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
 So hör' ich's gern; denn seine Wahl ist blind.

Tasso. Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
 Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio. Das Glück erhebe billig der Beglückte!
 Er dacht' ihm hundert Augen für's Verdienst
 Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
 Nenn' es Minerva, nenn' es, wie er will,
 Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
 Zufäll'gen Putz für wohlverdienten Schmuck!

Tasso. Du brauchst nicht deutlicher zu sein. Es ist genug!
 Ich blicke tief dir in das Herz und kenne

Für's ganze Leben dich. O, kenne so
 Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
 Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
 Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
 Dem unverwelflichen, auf meinem Haupt.
 Sei erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
 Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
 Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut.
 Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
 Wornach ich strebe, zeige mir den Helben,
 Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
 Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
 Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
 Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
 Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
 Die schöne Krone dreifach mehr als mich
 Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
 Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
 Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
 Von meinem Haupt auf sein's hinüberdrückte.

Antonio. Bis dahin bleibst du freilich ihrer werth.

Tasso. Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
 Mein Verachtung hab' ich nicht verdient.
 Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
 Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
 Soll Keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

Antonio. Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gluth
 Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

Tasso. Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
 Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
 Ist im Palast der freie Geist geferkert?
 Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
 Mich dünkt, hier ist die Hoheit an ihrem Platz,
 Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
 Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
 Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten
 Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
 Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
 Nicht Jedem groß verlieh, wie sie nicht Jedem

Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte!
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.

Anton. Du zeigst mir selbst mein Recht, dich zu verschmähn!
Der übereilte Knabe will des Manns
Vertrau'n und Freundschaft mit Gewalt ertrogen?
Unsitlich, wie du bist, hältst du dich gut?

Tasso. Viel lieber, was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio. Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

Tasso. Nicht jung genug, vor Gözen mich zu neigen,
Und Trotz mit Trotz zu bänd'gen, alt genug.

Antonio. Wo Lippenpiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

Tasso. Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen;
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

Antonio. Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Tasso. Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht,

Das Wagespiel der Waffen zu versuchen;
Allein du schürest Gluth auf Gluth, es kocht

Das innre Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.

Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh' mir!
Antonio. Du weißt so wenig, wer, als wo du bist.

Tasso. Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,

Nicht ich, der ich Vertrau'n, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegentrug.

Dein Geist verunreint dieses Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,

Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

Antonio. Welch hoher Geist in einer engen Brust!

Tasso. Hier ist noch Raum, dem Busen Luft zu machen.

Antonio. Es macht das Volk sich auch mit Worten Lust.

Tasso. Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es!

Antonio. Ich bin es wohl; doch weiß ich, wo ich bin.

Tasso. Komm' mit herab, wo unsre Waffen gelten!

Antonio. Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

Tasso. Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

Antonio. Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Tasso. Mit Freuden kann ich diesem Schutz entfagen.

Antonio. Vergieb dir nur! dem Ort vergiebst du nichts.

Tasso. Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt!

(Er zieht den Degen.)

Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

Bierler Austritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons. In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio. Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor Einem, den die Wuth ergriffen hat.

Tasso. Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigst.

Alphons. Erzähl', Antonio! Tasso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?

Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn

Der Sitten, der Gesetze kluge Männer

Im Taumel weggerissen? Ich erstaune.

Tasso. Du kennst uns Beide nicht, ich glaub' es wohl.

Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,

Hat roh und hämißch, wie ein unerzogner,

Unedler Mensch, sich gegen mich betragen.

Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;

Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,

Und bitter, immer bitterer ruht' er nicht,

Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir

Zu Galle wandelte. Verzeih'! Du hast mich hier

Als einen Wüthenden getroffen. Dieser

Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.

Er hat die Gluth gewaltsam angefacht,

Die mich ergriff, und mich und ihn verletzte.

Antonio. Ihn riß der hohe Dichterschwung hinweg!
Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,
Hast mich gefragt; es sei mir nun erlaubt,
Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen!

Tasso. O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!
Und kannst du jede Sylbe, jede Miene
Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!
Beleidige dich selbst zum zweitenmale,
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulsschlag läugnen.

Antonio. Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
Wo nicht, so schweig' und unterbrich mich nicht!
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
Den Streit zuerst begonnen? wer es sei,
Der Unrecht hat? ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Tasso. Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio. Nicht ganz, wie sich's der unbegrenzte Sinn
Gedenken mag.

Alphons. Antonio!

Antonio. Gnädigster,

Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen!
Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;
Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Berklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
Ihm jetzt genugzuthun mich anerbieten.
Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jetzt auch ich als pflichtvergeffen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons (zu Tasso). Du hast nicht wohlgethan.

Tasso. Mich spricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.

Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
 Ich zog. Allein wie tödtlich seine Zunge
 Mit wohlgewählten Worten mich verletzt,
 Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
 Mir in das Blut gelöst, wie er das Fieber
 Nur mehr und mehr erhitzt — du denkst es nicht!
 Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
 Auf's Höchste mich getrieben. O! du kennst,
 Du kennst ihn nicht, und wirst ihn niemals kennen!
 Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an:
 Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
 Und hätte meine Seele nicht gegliht,
 So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
 Auf ewig unwerth. Hab' ich des Gesetzes
 Und dieses Orts vergessen, so verzeih'!
 Auf keinem Boden darf ich niedrig sein,
 Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
 Wenn dieses Herz, es sei auch, wo es will,
 Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
 Und laß mich nie dein Auge wiedersehn!
 Antonio. Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt,
 Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
 Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkrast
 Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
 Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
 Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
 Ob alle deine Diener diese That
 So unbedeutend halten, zweifel' ich fast.
 Die Majestät verbreitet ihren Schutz
 Auf Jedem, der sich ihr wie einer Gottheit
 Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
 Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
 Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
 Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
 Da fordert selbst Beleid'gung keine Rache.
 Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
 Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
 Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
 Hier diese Mauern haben deine Väter

Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
 Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
 Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten:
 Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
 Da war kein Ansehn der Person, es hielt
 Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
 Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
 Nun sehen wir nach langem, schönem Frieden
 In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
 Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
 Bestrafel denn wer kann in seiner Pflicht
 Beschränkten Grenzen wandeln, schützet ihn
 Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons. Mehr, als ihr Beide sagt und sagen könnt,
 Läßt unparteiisch das Gemilth mich hören.

Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
 Wenn ich dies Urtheil nicht zu sprechen hätte:
 Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.

Wenn dich Antonio beleidigt hat,
 So hat er dir auf irgend eine Weise
 Genugzuthun, wie du es fordern wirst.
 Mir wär' es lieb, ihr wähltet mich zum Austrag,
 Indessen dein Vergehen macht, o Tasso,
 Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe,
 So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.

Verlaß uns, Tasso! Bleib' auf deinem Zimmer,
 Von dir und mit dir selbst allein bewacht!

Tasso. Ist dies, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio. Erkennest du des Vaters Milde nicht?

Tasso (zu Antonio). Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürst, es übergiebt dein ernstes Wort
 Mich Freien der Gefangenschaft. Es sei!
 Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,
 Heiß' ich mein inn'res Herz im tiefsten Schweigen.
 Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
 Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
 Doch Diesen kenn' ich wohl! — Gehorchen will ich,
 Ob ich gleich hier noch Manches sagen könnte,

Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe,
 War's ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
 Ich bin als ein Verbrecher angesehen.

Und was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.

Alphons. Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

Tasso. Mir bleibt es unbegreiflich, wie es ist;

Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;

Ich meine fast, ich müßt' es denken können.

Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,

Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu:

Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.

Das sind zu viel vergebne Worte schon!

Gewöhne dich von nun an zu gehorchen,

Dhnmächt'ger! du vergaßest, wo du standst;

Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,

Nun überwältigt dich der jähe Fall.

Gehorche gern! denn es geziemt dem Manne,

Auch willig das Beschwerliche zu thun.

Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,

Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;

Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,

Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe

Enttäuschr' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons. Wie ich zu dir gesinnt bin, fühlst du nicht.

Tasso. Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!

Und leider eines herrlichern Geschenks

Verläugnung fordert das Geschick von mir.

Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:

Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,

Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.

Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,

Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,

Mir nur zu bald geraubt.

Du nimmst dir selbst, was Keiner nehmen konnte,

Und was kein Gott zum zweitemmale giebt.

Wir Menschen werden wunderbar geprüft;

Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht

Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.

Mit unschätzbaren Gütern lehret uns

Verschwenckerisch die Noth gelassen spielen:
 Wir öffnen willig unsre Hände, daß
 Unwiederbringlich uns ein Gut entschlipfe. —
 Mit diesem Kuß vereint sich eine Thräne,
 Und weihet dich der Vergänglichkeit! Es ist
 Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
 Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
 Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
 Geselle dich zu diesem Degen, der
 Dich leider nicht erwarb; um ihn geschlungen,
 Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
 Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
 Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen;
 Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
 Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
 Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

(Er geht ab. Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze auf und trägt ihn weg.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Anton. Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
 Malt er sich seinen Werth und sein Geschick?
 Beschränkt und unerfahren, hält die Jugend
 Sich für ein einzig auserwähltes Wesen,
 Und Alles über Alle sich erlaubt.
 Er fühle sich gestraft, und strafen heißt

Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons. Er ist gestraft! ich fürchte, nur zu viel.

Antonio. Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
 So gieb, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
 Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert!

Alphons. Wenn es die Meinung fordert, mag es sein.
 Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio. Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.
 Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
 Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt:
 Und seinen Lippen ist im größten Zorne
 Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphons. So schien
 Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
 Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
 Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
 Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
 Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
 Dir besser an. Noch immer ist es Zeit;
 Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
 So lang mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
 In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
 Die Ruhe wieder her! du kannst es leicht.
 Lenore Sanvitale mag ihn erst
 Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen:
 Dann tritt zu ihm, gib ihm in meinem Namen
 Die volle Freiheit wieder, und gewinne
 Mit edeln, wahren Worten sein Vertrau'n!
 Berrichte das, sobald du immer kannst;
 Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
 Noch eh' wir scheiden, will ich Friede wissen;
 Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
 Wir bleiben lieber eine Stunde länger,
 Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
 Was du begannst; und kehren wir zurück,
 So haben sie von diesem raschen Eindruck
 Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
 Du willst nicht aus der Übung kommen! Du
 Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
 Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
 Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.
 Antonio. Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
 Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld!
 Gar leicht gehorcht man einem edeln Herrn,
 Der überzeugt, indem er uns gebietet.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prinzessin allein.

Wo bleibt Leonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefste Herz. Kaum weiß ich, was geschah;
Kaum weiß ich, wer von Beiden schuldig ist.
O, daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh' ich gefaßter bin, eh' ich vernommen,
Wie Alles sieht, und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin. Was bringst du, Leonore? Sag' mir an:
Wie sieht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore. Mehr, als wir wissen, hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.

Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin. Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore. Ich glaub' es selbst; denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Prinzessin. Ach, daß wir doch dem reinen, stillen Wint
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in untrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogen.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Aeußre nur
Von Beiden an, das Angesicht, den Ton,

Den Blick, den Tritt! Es widerstrebt sich Alles;
 Sie können ewig keine Liebe wechseln.
 Doch überredete die Hoffnung mich,
 Die Gleisnerin: Sie sind vernünftig Beide,
 Sind edel, unterrichtet, keine Freunde;
 Und welcher ein Band ist sicherer als der Guten?
 Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
 Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
 O, hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
 Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
 Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten
 Und bringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
 Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
 Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
 Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
 Von dem geprüften Manne diese Zähne
 Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!
 Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
 O, gib mir einen Rath! Was ist zu thun?
Leonore. Wie schwer zu rathen sei, das fühlst du selbst
 Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
 Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten;
 Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
 Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
 Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
 Die darum Feinde sind, weil die Natur
 Nicht Einen Mann aus ihnen Beiden formte.
 Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
 So würden sie als Freunde sich verbinden;
 Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
 Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben hin.
 So hofft' ich selbst; nun seh' ich wohl, umsonst.
 Der Zwist von heute, sei er, wie er sei,
 Ist beizulegen; doch das sichert uns
 Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
 Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reiste
 Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
 Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
 Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte

Auf sein Gemilth als eine Freundin wirken.
 Du würdest hier indessen den Antonio,
 Der uns so fremd geworden, dir auf's Neue
 Und deinen Freunden näher bringen. So
 Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,
 Die gute Zeit vielleicht, die Vieles giebt.

Prinzessin. Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen;
 Ich soll entbehren: heißt das billig sein?

Leonore. Entbehren wirst du nichts, als was du doch
 In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin. So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore. Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin. Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore. Wenn er es sieht, wie wir, so giebt er nach.

Prinzessin. Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore. Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin. Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore. So warte noch ein größres Uebel ab!

Prinzessin. Du peinigst mich, und weißt nicht, ob du nüttest.

Leonore. Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin. Und soll es sein, so frage mich nicht länger!

Leonore. Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

Prinzessin. Entschlossen bin ich nicht; allein es sei,

Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt! —

Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,

Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,

Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt

Auch in der Ferne willig reichen lasse.

Sprich mit Antonio! denn er vermag

Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit

Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore. Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin. Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht,

Wie's meine Schwester von Urbino kann,

Für mich und für die Meinen was erbitten.

Ich lebe gern so stille vor mich hin,

Und nehme von dem Bruder dankbar an,

Was er mir immer geben kann und will.

Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf

Mir selbst gemacht, nun hab' ich überwunden.
 Es schalt mich eine Freundin oft darum:
 Du bist uneigennützig, sagte sie,
 Das ist recht schön; allein so sehr bist du's,
 Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde
 Nicht recht empfinden kannst. Ich lass' es gehn,
 Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
 Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
 Nun in der That dem Freunde nützen kann;
 Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
 Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore. Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
 Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
 Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
 Wird' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin. So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
 Vor allen Andern sei er dir gegönnt!
 Ich seh' es wohl, so wird es besser sein.

Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
 Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
 Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.
 Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
 Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Leonore. Ich hoffe dich, so schön du es verdienst,
 Glücklich zu sehn.

Prinzessin. Leonore! Glücklich?
 Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
 Möcht' ich so nennen; denn sein großes Herz
 Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
 Allein was er verdient, das ward ihm nie.
 Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
 Das schöne Weib, das edle, große Herz!
 Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
 Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
 Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
 Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
 Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
 Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum schützen?
 Man nahm uns von ihr weg: nun ist sie todt;

Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

Leonore. O, blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
Was bleibt nicht dir, Prinzessin?

Prinzessin. Was mir bleibt?

Geduld, Leonore! Ueben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister
Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußst'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergötzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.

Nicht lang war mir dies Glück gegönnt, auch dieses
Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
Dieß mich verstummen; leben sollt' ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Leonore. So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin. Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund —

Leonore. Du hast ihn noch.

Prinzessin. Und werd' ihn bald verlieren.

Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War vielbedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es, vorwärts in das Leben weiter
Hineinzusehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,

Eleonore, stellte mir den Jüngling
 Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
 Und daß ich dir's gestehe, da ergriff
 Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore. O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
 Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
 Der nimmer uns entrissen werden kann.

Prinzessin. Zu fürchten ist das Schöne, das Vortreffliche,
 Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
 So lange sie auf deinem Herde brennt,
 So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
 Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
 Und frist sie ungehütet um sich her,
 Wie elend kann sie machen! Laß mich nun!
 Ich bin geschwätzig, und verbärge besser

Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.
 Leonore. Die Krankheit des Gemüthes löset sich
 In Klagen und Vertrau'n am leicht'sten auf.

Prinzessin. Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
 Ach, meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
 Er scheide nur! allein ich fühle schon
 Den langen, ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
 Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
 Die Sonne hebt von meinen Augenlidern
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
 Die Hoffnung, ihn zu sehen, füllt nicht mehr
 Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
 Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
 Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
 Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch,
 Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
 Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
 Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
 Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
 Zu immer reinern Harmonieen auf.
 Welch eine Dämm'ung fällt nun vor mir ein!
 Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
 Des hohen Tags, der tausendfachen Welt

Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief
 Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.
 Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
 Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
 Und, glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
 Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
 Nun übersfällt in trüber Gegenwart
 Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore. Die Zukunft giebt dir keine Freunde wieder,
 Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin. Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
 Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.

Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
 Begierig in den Loostopf fremder Welt,
 Für mein bedürftend unerfahren Herz
 Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
 Ihn mußt' ich ehren; darum liebt' ich ihn:
 Ich muß ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
 Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.

Erst sagt' ich mir: Entferne dich von ihm!
 Ich wich und wich, und kam nur immer näher,
 So lieblich angelockt, so hart bestraft!

Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
 Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
 Statt Freund' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore. Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann,
 So wird die stille Kraft der schönen Welt,
 Der guten Zeit dich unvermerkt erquiden.

Prinzessin. Wohl ist sie schön, die Welt! In ihrer Weite
 Bewegt sich so viel Gutes hin und her.

Ach, daß es immer nur um einen Schritt
 Von uns sich zu entfernen scheint,
 Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
 Auch, Schritt vor Schritt, bis nach dem Grabe lockt!
 So selten ist es, daß die Menschen finden,
 Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
 So selten, daß sie das erhalten, was
 Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
 Es reißt sich los, was erst sich uns ergab;

Wir lassen los, was wir begierig fasten.
 Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
 Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Dritter Austritt.

Leonore (allein).

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
 Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
 Ach, sie verliert! — und denkst du zu gewinnen?
 Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?
 Machst du es nöthig, um allein für dich
 Das Herz und die Talente zu besitzen,
 Die du bisher mit einer Andern theilst,
 Und ungleich theilst? Ist's redlich, so zu handeln?
 Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
 Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
 Das hast du alles, und du willst noch ihn
 Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
 Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
 Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn. —
 Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
 Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
 Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
 Uns wie auf Himmelswolken trägt und hebt?
 Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
 Du hast das nicht allein, was Viele wünschen;
 Es weiß, es kennt auch Jeder, was du hast!
 Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich:
 Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
 Ist Laura denn allein der Name, der
 Von allen zarten Lippen klingen soll?
 Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
 Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
 Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
 Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
 So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
 Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
 Ihn an der Seite haben! so mit ihm
 Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nah'n!

Absann vermag die Zeit, das Alter nichts
 Auf dich, und nichts der freche Ruf,
 Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
 Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lieb;
 Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
 Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
 Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts;
 Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
 Ist ihren andern Leidenschaften gleich:
 Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
 Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
 Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
 Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
 Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
 Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
 Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
 Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
 Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
 So soll es sein! — Hier kommt der raube Freund;
 Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

Vierter Austritt.

Leonore. Antonio.

Leonore. Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch,
 Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
 Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
 Und nicht von Rom, wo feierliche Klingheit
 Die Hände segnend hebt, und eine Welt
 Zu ihren Füßen steht, die gern gehorcht.

Antonio. Ich muß den Tadel, schöne Freundin, zu den
 Doch die Entschuld'ung siegt nicht weit davon.
 Es ist gefährlich, wenn man allzulang
 Sich klug und mäßig zeigen muß; es lauert
 Der böse Genius dir an der Seite,
 Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
 Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
 Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore. Du hast um fremde Menschen dich so lang'
 Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:



Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
 Verkennst du sie, und rechest wie mit Fremden.

Antonio. Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
 Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
 Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
 In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
 Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
 Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
 Sich eine Laune; ungezähmter wirkt
 Die Leidenschaft, und so verletzen wir
 Am ersten die, die wir am zärt'lichsten lieben.

Leonore. In dieser ruhigen Betrachtung sind' ich dich
 Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio. Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
 Daß ich mich heut so ohne Maaß verlor.

Allein gestehe, wenn ein wacker Mann
 Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
 Und spät am Abend im ersehnten Schatten
 Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
 Und findet dann von einem Müßiggänger
 Den Schatten breit besessen, soll er nicht
 Auch etwas Menschlich's in dem Busen fühlen?

Leonore. Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
 Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
 Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
 Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
 Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten giebt,
 Und Keiner braucht den Andern zu verdrängen.

Antonio. Wir wollen uns, Leonore, nicht
 Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
 Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
 Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;
 Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
 Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
 Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
 Mit gutem Willen niemals theilen wird.
 Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
 Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore. Hat jener Kranz um unsres Jünglings Haupt

Den ernstestn Mann beleidigt? Hättest du
 Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
 Bescheid'nern Lohn doch selbst nicht finden können:
 Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
 Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
 In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
 Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
 Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
 Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
 Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
 Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
 Das der Verehrer unfruchtbar Neigung
 Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
 Auf's leicht'ste sich entlade. Du mißgönnst
 Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
 Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
 Der Lorbeerfranz ist, wo er dir erscheint,
 Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio. Will etwa mich dein liebenswürdig'ger Mund
 Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore. Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
 Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
 Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
 So sehr wie Andre, das man ihm die Güter,
 Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
 Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
 Von Günst und Ehre keinen Anspruch machen.
 Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
 Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
 Ist wirklich, ist lebendig, und so muß
 Der Lohn auch wirklich und lebendig sein.
 Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertrau'n,
 Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
 Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
 Dein Ruhm das allgemeine Zutrau'n.

Antonio. Und von der Günst der Frauen sagst du nichts,
 Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore. Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
 Und leichter wäre sie dir zu entbehren,

Als sie es jenem guten Mann nicht ist;
 Denn sag', gelang' es einer Frau, wenn sie
 Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
 Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
 Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
 Du sorgst für dich, wie du für Andre sorgst;
 Du hast, was man dir geben möchte. Jener
 Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
 Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
 Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
 Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
 Mit etwas Stickerie, das trägt er gern.
 Er sieht sich gern gepuht, vielmehr er kann
 Uneheln Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
 An seinem Leib nicht dulden; Alles soll
 Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
 Und dennoch hat er kein Geschick, das Alles
 Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
 Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
 An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
 Ein Stüch, bald eines dort; er kehret nie
 Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
 Ein Dritttheil seiner Sachen fehle; bald
 Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
 Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.
 Antonio. Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
 Glücksel'ger Jüngling, dem man seine Mängel
 Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
 Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
 Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
 Du müßt'st mir verzeihen, schöne Freundin,
 Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
 Du sagst nicht Alles, sagst nicht, was er wagt,
 Und daß er kühler ist, als wie man denkt.
 Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
 Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
 Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
 Zu glauben?
 Leonore. Gut! Selbst das beweist ja schon,

Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
 Und wenn wir denn auch Lieb um Liebe tauschten,
 Belohnen wir das schöne Herz nicht billig,
 Das ganz sich selbst vergift und, hingegeben,
 Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio. Vermöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
 Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
 Beleidigt alle Freunde, die sich euch
 Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
 Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
 Den schönen Kreis geselligen Vertraun's!

Leonore. Wir sind nicht so partiisch, wie du glaubst,
 Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
 Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
 Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
 Den Andern geben könne. Was an ihm
 Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio. Doch lobt ihr Vieles, was zu tadeln wäre.
 Ich kenn' ihn lang; er ist so leicht zu kennen,
 Und ist zu stolz, sich zu verbergen. Bald
 Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
 Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
 In seiner Welt genug, und Alles rings
 Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
 Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich.
 Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
 Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,
 Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
 Dann will er Alles fassen, Alles halten,
 Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
 In einem Augenblicke soll entstehen,
 Was Jahre lang bereitet werden sollte,
 In einem Augenblick gehoben sein,
 Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
 Er fordert das Unmögliche von sich,
 Damit er es von Andern fordern dürfe.
 Die letzten Enden aller Dinge will
 Sein Geist zusammen fassen; das gelingt
 Kaum Einem unter Millionen Menschen,

Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore. Er schadet Andern nicht, er schadet sich.
Antonio. Und doch verletzt er Andre nur zu sehr.

Kannst du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sei, zu schmähn, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore. Ich sollte denken, wenn er sich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, solt'
Es wohl für ihn und Andre nützlich sein.

Antonio. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken; denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinethwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore. Nun hoffst du selbst, auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor Kurzem noch verloren schien.

Antonio. Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln; denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.

Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der Einz'ge, den wir dulden.

Leonore. So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
Glaubt' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

Antonio. Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irthum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich finde,

Und Alles wieder bald im Gleichen sei.
 Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
 Von dir erfahre, daß er ruhig ist,
 Sobald du glaubst, daß meine Gegenwart
 Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thust,
 Das thu' in dieser Stunde! denn es geht
 Alphons heut Abend noch zurück, und ich
 werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl!

Fünfter Auftritt.

Leonore allein.

Für diesmal, lieber Freund, sind wir nicht eins;
 Mein Vortheil und der deine gehen heut
 Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
 Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer.

Tasso allein.

Bist du aus einem Traum erwacht und hat
 Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
 Hat dich an einem Tag der höchsten Lust
 Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
 Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
 Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
 Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
 Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
 Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
 Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an!
 Du fühlst dich an, und weißt nicht, ob du lebst.
 Ist's meine Schuld, ist's eines Andern Schuld,
 Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
 Hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll?
 Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
 Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
 Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:

Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
 Ich ging mit offenen Armen auf ihn los,
 Und fühlte Schloß und Kiegel, keine Brust.
 O, hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
 Wie ich den Mann empfangen wollte, der
 Von alten Zeiten mir verdächtig war!
 Allein was immer dir begegnet sei,
 So halte dich an der Gewißheit fest:
 Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
 Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
 Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
 Sie sind auf ewig mein; es raubt sie nicht
 Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
 Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
 Und ließ ich allzurast in meinem Busen
 Der Flamme Luft, die mich nun selbst verzehrt,
 So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
 Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
 Ich widmete mich ihr, und folgte froh
 Dem Winke, der mich in's Verderben rief.
 Es sei! So hab' ich mich doch werth gezeigt
 Des köstlichen Vertrauens, das mich erquickt,
 In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
 Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
 Gewaltsam öffnet. — Ja, nun ist's gethan!
 Es geht die Sonne mir der schönsten Günst
 Auf einmal unter; seinen holden Blick
 Entziehet mir der Fürst und läßt mich hier
 Auf düstern, schmalem Pfad verloren stehn.
 Das häßliche, zweideutige Geflügel,
 Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
 Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
 Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
 Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsaust,
 Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Austritt.

Leonore. Tasso.

Leonore. Was ist begegnet? Lieber Tasso, hat

Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?
 Wie ist's geschehn? Wir alle stehn bestürzt,
 Und deine Sanftmuth, dein gefällig Wesen,
 Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
 Mit dem du Jedem giebst, was ihm gehört,
 Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
 Der Edle bald, der Eitle selten lernt,
 Die kluge Herrschaft über Zung' und Lippe —

Mein theurer Freund, fast ganz verkenn' ich dich.
 Tasso. Und wenn das Alles nun verloren wäre?

Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
 Auf einmal du als einen Bettler fändest?

Wohl hast du recht; ich bin nicht mehr ich selbst,
 Und bin's doch noch so gut, als wie ich's war.

Es scheint ein Räthsel, und doch ist es keins.

Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
 Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein

Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage

Ein unbedeutend blasses Wölkchen hin.

Ich bin vom Glanz des Tages überschienen;

Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore. Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht,
 Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir!

Hat die Beleidigung des schroffen Manns

Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns

So ganz verkennen magst? Vertraue mir!

Tasso. Ich bin nicht der Beleidigte; du siehst

Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.

Die Knoten vieler Worte löst das Schwert

Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.

Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundin! —

Du triffst den Freund in einem Kerker an.

Mich züchtiget der Fürst wie einen Schüler.

Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore. Du scheinst mehr, als billig ist, bewegt.

Tasso. Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,

Daß solch ein Fall mich gleich zerrütten könne?

Das, was geschehn ist, kränkt mich nicht so tief;

Allein das kränkt mich, was es mir bedeutet.

Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

Leonore. Du hast gar Manchen fälschlich in Verdacht,
Ich habe selbst mich überzeugen können,
Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß —

Tasso. Den laß' ich ganz bei Seite; nehme nur
Antonio, wie er war und wie er bleibt!
Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meister spielt.
Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von Manchem, das du besser
Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort,
Daß du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.
Verkannt zu sein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
Daß ich nur duldbend gegenlächeln sollte.
Früh oder spät, es konnte sich nicht halten,
Wir mußten brechen; später wär' es nur
Um desto schlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn, der mich ernährt;
Dem folg' ich gern, sonst will ich keinen Meister.
Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

Leonore. Er spricht mit Achtung oft genug von dir.
Tasso. Mit Schonung, willst du sagen, fein und klug.

Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zu Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.

Leonore. Wächstest du, mein Freund,
Bernommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor Vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß

Das, was du bist und hast, und schätzt es auch.
Tasso. O glaube mir, ein selbstisches Gemüth

Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
 Ein solcher Mann verzeiht dem Andern wohl
 Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
 Das hast du selbst, das hast du, wenn du willst,
 Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
 Doch das, was die Natur allein verleiht,
 Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
 Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
 Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
 Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
 Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
 Die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt?
 Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
 Zusammenreicht, sich selbst ein Dichter scheint?
 Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
 Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
 Als das Talent, das jene Himmlischen
 Dem armen, dem verwaist'nen Jüngling gaben.

Leonore. O sähest du so klar, wie ich es sehe!
 Du irrst dich über ihn; so ist er nicht.

Tasso. Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
 Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
 Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun
 Gelinder denken müßte. Thöricht ist's,
 In allen Stücken billig sein; es heißt
 Sein eigen selbst zerstören. Sind die Menschen
 Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
 Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
 Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
 Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
 Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
 Von nun an diesen Mann als Gegenstand
 Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
 Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
 Von ihm zu denken.

Leonore. Willst du, theurer Freund,
 Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum,
 Wie du am Hofe länger bleiben willst.
 Du weißt, wie viel er gilt und gelten muß.

Tasso. Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

Leonore. Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!
Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um dein't = als der Geschwister willen
Sie denken Alle gut und gleich von dir,
Und Jegliches vertraut dir unbedingt.

Tasso. O Leonore, wach Vertrau'n ist das!
Hat er von seinem Staate je ein Wort,
Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigener Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit Andern sich berieth, mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio!

Leonore. Du klagst anstatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freiheit lassen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Tasso. Er läßt mich ruhn, weil er mich unnüß glaubt.

Leonore. Du bist nicht unnüß, eben weil du ruhst.
So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.

Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken,
Wie ich es will, auf diesem schönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
Gedeihst du nicht. O Tasso! — Rath' ich dir's?
Sprech' ich es aus? — Du solltest dich entfernen!

Tasso. Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,

Ob's bitter sei! — Ob er genesen könne,
Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
Ich seh' es Alles selbst; es ist vorbei!

Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider! meiner nicht,
Und er ist klug, und leider! bin ich's nicht.

Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,

Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
 Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
 Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst!
 So lebt denn wohl! Ich werd' auch das ertragen.
 Ihr seid von mir geschieden! — Wird' auch mir,
 Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore. Auch in der Ferne zeigt sich Alles reiner,
 Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
 Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
 Dich überall umgab, und welchen Werth
 Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
 Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Tasso. Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
 Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
 Uns hilflos, einsam läßt, und ihren Weg
 Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore. Vernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
 Die traurige Erfahrung wiederholen.

Soll ich dir rathen, so begiebst du dich
 Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
 Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost!
 Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
 Die nächsten Tage dort zu finden, kann
 Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
 Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe!
 Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
 Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
 Und welche Männer diese schöne Stadt
 In ihrem Busen hegt, und welche Frauen!
 Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschliesse dich!

Tasso. Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
 Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
 Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
 Laß mich bedenken! ich beschliesse bald.

Leonore. Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
 Für dich und uns und auch für dieses Haus.
 Bedenke nur! und wenn du recht bedenkst,
 So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.

Tasso. Noch Eins, geliebte Freundin! sage mir,

Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
 War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
 Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei!

Leonore. Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso. Hab' ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht!

Leonore. Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt.

Tasso. Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore. Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Tasso. Wird' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

Leonore. In seiner Großmuth kannst du sicher ruhn.

Tasso. Und lassen wir die Fürstin ganz allein?

Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,

So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.

Leonore. Gar freundliche Gesellschaft leistet uns

Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.

Und es gelingt, ich sehe dich beglückt.

Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.

Der Fürst befahl's; Antonio sucht dich auf.

Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,

Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,

Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.

Tasso. Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore. Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,

Noch eh' du scheidest, dir das Aug' zu öffnen,

Daß Niemand dich im ganzen Vaterlande

Berfolgt und haßt, und heimlich drückt und neckt!

Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude

Von Andern dachtest, leider dachtest du

In diesem Fall ein seltenes Gewebe,

Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun,

Um es entzwei zu reißen, daß du frei

Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.

Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

Ich soll erkennen, daß mich Niemand haßt,
 Daß Niemand mich verfolgt, daß alle List
 Und alles heimliche Gewebe sich

Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
 Bekennen soll ich, daß ich Unrecht habe
 Und Manchem Unrecht thue, der es nicht
 Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
 Da vor dem Angesicht der Sonne klar
 Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt!
 Ich soll es tief empfinden, wie der Fürst
 Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,
 Mit reichem Maaß die Gaben mir ertheilt,
 Im Augenblicke, da er, schwach genug,
 Von meinen Feinden sich das Auge trüben
 Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt. —
 Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen;
 Daß sie Betrüger sind, kann ich nicht zeigen.
 Und nur damit er ruhig sich betrüge,
 Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
 Soll ich mich stille halten, weichen gar! —
 Und wer giebt mir den Rath? Wer dringt so klug
 Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
 Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
 Die zarte Freundin! Ha, dich kenn' ich nun!
 O, warum traut' ich ihrer Lippe je?
 Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
 Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
 Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
 Und bleibt ein listig Herz; sie wendet sich
 Mit leisen, klugen Dritten nach der Gunst. —
 Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
 Auch über sie! Und doch im Grunde hat
 Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
 Ich kannte sie und schmeichelte mir selbst.
 So ist sie gegen Andre, sagt' ich mir,
 Doch gegen dich ist's offne, treue Meinung.
 Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
 Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
 So zart an den Beglückten. Nun ich falle,
 Sie wendet mir den Rücken, wie das Glück. —
 Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
 Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,

Die kleine Schlange, zauberische Töne.
 Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
 Wie wohl that von der Lippe jedes Wort!
 Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lange
 Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
 Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
 Von Allem, was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
 Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
 Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
 Soll nach Florenz, sobald ich immer kann? —
 Und warum nach Florenz? Ich seh' es wohl.
 Dort herrscht der Mediceer neues Haus;
 Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
 Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
 Die edelsten Gemüther aus einander.
 Empfang' ich dort von jenen edeln Fürsten
 Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
 Gewiß erwarten dürfte, würde bald
 Der Höf'ling meine Treu' und Dankbarkeit
 Verdächtig machen; leicht geläng' es ihm. —
 Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
 Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt. —
 Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
 O, ich verstand ein jedes Wort so gut,
 Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
 Von Sylb' zu Sylbe nur erhascht' ich's kaum,
 Und weiß nun ganz, wie die Prinzessin denkt. —
 Ja, ja, auch das ist wahr; verzweifle nicht!
 „Sie wird mich gern entlassen, wenn ich gehe,
 „Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O! süßte
 Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
 Und mich zu Grunde richtete! willkommen
 Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
 Die kalt und starr mich von sich läßt. — Ich gehe!
 Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
 Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
 Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Vierter Ausstritt.

Antonio. Tasso.

Antonio. Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen.
Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.

Tasso. Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt;
Es ziemt mir wohl, zu warten und zu hören.

Antonio. Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
Und spreche gern zu dir aus freier Brust.

Zuvörderst löß' ich in des Fürsten Namen
Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.

Tasso. Die Willkür macht mich frei, wie sie mich band;
Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

Antonio. Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,

Als ich, von mancher Leidenschaft bewegt,
Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort

Ist meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen hast du nichts als Edelmann,

Und wirst als Mensch Vergebung nicht versagen.

Tasso. Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen; jene dringt

In's tiefe Mark, und dieser ritzt die Haut.

Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,

Der zu verwunden glaubt; die Meinung Andrex

Verriedigt leicht das wohl geführte Schwert;

Doch ein gekränktes Herz erbolt sich schwer.

Antonio. Jetzt ist's an mir, daß ich dir dringend sage:

Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,

Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet!

Tasso. Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.

Es sei verziehen, sofern es möglich ist!

Die Dichter sagen uns von einem Speer,

Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,

Durch freundliche Berührung heilen konnte.

Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;

Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio. Ich danke dir und wünsche, daß du mich

Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich

Bertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich sein? Ich zeig' es gern.

Tasso. Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch!

Antonio. Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an!

Tasso. Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht:
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut' überreicht' ich es dem Fürsten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde sind' ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen schon eröffnet: Vieles hab' ich
Benutzen können, Manches scheint mir noch
Zu überlegen, und verschiedne Stellen

Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das Alles wird durch Briefe nicht gethan;
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.

So dacht' ich heut den Fürsten selbst zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

Antonio. Mir scheint nicht rätlich, daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.

Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte:
Man muß geschäftig sein, sobald sie reift.
Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.

Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Tasso. Zu fürchten hab' ich Nichts; Alphons ist edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt;
Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte, daß er's gab.

Antonio. So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt

Entlassen soll! Er wird es ungern thun,
Und ich besürchte fast, er thut es nicht.

Tasso. Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio. Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Tasso. Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt;
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte
War einzig diesem frommen Lied geweiht.
Bescheiden hofft' ich jenen großen Meistern
Der Vorwelt mich zu nahen, kühn gesinnt,
Zu edeln Thaten unsern Zeitgenossen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edeln Christenheere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
So muß es auch der besten würdig sein.
Alphonsen bin ich schuldig, was ich that;
Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio. Und eben dieser Fürst ist hier mit Andern,
Die dich so gut als Römer leiten können.
Vollende hier dein Werk! hier ist der Platz!
Und um zu wirken, eile dann nach Rom!

Tasso. Alphons hat mich zuerst begeistert, wird
Gewiß der Letzte sein, der mich belehrt.
Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer,
Die unser Hof versammelt, schätz' ich hoch.
Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch diese muß ich sehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst
Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
Flaminio de Nobili, Angelio
Da Barga, Antoniano und Speron Speroni!
Du wirst sie kennen. — Welche Namen sind's!
Vertrau'n und Sorge flößen sie zugleich

In meinen Geist, der gern sich unterwirft.

Antonio. Du denkst nur dich, und denkst den Fürsten nicht.
Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Bermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Tasso. Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio. Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinst mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünschst,
Und willst im Augenblick, was du begehrest.
Durch Festigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann,
Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Tasso. Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders, und du glaubst bezwungen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an,
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
Daß ich auf deinem Weg es finden soll!

Antonio. Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Tasso. Von dieser Sorge will ich dich befreien!
Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
Du hast mich frei erklärt, und diese Thüre
Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick
Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,
So geh' ich selbst, und werd' es, wie es will.

Antonio. Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!

Nur heute nicht!

Tasso. Nein, diese Stunde noch,
 Wenn's möglich ist! Es brennen mir die Sohlen
 Auf diesem Marmorboden; eher kann
 Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
 Des freien Wegs mich Eilenden umgiebt.
 Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
 In diesem Augenblick ich sei, mit meinem Herrn
 Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen! —
 Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
 Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
 Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
 Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
 Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!
 Heut kann ich nicht gehorchen! Heute nur
 Laß mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
 Ich lehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio. Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
 Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso. Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
 So wirke, was ich wünsche, was du kannst.
 Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
 Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht:
 Das dank' ich dir, und will dir's gern verdanken.
 Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
 Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
 Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
 Mich hilflos in die weite Welt vertreiben:
 So bleib auf deinem Sinn und widersteh'!

Antonio. Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
 So wähl' ich denn den Weg, den du erwählst.
 Der Ausgang mag entscheiden, wer sich irrt!
 Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor,
 Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
 So wird dein Herz zurück verlangen, wird
 Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
 Bewirrung, Trübsinn harret in Rom auf dich,
 Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
 Doch sag' ich dies nicht mehr, um dir zu rathen;

Ich sage nur voraus, was bald geschieht,
 Und lade dich auch schon im voraus ein,
 Mir in dem schlimmsten Falle zu vertrau'n.
 Ich spreche nun den Fürsten, wie du's forderst.

Fünfter Austritt.

Tasso allein.

Sa, gehe nur, und gehe sicher weg,
 Daß du mich überredest, was du willst!
 Ich lerne mich verstellen; denn du bist
 Ein großer Meister, und ich fasse leicht.
 So zwingt das Leben uns zu scheinen, ja,
 Zu sein wie Jene, die wir kühn und stolz
 Berachten konnten. Deutlich seh' ich nun
 Die ganze Kunst des höfischen Gewebes!
 Mich will Antonio von hinnen treiben,
 Und will nicht scheinen, daß er mich vertreibt.
 Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
 Man nur recht krank und ungeschickt mich finde,
 Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
 Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
 Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
 Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick. —
 Man soll mich halten, meint er: habe doch
 Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt,
 Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
 Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
 Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
 Empfindlichkeit und eignem düstern Sinn.
 Es sei nicht anders; einmal habe nun
 Den Einen Mann das Schicksal so gebildet:
 Nun müsse man ihn nehmen, wie er sei,
 Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
 Was Freude bringen kann, am guten Tage
 Als unerwarteten Gewinnst genießen,
 Im übrigen, wie er geboren sei,
 So müsse man ihn leben, sterben lassen. —
 Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn,
 Der Feinden trotzt und Freunde treulich schützt?

Erkenn' ich ihn, wie er nun mir begegnet?
 Ja, wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
 Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
 Sich Jeglicher verändert, der für Andre fest
 Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
 Durch einen Hauch, in einem Augenblick. —
 Hat nicht die Ankunft dieses Manns allein
 Mein ganz Geschick zerstört in Einer Stunde?
 Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
 Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
 O, muß ich das erfahren! muß ich's heut!
 Ja, wie sich Alles zu mir drängte, läßt
 Mich Alles nun; wie Jeder mich an sich
 Zu reißen strebte, Jeder mich zu fassen,
 So stößt mich Alles weg und meidet mich.
 Und das warum? Und wiegt denn er allein
 Die Schale meines Werths und Aller Liebe,
 Die ich so reichlich sonst besessen, auf? —
 Ja, Alles flieht mich nun. Auch du! auch du,
 Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
 In diesen trüben Stunden hat sie mir
 Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
 Hab ich's um sie verdient? — Du armes Herz,
 Dem so natürlich war, sie zu verehren! —
 Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
 Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
 Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
 Des Tags mir trüb; unwiderstehlich zog
 Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
 Erhielt sich kaum, und aller Kraft
 Des Geists bedurft' ich, aufrecht mich zu halten,
 Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
 Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
 Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn,
 Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch sie!
 Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
 Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen:
 Auch sie! auch sie! Entschuldige sie ganz,
 Allein verbirg dir's nicht: auch sie! auch sie! —

O, dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
 So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
 Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
 Des Schicksals noch zuletzt am ehr'nen Rande
 Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
 Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
 Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
 Wie soll ich streiten, wenn sie gegenüber
 Im Heere steht? Wie soll ich duldbend harren,
 Wenn sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
 Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
 Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen,
 Und es ist wahr, eh' du es fürchten konntest!
 Und ehe nun Verzweiflung deine Sinne
 Mit ehr'nen Klauen auseinander reißt,
 Ja, klage nur das bittere Schicksal an,
 Und wiederhole nur: auch sie! auch sie!

Fünfter Aufzug.

Erster Austritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio. Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
 Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
 Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
 Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
 Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
 Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons. Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gestehe,
 Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
 Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
 Er will verreisen; gut! ich halt' ihn nicht.
 Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
 Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
 Der kluge Medicis ihn nicht entwende!
 Das hat Italien so groß gemacht,
 Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,

Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
 Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
 Der die Talente nicht um sich versammelt:
 Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
 Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.
 Gefunden hab' ich Diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz;
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio. Ich bin verlegen; denn ich trage doch
 Vor dir die Schuld von dem, was heut geschah.
 Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
 Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
 Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
 Das Mögliche gethan, ihn zu verfühnen,
 So würd' ich ganz untröstlich sein. O! sprich
 Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
 Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag!

Alphons. Antonio, nein! da sei nur immer ruhig!
 Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
 Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
 Und weiß nur allzuwohl, was ich gethan,
 Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
 Vergessen, daß ich eigentlich an ihn
 Zu fordern hätte. Ueber Vieles kann
 Der Mensch zum Herrn sich machen; seinen Sinn
 Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio. Wenn Andre Vieles um den Einen thun,
 So ist's auch billig, daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den Andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeizt,
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

Alphons. Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
 Zu Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio. Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank

Zu wählen, da ihn die Natur so eng
 Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
 Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
 Von Allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
 Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
 Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
 Eins um das Andre schlingt er hastig ein,
 Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
 Sein feurig Blut, sein allzuheftig Wesen,
 Und schilt auf die Natur und das Geschick.
 Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
 Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn!
 Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich,
 Was einen Menschen quält und andre plagt.
 „Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er hänglich
 Und voll Verdruß. „Was rühmt ihr eure Kunst?
 „Schafft mir Genesung!“ — Gut! versetzt der Arzt,
 So meidet das und das! — „Das kann ich nicht.“
 So nehmet diesen Trank! — „O nein! der schmeckt
 „Abscheulich, er empört mir die Natur.“
 So trinkt denn Wasser! — „Wasser? Nimmermehr!
 „Ich bin so wasserscheu als ein Schißner.“ —
 So ist euch nicht zu helfen! — „Und warum?“ —
 Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
 Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
 Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
 „Wofür seid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Uebel;
 „Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
 „Auch schmachhaft machen, daß ich nicht noch erst,
 „Der Leiden los zu sein, recht leiden müßte.“ —
 Du lächelst selbst, und doch ist es gewiß.
 Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?
 Alphons. Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.
 Antonio. Es ist gewiß, ein ungemäßigtes Leben,
 Wie es uns schwere wilde Träume giebt,
 Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
 Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
 Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
 Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
 Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,

Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
 So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
 Erbrochne Schlösser, aufgegangne Briefe,
 Und Gift und Dolch! was Alles vor ihm schwebt!
 Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
 Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
 Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
 Der Busen keines Freundes kann ihn laben.
 Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
 Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphons. Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wolltel
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen grad' und unbedingt erwarte.
 Nicht Alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer Vieles brauchen will, gebrauche Jedes
 In seiner Art! so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicis gelehrt,
 Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
 Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurjte!

Antonio. Wer weiß es nicht, mein Fürst? des Lebens Mühe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
 So jung hat er zu Vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
 Mit offenen Händen angeboten wird,
 Er strengte seine Kräfte männlich an,
 Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
 Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
 Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
 Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
 Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
 Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
 Vertrau'n und Gunst, und will an seine Seite
 Vor Andern ihn erheben, sei's im Krieg,
 Sei's in Geschäften oder im Gespräch:
 So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann

Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
 Und Tasso hat zu Allem diesem noch
 Das schönste Glück des Jünglings, daß ihn schon
 Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
 O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
 Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
 Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
 In Rom und in Neapel, wo er will,
 Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
 Und was er hier nur wiederfinden kann!

Alphons. Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio. Er wünscht in Belriguardo zu verweilen;
 Das Nötigste, was er zur Reise braucht,
 Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons. Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
 Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
 Wird' ich vor ihnen noch zu Hause sein.
 Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
 Dem Castellan befehl das Nötigste,
 Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
 So lang er will, so lang bis seine Freunde
 Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
 Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
 Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweiter Austritt.

Alphons. Tasso.

Tasso (mit Zurückhaltung). Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
 Erscheinet heute mir in vollem Licht.
 Du hast verziehen, was in deiner Nähe
 Ich unbedacht und frevelhaft beging;
 Du hast den Widersacher mir versöhnt,
 Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
 Von deiner Seite mich entferne, willst
 Mir deine Gunst großmützig vorbehalten.
 Ich scheid' nun mit völligem Vertrau'n,
 Und hoffe still, mich soll die kleine Frist
 Von Allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
 Es soll mein Geist auf's Neue sich erheben,
 Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,

Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's Neue würdig machen.

Alphons. Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso. Du überhäufst, o Fürst, mit Gnaden den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Auf's Neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
O gieb die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß!

Alphons. Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag gebracht?
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten! hüte dich,
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht,
Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hie und da

Bescheiden deine Feile brauchen solltest,
 Verspreche dir zugleich, in kurzer Zeit
 Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
 Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
 Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
 Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
 Vollkommener dann zurück, wir werden uns
 Des höheren Genusses freun, und dich
 Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso. Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
 Laß mich die Abschrift eilig haben! Ganz
 Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun;
 Nun muß es werden, was es werden kann.

Alphons. Ich billige den Trieb, der dich beseelt!
 Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
 So solltest du erst eine kurze Zeit
 Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
 Dein Blut durch eine Cur verbessern. Dir
 Gewährte dann die schöne Harmonie
 Der hergestellten Sinne, was du nun
 Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso. Mein Fürst, so scheint es; doch ich bin gesund.
 Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
 Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
 Du hast mich lang gesehn, mir ist nicht wohl
 In freier Leppigkeit. Mir läßt die Ruh'
 Am mind'sten Ruhe. Dies Gemüth ist nicht
 Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider!
 Auf weichem Element der Tage froh
 In's weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons. Dich führet Alles, was du sinnst und treibst,
 Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
 Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
 Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
 Und reizend ist es, sich hinab zu stürzen.
 Ich bitte dich, entreiß dich dir selbst!
 Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso. Ich halte diesen Drang vergebens auf,
 Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
 Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,

So ist das Leben mir kein Leben mehr.
 Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
 Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt:
 Das köstliche Geweb' entwickelt er
 Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
 Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
 O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
 Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
 Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
 Und freudig zu entfalten!

Alphons. Höre mich!

Du giebst so Vielen doppelten Genuß
 Des Lebens; lern', ich bitte dich,
 Den Werth des Lebens kennen, das du noch
 Und zehnfach reich besitzest! Lebe wohl!
 Je eher du zu uns zurückkehrst,
 Je schöner wirst du uns willkommen sein.

Dritter Austritt.

Tasso allein.

So halte fest, mein Herz! so war es recht!
 Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
 Daß du dich so verstellen magst und kannst.
 Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
 Das waren seine Worte nicht; mir schien,
 Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
 O gieb nur Acht! Du wirst sie nun so fort
 Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
 Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
 Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
 Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
 Es wird schon gehn; nur übe dich mit ihnen! (Nach einer Pause.)
 Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!
 Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
 Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
 Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Austritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Austritts die Uebrigen.

Prinzessin. Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst

Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?

Tasso. Ich richte meinen Weg
Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gültig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
Ich's nie vollenden. Leider! ach, schon fühl' ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
Die Jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Neapel will ich bald!

Prinzessin. Darfst du es wagen?
Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso. Du warnest recht; ich hab' es schon bedacht.
Verkleidet geh' ich hin; den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zu Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinübereilen.
Dort wohnet meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe bin ich still, und trete dann

Auch schweigend an das Land; ich gehe sacht
 Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:
 Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
 „Cornelia Serfale?“ Freundlich deutet
 Mir eine Spinnerin die Straße, sie
 Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
 Die Kinder laufen nebenher und schauen
 Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
 So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
 Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin. Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist!
 Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
 Ich schone dich; denn sonst würd ich dir sagen:
 Ist's edel, so zu reden, wie du sprichst?
 Ist's edel, nur allein an sich zu denken,
 Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?
 Ist's dir verborgen, wie mein Bruder denkt?
 Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
 Hast du es nicht empfunden und erkannt?
 Ist Alles denn in wenig Augenblicken
 Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
 So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück!

(Tasso wendet sich weg.)

Wie tröstlich ist es, einem Freunde, der
 Auf eine kurze Zeit verreisen will,
 Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
 Ein neuer Mantel oder eine Waffe!
 Dir kann man nichts mehr geben; denn du wirfst
 Unwillig Alles weg, was du besitzest.
 Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
 Den langen Stab erwählst du dir und gehst
 Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
 Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso. So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
 O süßes Wort, o schöner, theurer Trost!
 Betritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf! --
 Laß mich in Belriguardo hier, versetze
 Mich nach Consandoli, wohin du willst!
 Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
 So manchen Garten, der das ganze Jahr

Gewartet wird, und ihr betretet kaum
 Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
 Ja wählet den entfernt'sten aus, den ihr
 In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
 Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt;
 Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer sehn.
 Wie will ich deine Bäume pflegen. Die Citronen
 Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln decken,
 Und mit verbundnem Rohre wohl verwahren!
 Es sollen schöne Blumen in den Beeten
 Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich
 Soll jeder Gang und jedes Fleckchen sein.
 Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
 Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
 Daß Feuchtigkeit nicht den Gemälden schade;
 Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
 Will ich mit einem leichten Wedel säubern;
 Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen;
 Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verriicken;
 Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzessin. Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
 Und finde keinen Trost für dich und — uns.
 Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
 Uns Hilfe reichen möchte? möchte mir
 Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
 Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns?
 Das treueste Wort, das von der Lippe fließt,
 Das schöne Heilmittel wirkt nicht mehr.
 Ich muß dich lassen, und verlassen kann
 Mein Herz dich nicht.

Tasso. Ihr Götter, ist sie's doch,
 Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?
 Und konntest du das edle Herz verkennen?
 War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
 Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
 Nein, nein, du bist's! und nun, ich bin es auch.
 O fahre fort, und laß mich jeden Trost
 Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
 Entzieh' mir nicht! O, sprich: was soll ich thun?
 Damit dein Bruder mir vergeben könne,

Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
 Damit ihr wieder zu den Tuern mich
 Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an!

Prinzessin. Gar wenig ist's, was wir von dir verlangen;
 Und dennoch scheint es allzuviel zu sein.

Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.

Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,

Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.

Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,

Und du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;

Und wenn du uns auch ungeduldig machst,

So ist es nur, daß wir dir helfen möchten

Und leider! sehn, daß nicht zu helfen ist,

Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,

Die, sehnlich ausgerecht, dich nicht erreicht.

Tasso. Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,

Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamst!

Verzeih' dem trüben Blick des Sterblichen,

Wenn er auf Augenblicke dich verkannt!

Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich

Die Seele, nur dich ewig zu verehren.

Es füllt sich ganz das Herz von Zärtlichkeit. —

Sie ist's, sie steht vor mir. Welch' ein Gefühl!

Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?

Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,

Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?

Ja, es ist das Gefühl, das mich allein

Auf dieser Erde glücklich machen kann,

Das mich allein so elend werden ließ,

Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen

Es bannen wollte. Diese Leidenschaft

Gedacht' ich zu bekämpfen, tritt und tritt

Mit meinem tiefsten Sein, zerstörte frech

Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst. —

Prinzessin. Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,

So mächtige die Gluth, die mich erschreckt!

Tasso. Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,

Der schäumend wallt und brausend überschwillt?

Mit jedem Wort erhöhst du mein Glück

Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.

Ich fühle mich im Innersten verändert,
 Ich fühle mich von aller Noth entladen,
 Frei wie ein Gott, und Alles dank' ich dir!
 Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
 Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
 Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
 Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
 Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
 Es schwankt mein Sinn; mich hält der Fuß nicht mehr!
 Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
 Und unaufhaltsam bringt mein Herz dir zu.
 Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
 So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!

(Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

Prinzessin (ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg!

Leonore (die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei eilend).
 Was ist geschehen? Tasso! Tasso! (Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso (im Begriff, ihnen zu folgen). O Gott!

Alphons (der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert).
 Er kommt von Sinnen; halt' ihn fest! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio. O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
 Daß du von Feinden rings umgeben bist,
 Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!
 Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
 Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
 Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
 Steht unser Geist auf eine Weile still;
 Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.

Tasso (nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt! Ich seh', du bist's!
 Ja, du verdienst das fürstliche Vertrau'n;
 Vollende nur dein Amt, und martre mich,
 Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
 Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
 Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
 Der mich zerfleischt!

Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen!
 Sei Kerkermeister, sei der Marterknecht!
 Wie wohl, wie eigen steht dir beides an! (Gegen die Scene.)
 Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
 Nicht bis zuletzt verstellen; triumphire!
 Du hast den Sklaven wohl gefettet, hast
 Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
 Geh' nur! ich hasse dich, ich fühle ganz
 Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
 Die frevelhaft und ungerecht ergreift. (Nach einer Pause.)
 So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
 Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
 So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
 Als Opferthier vor den Altar zu führen!
 So lockte man mir noch am letzten Tage
 Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
 Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
 Mein einzig Gut ist nun in euern Händen,
 Das mich an jedem Ort empfohlen hätte,
 Das mir noch blieb, vom Hunger mich zu retten!
 Jetzt seh' ich wohl, warum ich feiern soll.
 Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
 Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
 Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
 Daß meine Reider tausend Schwächen finden,
 Daß man am Ende meiner gar vergesse,
 Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
 Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
 O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
 Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
 Die unsichtbar und raslos mich umspann;
 Allein abscheulicher ist es geworden. —
 Und du, Sirene! die du mich so zart,
 So himmlisch angelockt, ich sehe nun
 Dich auf einmal! O Gott, warum so spät! —
 Allein wir selbst betrügen uns so gern,
 Und ehren die Verworfenen, die uns ehren.
 Die Menschen kennen sich einander nicht;
 Nur die Galeerensklaven kennen sich,
 Die, eng an Eine Bank geschmiedet, keuchen;

Wo Keiner was zu fordern hat und Keiner
 Was zu verlieren hat, die kennen sich;
 Wo Jeder sich für einen Schelmen giebt,
 Und seines Gleichen auch für Schelmen nimmt.
 Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
 Damit sie wieder uns verkennen sollen. —
 Wie lang verdeckte mir dein heilig Bild
 Die Buhlerin, die kleine Künste treibt!
 Die Maske fällt, Armiden seh' ich nun,
 Entblößt von allen Reizen. — Ja, du bist's!
 Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen! —
 Und die verschmitzte kleine Mittlerin;
 Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
 Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
 Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
 Euch Alle kenn' ich! Sei mir das genug!
 Und wenn das Elend Alles mir geraubt,
 So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich!
 Antonio. Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
 So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
 Von einer Grenze zu der andern schwankt.
 Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
 Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
 Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
 Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.
 Tasso. O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
 Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
 Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
 Mich erst besinne, dann von Sinnen komme!
 Ich fühle mir das innerste Gebein
 Zerschmettert, und ich leb', um es zu fühlen.
 Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
 Und in der Höllequal, die mich vernichtet,
 Wird Läst'ung nur ein leiser Schmerzenslaut.
 Ich will hinweg! Und wenn du redlich bist,
 So zeig' es mir, und laß mich gleich von himmen!
 Antonio. Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
 Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
 So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.
 Tasso. So muß ich mich dir denn gefangen geben?

Ich gebe mich, und so ist es gethan;
 Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl. —
 Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
 Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
 Sie gehn hinweg! — O Gott! dort seh' ich schon
 Den Staub, der von den Wagen sich erhebt. —
 Die Reiter sind voraus. — Dort fahren sie,
 Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher? —
 Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
 O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
 O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
 Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
 Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
 Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie. —
 Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
 Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
 Auf einen Augenblick die Gegenwart
 Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Mein,
 Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
 Mich selbst verbannt; ich werde diese Stimme
 Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
 Nicht mehr begegnen —

Antonio. Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
 Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
 Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
 Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach.

Tasso. Und bin ich denn so elend, wie ich scheine?
 Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
 Ist Alles denn verloren? Hat der Schmerz,
 Als schütterte der Boden, das Gebäude
 In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
 Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
 Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
 Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
 In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
 Ganz Nichts geworden?
 Nein, es ist Alles da! und ich bin Nichts;
 Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio. Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
 Vergleiche dich! Erkenne, was du bist!

Tasso. Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
 Hilfst denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
 Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
 Der mehr gelitten, als ich jemals litt,
 Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
 Nein, Alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
 Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
 Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
 Es nicht mehr trägt. — Und mir noch über Alles —
 Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
 Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen:
 Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
 Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.

(Antonio tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.)

O edler Mann! Du stehest fest und still.
 Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
 Allein bedenk', und überhebe nicht
 Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,
 Die diesen Felsen gründete, hat auch
 Der Welle die Beweglichkeit gegeben;
 Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
 Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über.
 In dieser Woge spiegelte so schön
 Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
 An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
 Verschwunden ist der Glanz, entsoh'n die Ruhe. —
 Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
 Und schäme mich nicht mehr, es zu bekennen.
 Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
 Das Schiff an allen Seiten; berstend reißt
 Der Boden unter meinen Füßen auf!
 Ich fasse dich mit beiden Armen an!
 So klammert sich der Schiffer endlich noch
 Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Ende.

Sauft.



E i n e T r a g ö d i e

von

Goethe.

Erster Teil.



DONATIONE

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Bueignung.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch ich wohl, euch diesmal fest zu halten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! Nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungenen Sage,
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gebränge,
Verklungen, ach! der erste Wiederklang.
Mein Lied ertönt der unbekanntnen Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich;
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aolsharfe gleich;
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor. Theaterdichter. Lustige Person.

Direktor. Ihr beiden, die ihr mir so oft
 In Not und Trübsal beigestanden,
 Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen
 Von unsrer Unternehmung hofft?
 Ich wünschte sehr, der Menge zu behagen,
 Besonders weil sie lebt und leben läßt.
 Die Posten sind, die Bretter aufgeschlagen,
 Und jedermann erwartet sich ein Fest.
 Sie sitzen schon, mit hohen Augenbraunen,
 Gelassen da und möchten gern erstaunen.
 Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt:
 Doch so verlegen bin ich nie gewesen;
 Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,
 Allein sie haben schrecklich viel gelesen.
 Wie machen wir's, daß alles frisch und neu
 Und mit Bedeutung auch gefällig sei?
 Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
 Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt,
 Und mit gewaltig wiederholten Wehen
 Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,
 Bei hellem Tage, schon vor Bieren,
 Mit Stößen sich bis an die Kasse sicht,
 Und wie in Hungersnot um Brot an Bäckerthüren,
 Um ein Billet sich fast die Hälse bricht.
 Dies Wunder wirkt auf so verschiedene Leute
 Der Dichter nur; mein Freund, o thu' es heute!

Dichter. O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
 Bei deren Anblick uns der Geist entflieht!
 Verhülle mir das wogende Gedränge,
 Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
 Nein, führe mich zur stillen Himmelseuge,
 Wo nur dem Dichter reine Freude blüht,
 Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
 Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
 Was sich die Lippe schüchtern vorgelacht,
 Mißraten jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
 Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
 Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
 Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Pers. Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte!
 Gesezt, daß ich von Nachwelt reden wollte,
 Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
 Den will sie doch und soll ihn haben.
 Die Gegenwart von einem braven Knaben
 Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
 Wer sich behaglich mitzuteilen weiß,
 Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
 Er wünscht sich einen großen Kreis,
 Um ihn gewisser zu erschüttern.
 Drum seid nur brav und zeigt euch musterhaft;
 Laßt Phantasie mit allen ihren Chören,
 Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
 Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören!

Direktor. Besonders aber laßt genug geschehn!
 Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn.
 Wird vieles vor den Augen abgesponnen,
 So daß die Menge staunend gaffen kann,
 Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
 Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
 Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,
 Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
 Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;
 Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.
 Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
 Solch ein Ragout, es muß euch glücken;
 Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
 Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht!
 Das Publikum wird es euch doch zerstückten.

Dichter. Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei!
 Wie wenig das dem echten Künstler zieme!

Der saubern Herren Puscherei
Ist, merk' ich, schon bei euch Maxime.

Direktor. Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt;
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten,
Und seht nur hin, für wen ihr schreibt!
Wenn diesen Langeweile treibt,
Kommt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das Allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur besflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Putz zum Besten,
Und spielen ohne Sage mit.

Was träumet ihr auf eurer Dichterhöhe?

Was macht ein volles Haus euch froh?

Beseht die Gönner in der Nähe!

Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.

Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,

Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.

Was plagt ihr armen Thoren viel

Zu solchem Zweck die holden Mäusen?

Ich sag' euch, gebt nur mehr, und immer immer mehr,

So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren.

Sucht nur die Menschen zu verwirren,

Sie zu befriedigen ist schwer — —

Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter. Geh' hin und such' dir einen andern Knecht!

Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,

Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,

Um deinetwillen freventlich verscherzen!

Wodurch bewegt er alle Herzen?

Wodurch besiegt er jedes Element?

Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt,

Und in sein Herz die Welt zurückeschlingt?

Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,

Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,

Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge

Verdrießlich durcheinander klingt,
 Wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
 Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
 Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weiße,
 Wo es in herrlichen Accorden schlägt?
 Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüten?
 Das Abendrot im ernstestn Sinne glühn?
 Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten
 Auf der Geliebten Pfade hin?
 Wer slicht die unbedeutend grünen Blätter
 Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
 Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
 Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Lustige Person. So braucht sie denn, die schönen Kräfte,
 Und treibt die dicht'rischen Geschäfte,
 Wie man ein Liebesabenteuer treibt!
 Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
 Und nach und nach wird man verslochten;
 Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,
 Man ist entzückt, nun kommt der Schmerz heran,
 Und eh' man sich's versieht, ist's eben ein Roman
 Laßt uns auch so ein Schauspiel geben!
 Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
 Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
 Und wo ihr's paßt, da ist's interessant.
 In bunten Bildern wenig Klarheit,
 Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
 So wird der beste Trank gebraut,
 Der alle Welt erquickt und aufbaut.
 Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte
 Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung.
 Dann sauget jedes zärtliche Gemüte
 Aus eurem Werk sich melanchol'sche Nahrung,
 Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
 Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
 Noch sind sie gleich bereit, zu weinen und zu lachen,
 Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein
 Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
 Ein werdender wird immer dankbar sein.

Dichter. So gib mir auch die Zeiten wieder,
 Da ich noch selbst im Werden war,
 Da sich ein Quell gedrängter Lieder
 Ununterbrochen neu gear,
 Da Nebel mir die Welt verhüllten,
 Die Knospe Wunder noch versprach,
 Da ich die tausend Blumen brach,
 Die alle Thäler reichlich füllten.
 Ich hatte nichts, und doch genug!
 Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
 Gib ungebändigt jene Triebe,
 Das tiefe schmerzenvolle Glück,
 Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
 Gib meine Jugend mir zurück!

Kust. Pers. Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls
 Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
 Wenn mit Gewalt an deinen Hals
 Sich allerliebste Mädchen hängen,
 Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
 Vom schwer erreichten Ziele winket,
 Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
 Die Mächte schmausend man vertrinket.
 Doch ins bekannte Saitenspiel
 Mit Mut und Unmut einzugreifen,
 Nach einem selbstgesteckten Ziel
 Mit holdem Irren hinzuschweifen,
 Das, alte Herrn, ist eure Pflicht,
 Und wir verehren euch darum nicht minder.
 Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
 Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Direktor. Der Worte sind genug gewechselt,
 Laßt mich auch endlich Thaten sehn!
 Indes ihr Komplimente drechselt,
 Kann etwas Nützlichs geschehn.
 Was hilft es viel von Stimmung reden?
 Dem Zaudernden erscheint sie nie.
 Gebt ihr euch einmal für Poeten,
 So kommandiert die Poesie.
 Euch ist bekannt, was wir bedürfen,

Wir wollen stark Getränke schlürfen;
 Nun braut mir unverzüglich dran!
 Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan,
 Und keinen Tag soll man verpassen:
 Das Mögliche soll der Entschluß
 Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
 Er will es dann nicht fahren lassen,
 Und wirket weiter, weil er muß.
 Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
 Probiert ein jeder, was er mag;
 Drum schonet mir an diesem Tag
 Prospekte nicht und nicht Maschinen!
 Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
 Die Sterne dürft ihr verschwenden;
 An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
 An Tier und Vögeln fehlt es nicht.
 So schreitet in dem engen Bretterhaus
 Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
 Und wandelt, mit bedächt'ger Schnelle,
 Vom Himmel durch die Welt zur Hölle!

Prolog im Himmel.

Der Herr. Die himmlischen Heerscharen, nachher Mephistopheles.
 Die drei Erzengel treten vor.

Raphael. Die Sonne tönt nach alter Weise
 In Brudersphären Wettgesang,
 Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
 Vollendet sie mit Donnergang.
 Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke,
 Wenn keiner sie ergründen mag;
 Die unbegreiflich hohen Werke
 Sind herrlich, wie am ersten Tag.

Gabriel. Und schnell und unbegreiflich schnelle
 Dreht sich umher der Erde Pracht;
 Es wechselt Paradieseshelle
 Mit tiefer schauervoller Nacht;
 Es schäumt das Meer in breiten Flüssen

Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael. Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Bu Drei. Der Anblick giebt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich, wie am ersten Tag.

Mephistopheles. Da du, o Herr, dich einmal wieder nah'st,
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sah'st,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih', ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,
Und ist so wunderbar, als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Ew. Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Citaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr. Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?

Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles. Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer,
herzlich schlecht.

Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr. Kennst du den Faust?

Mephistopheles. Den Doktor?

Der Herr. Meinen Knecht!

Mephistoph. Fürwahr! er dient Euch auf besondere Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise.

Ihn treibt die Gärung in die Ferne;

Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:

Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,

Und von der Erde jede höchste Lust,

Und alle Näh' und alle Ferne

Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr. Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,

So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.

Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,

Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistoph. Was wettet Ihr? den sollt Ihr noch verlieren!

Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,

Ihn meine Straße sacht zu führen.

Der Herr. So lang' er auf der Erde lebt,

So lange sei dir's nicht verboten.

Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Mephistopheles. Da dank' ich Euch; denn mit den Toten

Hab' ich mich niemals gern befangen.

Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen.

Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;

Mir geht es, wie der Katze mit der Maus.

Der Herr. Nun gut! es sei dir überlassen!

Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,

Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,

Auf deinem Wege mit herab,

Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange

Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles. Schon gut! nur dauert es nicht lange.

Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
 Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
 Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
 Staub soll er fressen, und mit Lust,
 Wie meine Ruhme die berühmte Schlange.

Der Herr. Du darfst auch da nur frei erscheinen;
 Ich habe deinesgleichen nie gebast.
 Von allen Geistern, die verneinen,
 Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
 Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
 Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
 Drum geb' ich gern ihm den Gefellen zu,
 Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.
 Doch ihr, die echten Göttersöhne,
 Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
 Das werdende, das ewig wirkt und lebt,
 Umfass' euch mit der Liebe holden Schranken,
 Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
 Befestigt mit dauernden Gedanken.

(Der Himmel schließt, die Erzengel verteilen sich.)

Mephistoph. (allein). Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
 Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
 Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
 So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

In einem hochgewölbten, engen, gotischen Zimmer Faust unruhig
 auf seinem Sessel am Pulte.

Faust. Habe nun, ach! Philosophie,
 Juristerei und Medizin,
 Und, leider! auch Theologie
 Durchaus studiert, mit heißem Bemüh'n.
 Da steh' ich nun, ich armer Thor!
 Und bin so klug, als wie zuvor;
 Heiße Magister, heiße Doktor gar,

Und ziehe schon an die zehen Jahr,
 Herauf, herab und quer und trumm,
 Meine Schüler an der Nase herum —
 Und sehe, daß wir nichts wissen können!
 Das will mir schier das Herz verbrennen.
 Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
 Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
 Mich plagen keine Strupel noch Zweifel,
 Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
 Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
 Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
 Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
 Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
 Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
 Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
 Es möchte kein Hund so länger leben!
 Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
 Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
 Nicht manch' Geheimnis würde kund,
 Daß ich nicht mehr, mit saurem Schweiß,
 Zu sagen brauche, was ich nicht weiß,
 Daß ich erkenne, was die Welt
 Im Innersten zusammenhält,
 Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
 Und thu' nicht mehr in Worten kramen.
 O säh'st du, voller Mondenschein,
 Zum letztenmal auf meine Bein,
 Den ich so manche Mitternacht
 An diesem Pult herangewacht:
 Dann, über Büchern und Papier,
 Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
 Ach! könnt ich doch auf Bergeshöh'n
 In deinem lieben Lichte gehn,
 Uim Bergeshöhle mit Geistern schweben,
 Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
 Von allem Wissensqualm entladen,
 In deinem Thau gesund mich baden!
 Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
 Verfluchtes dumpfes Mauerloch!

Wo ſelbſt das liebe Himmelslicht
 Trüb' durch gemalte Scheiben bricht.
 Beſchränkt von dieſem Bücherhauſ',
 Den Würme nagen, Staub bedeckt,
 Den, bis ans hohe Gewölb' hinauf,
 Ein angeraucht Papier umſteckt;
 Mit Gläſern, Büchſen rings umſtellt,
 Mit Instrumenten vollgepfropft,
 Urbäter Hauſrat drein geſtopft —
 Das iſt deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragſt du noch, warum dein Herz
 Sich bang in deinem Buſen klemmt?
 Warum ein unerklärter Schmerz
 Dir alle Lebensregung hemmt?
 Statt der lebendigen Natur,
 Da Gott die Menſchen ſchuf hinein,
 Umgiebt in Rauch und Moder nur
 Dich Tiergeripp' und Totenbein.

Flieh'! Auf! Hinaus ins weite Land!
 Und dies geheimniſsvolle Buch,
 Von Noſtradamus eigner Hand,
 Iſt dir es nicht Geleit genug?
 Erkennſt dann der Sterne Lauf,
 Und wenn Natur dich unterweiſt,
 Dann geht die Seelenkraft dir auf,
 Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,
 Umſonſt, daß trocknes Sinnen hier
 Die heil'gen Zeichen dir erklärt:
 Ihr ſchwebt, ihr Geiſter, neben mir;
 Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

(Er ſchlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokoſmus.)

Ha! welche Wonne fließt in dieſem Blick
 Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
 Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
 Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
 War es ein Gott, der dieſe Zeichen ſchrieb,
 Die mir das innre Loben ſtillen,
 Das arme Herz mit Freude füllen,
 Und, mit geheimniſsvollem Trieb

Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
 Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
 Ich schau' in diesen reinen Zügen
 Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
 Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
 „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
 Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
 Auf! bade, Schüler, unverdrossen
 Die ird'sche Brust im Morgenrot!“ (Er beschaut das Zeichen.)
 Wie alles sich zum Ganzen webt,
 Eins in dem andern wirkt und lebt!
 Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
 Und sich die goldnen Eimer reichen!
 Mit segenduftenden Schwingen
 Vom Himmel durch die Erde bringen,
 Harmonisch all' das All durchklingen!
 Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
 Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
 Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
 An denen Himmel und Erde hängt,
 Dahin die welke Brust sich drängt —
 Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?
 (Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.)
 Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
 Du, Geist der Erde, bist mir näher;
 Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
 Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
 Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
 Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
 Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
 Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
 Es wölkt sich über mir —
 Der Mond verbirgt sein Licht —
 Die Lampe schwindet!
 Es dampft! — Es zucken rote Strahlen
 Mir um das Haupt — es weht
 Ein Schauer vom Gewölb' herab,
 Und faßt mich an!
 Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist!

Enthülle dich!

Ha! wie's in meinem Herzen reißt!

Zu neuen Gefühlen

All' meine Sinnen sich erwählen!

Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!

Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben.

(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus.)

Es zuckt eine rötliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.)

Geist. Wer ruft mir?

Faust (abgewendet). Schreckliches Gesicht!

Geist. Du hast mich mächtig angezogen,

An meine Sphäre lang' gezogen,

Und nun —

Faust. Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist. Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;

Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,

Da bin ich! — Welch' erbärmlich Grauen

Faßt Übermenschlichen dich! Wo ist der Seele Ruf?

Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf,

Und trug und hegte, die mit Freudebeben

Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?

Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,

Der sich an mich mit allen Kräften drang?

Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,

In allen Lebenstiefen zittert,

Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!

Faust. Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?

Ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen!

Geist. In Lebensfluten, im Thatensturm

Walt' ich auf und ab,

Webe hin und her!

Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,

Ein wechselnd Weben,

Ein glühend Leben,

So schaff' ich am brausenden Webstuhl der Zeit,

Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust. Der du die weite Welt umschweifst,

Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist. Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir! (Verschwindet.)

Faust (zusammenstürzend). Nicht dir?

Wem denn?

Ich, Ebenbild der Gottheit!

Und nicht einmal dir! (Es klopft.)

O Tod — ich kenn's — das ist mein Famulus —

Es wird mein schönstes Glück zu nichte!

Daß diese Fülle der Gesichte

Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrocke und der Nachtmilche, eine Lampe in der Hand.
Faust wendet sich unwillig.

Wagner. Verzeiht, ich hör' Euch deklamieren;

Ihr laßt gewiß ein griechisch Trauerspiel?

In dieser Kunst möcht' ich was profitieren,

Denn heutzutage wirkt das viel.

Ich hab' es öfters rühmen hören,

Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust. Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;

Wie das denn wohl zuzeiten kommen mag.

Wagner. Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,

Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,

Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,

Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust. Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen.

Wenn es nicht aus der Seele bringt

Und mit urkräftigem Behagen

Die Herzen aller Hörer zwingt.

Sitzt Ihr nur immer! Leimt zusammen,

Braut ein Ragout von andrer Schmaus,

Und bläst die kümmerlichen Flammen

Aus Eurem Aschenhäuschen 'raus!

Bewundrung von Kindern und Affen,

Wenn Euch danach der Gaumen steht;

Doch werdet Ihr nie Herz zu Herzen schaffen,

Wenn es Euch nicht von Herzen geht.

Wagner. Allein der Vortrag macht des Redners Glück;

Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust. Such' Er den redlichen Gewinn!
 Sei Er kein schellenlauter Thor!
 Es trägt Verstand und rechter Sinn
 Mit wenig Kunst sich selber vor;
 Und wenn's Euch Ernst ist, was zu sagen,
 Ist's nötig, Worten nachzujagen?
 Ja, Eure Reden, die so blinkend sind,
 In denen Ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt,
 Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
 Der herbftlich durch die durren Blätter säufelt!

Wagner. Ach Gott! die Kunst ist lang,
 Und kurz ist unser Leben.
 Mir wird bei meinem kritischen Bestreben
 Doch oft um Kopf und Busen bang.
 Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
 Durch die man zu den Quellen steigt!
 Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
 Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust. Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen
 Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
 Erquickung hast du nicht gewonnen,
 Wenn sie dir nicht aus eigener Seele quillt.

Wagner. Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
 Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
 Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
 Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust. O ja, bis an die Sterne weit!
 Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
 Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
 Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
 Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
 In dem die Zeiten sich bespiegeln.
 Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
 Man läuft Euch bei dem ersten Blick davon.
 Ein Rehrichthaus und eine Kumpellammer,
 Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion,
 Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
 Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner. Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!

Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust. Ja, was man so erkennen heißt!

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?

Die wenigen, die was davon erkannt,

Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,

Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,

Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht,

Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner. Ich hätte gern nur immer fortgewacht,

Um so gelehrt mit Euch mich zu besprechen.

Doch morgen, als am ersten Ostertage,

Erlaubt mir ein' und andre Frage.

Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;

Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. (26.)

Faust (allein). Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung
schwindet,

Der immerfort an schalem Zeuge klebt,

Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,

Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,

Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?

Doch, ach! für diesmal dank' ich dir,

Dem ärmlichsten von allen Erdenjöhnen.

Du riffest mich von der Verzweiflung los,

Die mir die Sinne schon zerstören wollte.

Ach! die Erscheinung war so riesengroß,

Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon

Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,

Sein selbst genoß, in Himmelsglanz und Klarheit,

Und abgestreift den Erdensohn;

Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft

Schon durch die Adern der Natur zu fließen

Und, schaffend, Götterleben zu genießen

Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!

Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.

Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,

So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.

In jenem sel'gen Augenblicke

Ich fühlte mich so klein, so groß;

Du stießest grausam mich zurücke,

Ins ungewisse Menschenlos.

Wer lehret mich? was soll ich meiden?

Soll ich gehorchen jenem Drang?

Ach! unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,

Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,

Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;

Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,

Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.

Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle

Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug

Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,

So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,

Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheidert.

Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,

Dort wirft sie geheime Schmerzen,

Unruhig wiegt sie sich und stört Lust und Ruh;

Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,

Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,

Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;

Du bebst vor allem, was nicht trifft,

Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;

Dem Wurme gleich ich, der den Staub durchwühlt,

Den, wie er sich im Staube nährend lebt,

Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub, was diese hohe Wand,

Aus hundert Fächern, mir verenget,

Der Trödel, der mit tausendfachem Tand

In dieser Mottenwelt mich dränget?

Hier soll ich finden, was mir fehlt?

Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,

Daß überall die Menschen sich gequält,

Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —

Was grinsest du mir, hohler Schädel, her?
 Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
 Den leichten Tag gesucht und in der Dämm'ung schwer,
 Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret!
 Ihr Instrumente freilich spottet mein,
 Mit Rad und Rämmen, Walz' und Bügel.
 Ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel sein;
 Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Kiegel
 Geheimnissvoll am lichten Tag,
 Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
 Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
 Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
 Du alt Geräte, das ich nicht gebraucht,
 Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
 Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
 So lang' an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
 Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
 Als, mit dem Wenigen belastet, hier zu schwitzen!
 Was du ererbt von deinen Vätern hast,
 Erwirb es, um es zu besitzen.
 Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
 Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.
 Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
 Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
 Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
 Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?
 Ich grüße dich, du einzige Phiole,
 Die ich mit Andacht nun herunterhole!
 In dir verehr ich Menschenwitz und Kunst.
 Du Inbegriff der holden Schlummeräfte,
 Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
 Erweise deinem Meister deine Gunst!
 Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
 Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
 Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
 Ins hohe Meer werd ich hinausgewiesen,
 Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
 Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.
 Ein Feuerwagen schwebt auf leichten Schwingen

An mich heran! Ich fühle mich bereit,
 Auf neuer Bahn den Aether zu durchdringen,
 Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
 Dies hohe Leben, diese Götterwonne!
 Du, erst noch Wurm, und die verdienst du?
 Ja, lehre nur der holden Erden-sonne
 Entschlossen deinen Rücken zu!
 Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
 Vor denen jeder gern vorüberschleicht!
 Hier ist es Zeit, durch Thaten zu beweisen,
 Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
 Vor jener dunklen Höhle nicht zu beben,
 In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
 Nach jenem Durchgang hinzustreben,
 Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
 Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen
 Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahin zu fließen.

Nun komm' herab, krystallne reine Schale,
 Hervor aus deinem alten Futterale,
 An die ich viele Jahre nicht gedacht!
 Du glänzttest bei der Väter Freudensfeste,
 Erheitertest die ernstestn Gäste,
 Wenn einer dich dem andern zugebracht.
 Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
 Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
 Auf einen Zug die Höhlung auszuleeren,
 Erinnert mich an manche Jugendnacht;
 Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
 Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
 Hier ist ein Saft, der eilig trinken macht.
 Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle.
 Den ich bereitet, den ich wähle,
 Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
 Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

(Er setzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel. Christ ist erstanden!
 Freude dem Sterblichen,
 Den die verderblichen,

Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust. Welch' tiefes Summen, welch' ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst um Grabesnacht von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber. Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt
Wir, seine Treuen,
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel. Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust. Was sucht ihr mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Ruß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlst' ich mir eine Welt entstehn.

Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
 Der Frühlingsfeier freies Glück;
 Erinn'ung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
 Vom letzten, ernstestn Schritt zurück.
 O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
 Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger. Hat der Begrabene
 Schon sich nach oben,
 Lebend Erhabene,
 Herrlich erhoben,
 Ist er in Berdelust
 Schaffender Freude nah;
 Ach! an der Erde Brust,
 Sind wir zum Leide da.
 Ließ er die Seinen
 Schmachkend uns hier zurück,
 Ach! wir beweinen,
 Meister, dein Glück!

Chor der Engel. Christ ist erstanden
 Aus der Verwesung Schoß.
 Reißet von Banden
 Freudig euch los!
 Thätig ihn preisenden,
 Liebe beweisenden,
 Brüderlich speisenden,
 Predigend reisenden,
 Wonne verheißenden,
 Euch ist der Meister nah,
 Euch ist er da!

Vor dem Thor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche. Warum denn dort hinaus?
Andre. Wir geh'n hinaus aufs Jägerhaus.
Die Ersten. Wir aber wollen nach der Mühle wandern.
Ein Handwerksb. Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu geh'n.
Zweiter. Der Weg dahin ist gar nicht schön.
Die Zweiten. Was thust denn du?
Ein Dritter. Ich gehe mit den andern.

Vierter. Nach Burgdorf kommt herauf; gewiß dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier,
Und Händel von der ersten Sorte.

Fünfter. Du überlustiger Gesell,
Sucht dich zum drittenmal das Fell?

Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienstmädchen. Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.

Andre. Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.

Erste. Das ist für mich kein großes Glück;

Er wird an deiner Seite gehen,

Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.

Was geh'n mich deine Freuden an!

Andre. Heut' ist er sicher nicht allein,

Der Krauskopf, sagt er, würde bei ihm sein.

Schüler. Blitz! wie die wackern Dirnen schreiten!

Herr Bruder, komm! mir müssen sie begleiten.

Ein starkes Bier, ein reizender Tobak,

Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen. Da sieh mir nur die schönen Knaben!

Es ist wahrhaftig eine Schmach;

Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,

Und laufen diesen Mädchen nach!

Zweiter Schüler (zum ersten).

Nicht so geschwind! dort hinten kommen zwei,

Sie sind gar niedlich angezogen,

's ist meine Nachbarin dabei;

Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.

Sie gehen ihren stillen Schritt

Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erster. Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern geniert.

Geschwind! daß wir das Wildbret nicht verlieren.

Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,

Wird Sonntags dich am besten karessieren.

Bürger. Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!

Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.

Und für die Stadt was thut denn er?

Wird es nicht alle Tage schlimmer?

Gehorchen soll man mehr als immer,

Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler (singt). Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
 So wohl gepuzt und backenrot,
 Belieb' es euch, mich anzuschauen,
 Und seht und mildert meine Not!
 Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
 Nur der ist froh, der geben mag.
 Ein Tag, den alle Menschen feiern,
 Er sei für mich ein Erntetag.

Anderer Bürger. Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn-
 und Feiertagen,

Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
 Wenn hinten, weit, in der Türkei,
 Die Völker aufeinander schlagen.
 Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus,
 Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
 Dann kehrt man abends froh nach Haus,
 Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger. Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch ge-
 sehen:

Sie mögen sich die Köpfe spalten,
 Mag alles durcheinandergehn;
 Doch nur zu Hause bleib's beim Alten.

Alte (zu den Bürgermädchen).

Ei! wie gepuzt! das schöne junge Blut!
 Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
 Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
 Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen. Agathe, fort! ich nehme mich in acht,
 Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
 Sie ließ mich zwar in Sankt Andreas Nacht
 Den künft'gen Liebsten leiblich sehen.

Die Andere. Mir zeigte sie ihn im Krystall,
 Soldatenhaft, mit mehreren Berwegnen;
 Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
 Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten. Burgen mit hohen
 Mauern und Zinnen,
 Mädchen mit stolzen,
 Höhnenden Sinnen

Möcht' ich gewinnen!
 Kühn ist das Mühen,
 Herrlich der Lohn!
 Und die Trompete
 Lassen wir werben,
 Wie zu der Freude,
 So zum Verderben.
 Das ist ein Stürmen!
 Das ist ein Leben!
 Mädchen und Burgen
 Müssen sich geben.
 Kühn ist das Mühen,
 Herrlich der Lohn!
 Und die Soldaten
 Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust. Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
 Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
 Im Thale grünet Hoffnungsglück!
 Der alte Winter in seiner Schwäche
 Zog sich in rauhe Berge zurück.
 Von dorthier sendet er, fliehend, nur
 Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
 In Streifen über die grünende Flur;
 Aber die Sonne duldet kein Weißes;
 Überall regt sich Bildung und Streben,
 Alles will sie mit Farben beleben;
 Doch an Blumen fehlt's im Revier,
 Sie nimmt gepuzte Menschen dafür.
 Kehre dich um, von diesen Höhen
 Nach der Stadt zurückzusehen.
 Aus dem hohlen finstern Thor
 Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
 Jeder sonnt sich heute so gern;
 Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
 Denn sie sind selber auferstanden,
 Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern
 Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,

Der heißen Fieberwut entriß,
 Als er der Seuche Ziel gesetzt.
 Auch damals Ihr, ein junger Mann,
 Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
 Gar manche Leiche trug man fort,
 Ihr aber kamt gesund heraus,
 Bestandet manche harte Proben;
 Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle. Gesundheit dem bewährten Mann,
 Daß er noch lange helfen kann!

Faust. Vor jenem droben steht gebückt,
 Der helfen lehrt und Hilfe schickt. (Geht mit Wagnern weiter.)

Wagner. Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
 Bei der Verehrung dieser Menge haben!
 O glücklich, wer von seinen Gaben
 Solch einen Vorteil ziehen kann!
 Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
 Ein jeder fragt und drängt und eilt,
 Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
 Du gehst, in Reihen stehen sie,
 Die Mützen fliegen in die Höh';
 Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
 Als kam' das Venerabile.

Faust. Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein!
 Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
 Hier saß ich oft gedankenvoll allein
 Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
 An Hoffnung reich, im Glauben fest,
 Mit Thränen, Seufzen, Händeringen
 Dacht' ich das Ende jener Pest
 Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
 Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
 O könntest du in meinem Innern lesen,
 Wie wenig Vater und Sohn
 Solch eines Ruhmes wert gewesen!
 Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
 Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
 In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
 Mit grillenhafter Mühe sann,

Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß,
Und, nach unendlichen Rezepten,
Das Widrige zusammengoß.

Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilia vermählt,
Und beide dann, mit offnem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.

Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arznei, die Patienten starben,
Und niemand fragte: wer genas?

So haben wir, mit höllischen Latwergen,
In diesen Thälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben;
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner. Wie könnt Ihr Euch darum betrüben!
Thut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben!
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrst,
So wirst du gern von ihm empfangen;
Wenn du, als Mann, die Wissenschaft vermehrst,
So kann dein Sohn zu höherm Ziel gelangen.

Faust. O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte, wie in Abendsonneglut
Die grimsumgebnen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt.
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich sah' im ewigen Abendstrahl

Die stille Welt zu meinen Füßen,
 Entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Thal,
 Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
 Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
 Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
 Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
 Vor den erstaunten Augen auf.
 Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
 Allein der neue Trieb erwacht,
 Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken.
 Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
 Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
 Ein schöner Traum, indessen sie entweicht.
 Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
 Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
 Doch ist es jedem eingeboren,
 Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts bringt,
 Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
 Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
 Wenn über schroffen Fichtenhöhen
 Der Adler ausgebreitet schwebt,
 Und über Flächen, über Seen
 Der Kranich nach der Heimat strebt.

Wagner. Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
 Doch solchen Trieb hab ich noch nie empfunden.
 Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt,
 Des Vogels Fittig werd' ich nie beneiden.
 Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
 Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
 Da werden Winternächte hold und schön,
 Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
 Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
 So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust. Du bist dir nur des einen Triebes bewußt;
 O lerne nie den andern kennen!
 Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
 Die eine will sich von der andern trennen;
 Die eine hält, in derber Liebeslust,
 Sich an die Welt, mit klammernden Organen;

Die andre hebt gewaltsam sich vom Duft
 Zu den Gefühlen hoher Ahnen.
 O giebt es Geister in der Luft,
 Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
 So steigt nieder aus dem goldnen Duft,
 Und führt mich weg, zu neuem bunten Leben!
 Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,
 Und trüg' er mich in fremde Länder,
 Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
 Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Wagner. Berufe nicht die wohlbekannte Schar,
 Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
 Dem Menschen tausendfältige Gefahr,
 Von allen Enden her, bereitet.
 Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
 Auf dich herbei, mit pfeilgespitzten Zungen;
 Von Morgen zieh'n, vertrocknend, sie heran,
 Und nähren sich von deinen Lungen;
 Wenn sie der Mittag aus der Wüste schießt,
 Die Blut auf Blut um deinen Scheitel häufen,
 So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
 Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
 Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
 Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
 Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt,
 Und lispeln englisch, wenn sie lügen.
 Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
 Die Luft gefühlt, der Nebel fällt!
 Am Abend schätzt man erst das Haus. —

Was stehst du so, und blickst erstaunt hinaus?
 Was kann dich in der Dämm'ung so ergreifen?

Faust. Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und
 Stoppel streifen?

Wagner. Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust. Betracht' ihn recht! Für was hältst du das Tier?

Wagner. Für einen Pudel, der auf seine Weise
 Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust. Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
 Er um uns her und immer näher jagt?

Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner. Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei Euch wohl Augentäuschung sein.

Faust. Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht.

Wagner. Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns um-
springen,

Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

Faust. Der Kreis wird eng, schon ist er nah!

Wagner. Du siehst, ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch,
Er wedelt — alles Hundebrauch!

Faust. Geselle dich zu uns! Komm hier!

Wagner. Es ist ein pudelnärrisch Tier.
Du stehest still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.

Faust. Du hast wohl recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.

Wagner. Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja, deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Colar. (Sie gehen in das Stadthor.)

Studierzimmer.

Faust mit dem Pudel hereintretend.

Faust. Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Thun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig, Pudel! renne nicht hin und wieder!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,

Mein bestes Kissen geb' ich dir.
 Wie du draußen auf dem bergigen Wege
 Durch Rennen und Springen ergehst uns hast,
 So nimm nun auch von mir die Pflege,
 Als ein willkommner stiller Gast.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
 Die Lampe freundlich wieder brennt,
 Dann wird's in unserm Busen helle,
 Im Herzen, das sich selber kennt.
 Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
 Und Hoffnung wieder an zu blüh'n;
 Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
 Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Murre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
 Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
 Will der tierische Laut nicht passen.
 Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
 Was sie nicht versteh'n,
 Daß sie vor dem Guten und Schönen,
 Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
 Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
 Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
 Aber warum muß der Strom so bald verstiegen,
 Und wir wieder im Durste liegen?
 Davon hab' ich so viel Erfahrung.
 Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen;
 Wir lernen das Überirdische schätzen,
 Wir sehnen uns nach Offenbarung,
 Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
 Als in dem neuen Testament.
 Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
 Mit redlichem Gefühl einmal
 Das heilige Original
 In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

(Er schlägt ein Volum auf und scheidt sich an.)

Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“
 Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
 Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,

Ich muß es anders übersetzen,
 Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
 Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
 Bedenke wohl die erste Zeile,
 Daß deine Feder sich nicht übereile!
 Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
 Es sollte steh'n: im Anfang war die Kraft.
 Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
 Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
 Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat,
 Und schreibe getrost: im Anfang war die That!
 Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
 Pudel, so laß das Heulen,
 So laß das Bellen!
 Solch einen störenden Gesellen
 Mag ich nicht in der Nähe leiden.
 Einer von uns beiden
 Muß die Zelle meiden.
 Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
 Die Thür' ist offen, hast freien Lauf.
 Aber was muß ich sehn!
 Kann das natürlich geschehen?
 Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
 Wie wird mein Pudel lang und breit!
 Er hebt sich mit Gewalt,
 Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
 Welch' ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
 Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
 Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
 O! du bist mir gewiß!
 Für solche halbe Höllebrut
 Ist Salomonis Schlüssel gut.
 Geister (auf dem Gange). Drinnen gefangen ist einer!
 Bleibet draußen, folg' ihm keiner!
 Wie im Eisen der Fuchs,
 Sagt ein alter Hölleluchs.
 Aber gebt acht!
 Schwebet hin, schwebet wieder,
 Auf und nieder,

Und er hat sich losgemacht.
 Könnt ihr ihm nützen,
 Laßt ihn nicht sitzen!
 Denn er that uns allen
 Schon viel zu Gefallen.

Faust. Erst zu begegnen dem Tiere,
 Brauch' ich den Spruch der Viere:
 Salamander soll glühen,
 Undene sich winden,
 Sylphe verschwinden,
 Kobold sich mühen!

Wer sie nicht kenne,
 Die Elemente,
 Ihre Kraft
 Und Eigenschaft,
 Wäre kein Meister
 Über die Geister.

Verschwind' in Flammen,
 Salamander!
 Rauschend fließe zusammen,
 Undene!
 Leucht in Meteorenschöne,
 Sylphe!

Bring' häusliche Hilfe,
 Incubus! Incubus!

Tritt hervor und mache den Schluß!

Keines der Viere

Steckt in dem Tiere.

Es liegt ganz ruhig, und grinst mich an;

Ich hab' ihm noch nicht weh gethan.

Du sollst mich hören

Stärker beschwören.

Bist du, Geselle,

Ein Flüchtling der Hölle?

So sieh' dies Zeichen,

Dem sie sich beugen,

Die schwarzen Scharen!

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfn'es Wesen!

Kannst du ihn lesen,
 Den nie entsproßnen,
 Unausgesprochenen,
 Durch alle Himmel gegosßnen,
 Freventlich durchstochnen?
 Hinter den Ofen gebannt,
 Schwillt es wie ein Elefant,
 Den ganzen Raum füllt es an,
 Es will zum Nebel zerfließen.
 Steige nicht zur Decke hinan!
 Lege dich zu des Meisters Füßen!
 Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
 Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
 Erwarte nicht
 Das dreimal glühende Licht!
 Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.

Mephistopheles. Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust. Das also war des Pudels Kern!
 Ein fahrender Scolast? Der Kasus macht mich lachen.

Mephistopheles. Ich salutiere den gelehrten Herrn!
 Ihr habt mich weiblich schwitzen machen.

Faust. Wie nennst du dich?

Mephistopheles. Die Frage scheint mir klein
 Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
 Der, weit entfernt von allem Schein,
 Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust. Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
 Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
 Wo es sich allzudeutlich weist,
 Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
 Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles. Ein Teil von jener Kraft,
 Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust. Was ist mit diesem Rätselwort gemeint?

Mephistopheles. Ich bin der Geist, der stets verneint!

Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust. Du nennst dich einen Teil, und steh'st doch ganz
vor mir?

Mephistopheles. Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält;
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht;
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange:
So, hoff' ich, dauert es nicht lange,
Und mit den Körpern wird's zu Grunde gehn.

Faust. Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten,
Und fängst es nun im Kleinen an.

Mephistopheles. Und freilich ist nicht viel damit gethan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand;
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdamnten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer cirkuliert ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden:
Der Luft, dem Wasser, wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!

Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.

Faust. So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was andres suche zu beginnen,
Des Ebaos wunderlicher Sohn!

Mephistopheles. Wir wollen wirklich uns besinnen;
Die nächstenmale mehr davon!
Dürft' ich wohl diesmal mich entfernen?

Faust. Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen;
Besuche nun mich, wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephistopheles. Gesteh' ich's nur! daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle.

Faust. Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei, sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistoph. Beschaut es recht! es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust. Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ungefähr gelungen!

Mephist. Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen,
Die Sache sieht jetzt anders aus;
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

Faust. Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?
Mephistoph. 's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.

Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.
Faust. Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das sind' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?

Mephist. Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwaht.

Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzt bitt' ich, hoch und höchst,
Für diesesmal mich zu entlassen.

Faust. So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.

Mephistopheles. Jetzt laß mich los! ich komme bald zurück;
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust. Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!

Er wird ihn nicht so bald zum zweitenmale fangen.

Mephistopheles. Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingnis, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.

Faust. Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

Mephistopheles. Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.

Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird dich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen setzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran;
Beisammen sind wir, fanget an!

Geister. Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Äther herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,

Mildere Sonnen
 Scheinen darein.
 Himmlischer Söhne
 Geistige Schöne,
 Schwankende Beugung
 Schwebet vorüber,
 Sehrende Neigung
 Folget hinüber;
 Und der Gewänder
 Flatternde Bänder
 Decken die Länder,
 Decken die Laube,
 Wo sich fürs Leben,
 Tief in Gedanken,
 Liebende geben.
 Laube bei Laube!
 Sprossende Ranken!
 Lastende Traube
 Stürzt ins Behälter
 Drängender Kelter,
 Stürzen in Bächen
 Schäumende Weine,
 Rieseln durch reine,
 Edle Gesteine,
 Lassen die Höhen
 Hinter sich liegen,
 Breiten zu Seen
 Sich ums Genügen
 Grünender Hügel.
 Und das Geflügel
 Schlürfet sich Wonne,
 Flieget der Sonne,
 Flieget den hellen
 Inseln entgegen,
 Die sich auf Wellen
 Gaukelnd bewegen;
 Wo wir in Chören
 Jauchzende hören,
 Über den Auen

Tanzende schauen,
 Die sich im Freien
 Alle zerstreuen.
 Einige klimmen
 Über die Höhen,
 Andere schwimmen
 Über die Seen,
 Andere schweben:
 Alle zum Leben,
 Alle zur Ferne
 Liebender Sterne,
 Seliger Huld.

Mephistopheles. Er schläft! So recht, ihr lust'gen, zarten
 Jungen,

Ihr habt ihn treulich eingesungen!
 Für dies Konzert bin ich in eurer Schuld.
 Du bist noch nicht der Mann, den Teufel fest zu halten!
 Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
 Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!
 Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten,
 Bedarf ich eines Rattenzahns.

Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
 Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
 Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
 Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
 Und diese Schwelle zu benagen,
 So wie er sie mit Öl betupft —
 Da kommst du schon hervorgehupft!
 Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
 Sie sitzt ganz vornen an der Kante.

Noch einen Biß, so ist's geschahn! —
 Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn!

Faust (erwachend). Bin ich denn abermals betrogen?
 Verschwindet so der geistreiche Drang,
 Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
 Und daß ein Pudel mir entsprang?

Studierzimmer.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen!

Mephistopheles. Ich bin's.

Faust. Herein!

Mephistopheles. Du mußt es dreimal sagen.

Faust. Herein denn!

Mephistopheles. So gefällst du mir.

Wir werden, hoff' ich, uns vertragen!

Denn dir die Grillen zu verjagen,

Bin ich, als edler Junker, hier,

In rotem goldverbrämtem Kleide,

Das Mäntelchen von starrer Seide,

Die Hahnenfeder auf dem Hut,

Mit einem langen spitzen Degen,

Und rate nun dir, kurz und gut,

Dergleichen gleichfalls anzulegen,

Damit du, losgebunden, frei,

Erfahrest, was das Leben sei.

Faust. In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.

Ich bin zu alt, um nur zu spielen,

Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.

Was kann die Welt mir wohl gewähren?

Entbehren sollst du! sollst entbehren!

Das ist der ewige Gesang,

Der jedem an die Ohren klingt,

Den, unser ganzes Leben lang,

Uns heiser jede Stunde singt.

Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf,

Ich möchte bittre Thränen weinen,

Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf

Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen,

Der selbst die Abnung jeder Lust

Mit eigensinn'gem Kritteln mindert,

Die Schöpfung meiner regen Brust

Mit tausend Lebensfragen hindert.

Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,

Nich ängstlich auf das Lager strecken;
 Auch da wird keine Rast geschenkt,
 Mich werden wilde Träume schrecken.
 Der Gott, der mir im Busen wohnt,
 Kann tief mein Innerstes erregen;
 Der über allen meinen Kräften thront,
 Er kann nach außen nichts bewegen.
 Und so ist mir das Dasein eine Last,
 Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Mephistopheles. Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommen'ner Gast.

Faust. O selig der, dem er im Siegesglanze
 Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,
 Den er, nach rasch durchrastem Tanze,
 In eines Mädchens Armen findet!
 O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
 Entzückt, entseelt dahin gesunken!

Mephistopheles. Und doch hat jemand einen braunen Saft
 In jener Nacht nicht ausgetrunken.

Faust. Das Spionieren, scheint's, ist deine Lust.

Mephistopheles. Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir
 bewußt.

Faust. Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
 Ein süß bekannter Ton mich zog,
 Den Rest von kindlichem Gefühle
 Mit Anklang froher Zeit betrog;
 So fluch' ich allem, was die Seele
 Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
 Und sie in diese Trauerhöhle
 Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
 Verflucht voraus die hohe Meinung,
 Womit der Geist sich selbst umfängt!
 Verflucht das Blenden der Erscheinung,
 Die sich an unsre Sinne drängt!
 Verflucht, was uns in Träumen heuchelt,
 Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
 Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
 Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
 Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen

Er uns zu kühnen Thaten regt,
 Wenn er zu müßigem Ergetzen
 Die Polster uns zurechte legt!
 Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
 Fluch jener höchsten Liebeshuld!
 Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
 Und Fluch vor allen der Geduld!

Geisterchor (unsichtbar). Weh! weh!

Du hast sie zerstört,
 Die schöne Welt,
 Mit mächtiger Faust;
 Sie stürzt, sie zerfällt!
 Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
 Wir tragen
 Die Trümmern ins Nichts hinüber,
 Und klagen
 Über die verlorne Schöne.
 Mächtiger
 Der Erdenjöhne,
 Prächtiger
 Baue sie wieder,
 In deinem Busen baue sie auf!
 Neuen Lebenslauf
 Beginne,
 Mit hellem Sinne,
 Und neue Lieder
 Tönen darauf!

Mephistopheles. Dies sind die kleinen
 Von den Meinen.
 Höre, wie zu Lust und Thaten
 Altflug sie raten!
 In die Welt weit,
 Aus der Einsamkeit,
 Wo Sinnen und Säfte stocken,
 Wollen sie dich locken.

Hör' auf mit deinem Gram zu spielen,
 Der wie ein Geier dir am Leben frißt!
 Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
 Daß du ein Mensch mit Menschen bist.

Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Paß zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu sein, auf der Stelle.

Ich bin dein Geselle
Und mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Faust. Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles. Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust. Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und thut nicht leicht um Gottes willen,
Was einem andern nützlich ist.

Sprich die Bedingung deutlich aus!
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

Mephist. Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

Faust. Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheint meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten giebt.

Mephistopheles. In diesem Sinne kannst du's wagen,
Verbinde dich! du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste sehn.

Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.

Faust. Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von beinesgleichen je gefaßt?

Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
 Du rotes Gold, das ohne Raub,
 Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
 Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
 Ein Mädchen, daß an meiner Brust
 Mit Augen schon dem Nachbar sich verbindet,
 Der Ehre schöne Götterluft,
 Die, wie ein Meteor, verschwindet.
 Zeig' mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht,
 Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Mephistopheles. Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
 Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
 Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
 Wo wir was Guts in Ruhe schmausen mögen.

Faust. Wird' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
 So sei es gleich um mich gethan!
 Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
 Daß ich mir selbst gefallen mag,
 Kannst du mich mit Genuß betrügen:
 Das sei für mich der letzte Tag!
 Die Wette biet' ich!

Mephistopheles. Topp!

Faust. Und Schlag auf Schlag!
 Wird' ich zum Augenblicke sagen:
 Berweile doch! du bist so schön! —
 Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
 Dann will ich gern zu Grunde gehn!
 Dann mag die Totenglocke schallen,
 Dann bist du deines Dienstes frei,
 Die Uhr mag stehn, die Zeiger fallen,
 Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephistoph. Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust. Dazu hast du ein volles Recht.
 Ich habe mich nicht freventlich vermessen;
 Wie ich beharre, bin ich Knecht,
 Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

Mephistoph. Ich werde heute gleich, beim Doktorschmaus,
 Als Diener meine Pflicht erfüllen,
 Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen

Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust. Auch was Geschriebnes forderst du, Pedant?
 Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
 Ist's nicht genug, daß mein gesprochenes Wort
 Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
 Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
 Und mich soll ein Versprechen halten?
 Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt;
 Wer mag sich gern davon befreien?
 Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
 Kein Opfer wird ihn je gereuen!
 Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,
 Ist ein Gespenst, vor dem sich alle scheuen.
 Das Wort erstirbt schon in der Feder,
 Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
 Was willst du böser Geist von mir?
 Erz, Marmor, Pergament, Papier?
 Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
 Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephistopheles. Wie magst du deine Rednerei
 Nur gleich so hitzig übertreiben?
 Ist doch ein jedes Blättchen gut.
 Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust. Wenn dies dir völlig G'nüge thut,
 So mag es bei der Frage bleiben.

Mephistopheles. Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Faust. Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis breche!
 Das Streben meiner ganzen Kraft
 Ist grade das, was ich verspreche.
 Ich habe mich so hoch gebläht;
 In deinen Rang gehör' ich nur.
 Der große Geist hat mich verschmäht,
 Vor mir verschließt sich die Natur.
 Des Denkens Faden ist zerrissen,
 Mir ekelt lange vor allem Wissen.
 Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
 Uns glühende Leidenschaften stillen!
 In undurchdrungnen Zauberhüllen
 Sei jedes Wunder gleich bereit!

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
 Ins Rollen der Begebenheit!
 Da mag denn Schmerz und Genuß,
 Gelingen und Verdruß
 Miteinander wechseln, wie es kann;
 Nur rastlos bethätigt sich der Mann.

Mephistopheles. Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.
 Beliebt's Euch, überall zu naschen,
 Im Fliehen etwas zu erhaschen,
 Bekomm' Euch wohl, was Euch ergetzt.
 Nur greift mir zu und seid nicht blöde!

Faust. Du hörst ja, von Freud' ist nicht die Rede.
 Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
 Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
 Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
 Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
 Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
 Will ich in meinem innern Selbst genießen,
 Mit meinem Geist das Höchste und Tiefste greifen,
 Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
 Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
 Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Mephistopheles. O glaube mir, der manche tausend Jahre
 An dieser harten Speise kaut,
 Daß von der Wiege bis zur Bahre
 Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
 Glaub' unser einem, dieses Ganze
 Ist nur für einen Gott gemacht!
 Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
 Uns hat er in die Finsternis gebracht,
 Und Euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust. Allein ich will!

Mephistopheles. Das läßt sich hören!
 Doch nur vor einem ist mir bang';
 Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
 Ich dächt', Ihr liebet Euch belehren.
 Affociert Euch mit einem Poeten,
 Laßt den Herrn in Gedanken schweifen,
 Und alle edlen Qualitäten

Auf Euren Ehrenscheitel häufen,
 Des Löwen Mut,
 Des Hirsches Schnelligkeit,
 Des Italieners feurig Blut,
 Des Nordens Daurbarkeit.
 Laßt ihn Euch das Geheimnis finden,
 Großmut und Arglist zu verbinden,
 Und Euch, mit warmen Jugendtrieben,
 Nach einem Plane zu verlieben.
 Möchte selbst so einen Herren kennen,
 Würd' ihn Herrn Mikrokosmos nennen.

Faust. Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
 Der Menschheit Krone zu erringen,
 Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles. Du bist am Ende — was du bist.
 Setz' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
 Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
 Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust. Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
 Des Menschengenüts auf mich herbeigerafft,
 Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
 Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
 Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
 Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles. Mein guter Herr, Ihr seht die Sachen,
 Wie man die Sachen eben sieht;
 Wir müssen das gescheiter machen,
 Eh' uns des Lebens Freude flieht.
 Was Henker! freilich Händ' und Füße
 Und Kopf und S — — die sind dein!
 Doch alles, was ich frisch genieße,
 Ist das drum weniger mein?
 Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
 Sind ihre Kräfte nicht die meine?
 Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
 Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
 Drum frisch! Laß alles Sinnen sein,
 Und grad' mit in die Welt hinein!
 Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,

Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
 Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
 Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Faust. Wie fangen wir das an?

Mephistopheles. Wir gehen eben fort.

Was ist das für ein Marterort?

Was heißt das für ein Leben führen,

Sich um die Jungens ennuyieren?

Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!

Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?

Das Beste, was du wissen kannst,

Darfst du den Buben doch nicht sagen.

Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust. Mir ist's nicht möglich, ihn zu seh'n.

Mephistopheles. Der arme Knabe wartet lange,

Der darf nicht ungetröstet geh'n.

Komm, gieb mir deinen Rock und Mütze;

Die Maste muß mir köstlich stehn. (Er leibet sich um.)

Nun überlaß es meinem Witze!

Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;

Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit! (Faust ab.)

Mephistopheles (in Fausts langem Kleide).

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft.

Des Menschen allerhöchste Kraft,

Laß nur in Blend- und Zauberwerken

Dich von dem Tügendeist bestärken,

So hab' ich dich schon unbedingt. —

Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,

Der ungebändigt immer vorwärts dringt,

Und dessen übereiltes Streben

Der Erde Freuden überspringt.

Den schlepp' ich durch das wilde Leben,

Durch flache Unbedeutendheit,

Er soll mir zappeln, starren, kleben,

Und seiner Unersättlichkeit

Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;

Er wird Erquickung sich umsonst erfleh'n;

Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,

Er müßte doch zu Grunde geh'n!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler. Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles. Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann, wie andre mehr.
Habt Ihr Euch sonst schon umgethan?

Schüler. Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Mut,
Leiblichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Wüchste gern was Rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles. Da seid Ihr eben recht am Ort.

Schüler. Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles. Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler. An ihrem Hals will ich mit Freuden hängen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles. Erklärt Euch, eh' Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Schüler. Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles. Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler. Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen

Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephist. Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von binnen
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.
Mein teurer Freund, ich rat' Euch drum
Zuerst Collegium logicum.
Da wird der Geist Euch wohl dressiert,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrelichteliere hin und her.
Dann lehret man Euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.
Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Der Philosoph, der tritt herein,
Und beweist Euch, es müßt' so sein:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.

Schüler. Kann Euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles. Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduzieren

Und gehörig klassifizieren.

Schüler. Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles. Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!

Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.

Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr!

Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag!

Habt Euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einstudiert,
Damit Ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;

Doch Euch des Schreibens ja besleißt,
Als diktirt' Euch der Heilig' Geist!

Schüler. Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen!

Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles. Doch wählt mir eine Fakultät!

Schüler. Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht be-
quemen.

Mephistoph. Ich kann es Euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.

Es erben sich Gesetz' und Rechte

Wie eine ew'ge Krankheit fort;

Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,

Und rücken sacht von Ort zu Ort.

Bernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;

Beh' dir, daß du ein Enkel bist!

Vom Rechte, das mit uns geboren ist,

Von dem ist, leider! nie die Frage.

Schüler. Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.

O glücklich der, den ihr belehrt!

Fast möcht' ich nun Theologie studieren.



Mephistopheles. Ich wünschte nicht Euch irre zu führen.
 Was diese Wissenschaft betrifft,
 Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
 Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
 Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden,
 Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur einen hört,
 Und auf des Meisters Worte schwört.
 Im ganzen — haltet Euch an Worte!
 Dann geht Ihr durch die sichere Pforte
 Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler. Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles. Schon gut! Nur muß man sich nicht all-
 zu ängstlich quälen;

Denn eben wo Begriffe fehlen,
 Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
 Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
 Mit Worten ein System bereiten,
 An Worte läßt sich trefflich glauben,
 Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler. Verzeiht, ich halt' Euch auf mit vielen Fragen,
 Allein ich muß Euch noch bemühn.
 Wollt Ihr mir von der Medizin
 Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
 Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
 Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
 Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
 Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistoph. (für sich). Ich bin des trocknen Tons nun satt,
 Muß wieder recht den Teufel spielen. (Laut.)
 Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
 Ihr durchstudiert die groß und kleine Welt,
 Um es am Ende gehn zu lassen,
 Wie's Gott gefällt.
 Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
 Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
 Doch der den Augenblick ergreift,
 Das ist der rechte Mann.
 Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
 An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,

Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
 Vertrauen Euch die andern Seelen.
 Besonders lernt die Weiber führen;
 Es ist ihr ewig Weh und Ach,
 So tausendfach,
 Aus einem Punkte zu kurieren;
 Und wenn Ihr halbweg ehrbar thut,
 Dann habt Ihr sie all' unterm Hut.
 Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
 Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt;
 Zum Willkomm tappt Ihr dann nach allen Siebensachen,
 Um die ein andrer viele Jahre streicht,
 Verstehst das Pülslein wohl zu drücken,
 Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
 Wohl um die schlankte Hüfte frei,
 Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler. Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo
 und wie.

Mephistopheles. Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
 Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler. Ich schwör' Euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
 Dürst' ich Euch wohl ein andermal beschweren,
 Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles. Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler. Ich kann unmöglich wieder gehn,
 Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
 Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles. Sehr wohl! (Er schreibt und giebt's.)

Schüler (liest). Eritissicut Deus, scientes bonum et malum
 (Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles. Folg' nur dem alten Spruch und meiner
 Ruhme, der Schlange,
 Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust. Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles. Wohin es dir gefällt.
 Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
 Mit welcher Freude, welchem Nutzen,

Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust. Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.

Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken.
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistoph. Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust. Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles. Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Sehe lustiger Gesellen.

Frosch. Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seid ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander. Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Frosch (gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf). Da hast du beides!

Brander. Doppelt Schwein!

Frosch. Ihr wollt es ja, man soll es sein!

Siebel. Zur Thür hinaus, wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit!
Auf! Holla! Ho!

Altmaier. Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel. Wenn das Gewölbe wiederschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch. So recht; hinaus mit dem, der etwas übel nimmt!

U! tara lara da!

Altmayer. U! tara lara da!

Frosch. Die Kehlen sind gestimmt.

(Singt.) Das liebe, heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander. Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!

Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,

Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!

Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,

Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.

Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen,

Wir wollen einen Papst erwählen.

Ihr wißt, welch eine Qualität

Den Ausschlag giebt, den Mann erhöht.

Frosch (singt). Schwing' dich auf, Frau Nachtigall,

Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.

Siebel. Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts

hören!

Frosch. Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirfst mir's
nicht verwehren!

(Singt.) Riegel auf! in stiller Nacht.

Riegel auf! der Liebste wacht.

Riegel zu! des Morgens früh.

Siebel. Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie!

Ich will zu meiner Zeit schon lachen.

Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.

Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!

Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;

Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,

Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!

Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut

Ist für die Dirne viel zu gut.

Ich will von keinem Gruße wissen,

Als ihr die Fenster eingeschmissen.

Brander (auf den Tisch schlagend).

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!

Ihr Herrn, gesteht, ich weiß zu leben:

Berliebte Leute sitzen hier,

Und diesen muß, nach Standsgebühr,

Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebt acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Runderim kräftig mit!

(Er singt.) Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus (gauchzend). Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zertrakt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüten nützen;
Sie thät gar manchen Angstesprung,
Bald hatte das arme Tier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander. Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich schnaufen.

Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel. Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander. Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmayer. Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollenen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles.

Mephistopheles. Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,

Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
 Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
 Mit wenig Witz und viel Behagen
 Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
 Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
 Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
 So lang' der Wirt nur weiter borgt,
 Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander. Die kommen eben von der Reise,
 Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
 Sie sind nicht eine Stunde hier,

Frosch. Wahrhaftig, du hast recht! Mein Leipzig lob'
 ich mir!

Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Siebel. Für was siehst du die Fremden an?

Frosch. Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
 Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
 Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.

Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
 Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander. Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmaner. Vielleicht.

Frosch. Sieh acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust). Den Teufel spürt das Völkchen nie,
 Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Faust. Seid uns begrüßt, ihr Herrn!

Siebel. Viel Dank zum Gegengruß.

(Reise, Mephistopheles von der Seite ansehend.)

Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?

Mephistopheles. Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
 Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
 Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmaner. Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch. Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?
 Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeißt?

Mephistopheles. Heut sind wir ihn vorbeigereist;
 Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
 Von seinen Bettern wußt' er viel zu sagen,
 Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen. (Neigt sich gegen Frosch.)

Altmaner (leise). Da hast du's, der versteht's!

Siebel. Ein pffiffiger Patron!

Frosch. Nun warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles. Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?

Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung wiederklingen!

Frosch. Seid Ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles. O nein! die Kraft ist schwach, allein die
Lust ist groß.

Altmaner. Gebt uns ein Lied:

Mephistopheles. Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel. Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles. Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.) Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch. Horcht! einen Floh! Habt ihr das wohl gefast?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast.

Mephistopheles (singt). Es war einmal ein König,

Der hatt' einen großen Floh,

Den liebt' er gar nicht wenig,

Als wie seinen eignen Sohn.

Da rief er seinen Schneider,

Der Schneider kam heran:

Da, miß dem Junker Kleider,

Und miß ihm Hosen an!

Brander. Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen
Daß er mir aufs genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles. In Sammet und in Seide,

War er nun angethan,

Hatte Bänder auf dem Kleide,

Hatt' auch ein Kreuz daran,

Und war sogleich Minister,

Und hatt' einen großen Stern,

Da wurden seine Geschwister

Bei Hof' auch große Herrn,

Und Herrn und Frau'n am Hofe
 Die waren sehr geplagt,
 Die Königin und die Jose
 Gestochen und genagt;
 Und durften sie nicht knicken,
 Und weg sie jucken nicht.
 Wir knicken und ersticken
 Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus (jauchzend). Wir knicken und ersticken
 Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch. Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel. So soll es jedem Floh ergehn!

Brander. Spißt die Finger und packt sie fein!

Altmaner. Es lebe die Freiheit! es lebe der Wein!

Mephistopheles. Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit
 hoch zu ehren,

Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.

Siebel. Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles. Ich fürchte nur, der Wirt beschweret sich;
 Sonst gäb' ich diesen werten Gästen

Aus unserm Keller was zum Besten.

Siebel. Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch. Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch
 loben.

Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;

Denn wenn ich judizieren soll,

Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmaner (leise). Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles. Schafft einen Bohrer an!

Brander. Was soll mit dem geschehn?

Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Thüre?

Altmaner. Dahinten hat der Wirt ein Körbchen Werk-
 zeug stehn,

Mephistopheles (nimmt den Bohrer. Zu Frosch).

Nun sagt, was wünschet Ihr zu schmecken?

Frosch. Wie meint Ihr das? Habt Ihr so mancherlei?

Mephistopheles. Ich stell' es einem jeden frei.

Altmaner (zu Frosch). Uha! du fängst schon an die Lippen
 abzulecken.

Frosch. Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.

Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles (indem er an den Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt).

Berschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmaner. Ach, das sind Taschenspieler'sachen!

Mephistopheles (zu Brander). Und ihr?

Brander. Ich will Champagnerwein,

Und recht moussierend soll er sein!

Mephistopheles (bohrt; einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft).

Brander. Man kann nicht stets das Fremde meiden,

Das Gute liegt uns oft so fern.

Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,

Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel (indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert).

Ich muß gestehn, den sauern mag ich nicht,

Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Mephistopheles (bohrt). Euch soll sogleich Tokajer fließen.

Altmaner. Nein, Herren, seht mir ins Gesicht!

Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besten.

Mephistopheles. Ei! Ei! Mit solchen edlen Gästen

Wär' es ein bißchen viel gewagt.

Geschwind! Nur grad' heraus gesagt!

Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmaner. Mit jedem! Nur nicht lang gefragt!

(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind.)

Mephistopheles (mit seltsamen Gebärden).

Trauben trägt der Weinstock,

Hörner der Ziegenbock!

Der Wein ist saftig, Holz die Reben,

Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.

Ein tiefer Blick in die Natur!

Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle (indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft).

O schöner Brunnen, der uns fließt!

Mephistopheles. Nur hütet euch, daß ihr mir nichts ver-
gießt! (Trinken wiederholt.)

Alle (singen). Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles. Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's
ihm geht!

Faust. Ich hätte Lust nun abzufahren.

Mephistopheles. Sieh nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel (trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde und wirkt
zur Flamme). Helst! Feuer! Helst! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).
Sei ruhig, freundlich Element!

(Zu den Gesellen.)

Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel. Was soll das sein? Wart! Ihr bezahlt es teuer!
Es scheint, daß Ihr uns nicht kennt.

Frosch. Laß Er uns das zum zweitenmale bleiben!

Altmaner. Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seit-
wärts gehn.

Siebel. Was, Herr? Er will sich unterstehn,
Und hier sein Hofuspokus treiben?

Mephistopheles. Still, altes Weinsäß!

Siebel. Besenstiel!

Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander. Wart nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmaner (zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer
entgegen). Ich brenn'! ich brenne!

Siebel. Zauberei!

Stoßt zu! der Kerl ist vogelfrei!

(Ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.)

Mephistopheles (mit ernsthafter Gebärde).

Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!

Seid hier und dort! (Stehn erstaunt und sehn einander an.)

Altmaner. Wo bin ich? Welches schöne Land!

Frosch. Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel. Und Trauben gleich zur Hand!

Brander. Hier unter diesem grünen Laube,

Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

(Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern thun es wechseltig und heben die Messer.)

Mephistopheles (wie oben). Irrtum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße!

(Er verschwindet mit Faust, die Gesellen fahren auseinander.)

Siebel. Was giebt's?

Altmaner. Wie?

Frosch. War das deine Nase?

Brander (zu Siebel). Und deine hab' ich in der Hand!

Altmaner. Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl! ich sinke nieder.

Frosch. Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel. Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmaner. Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellerthüre
Auf einem Fasse reiten sehn, —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

(Sich nach dem Tische wendend.)

Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel. Betrug war alles, Lug und Schein.

Frosch. Mir deuchte doch, als tränk' ich Wein.

Brander. Aber wie war es mit den Trauben?

Altmaner. Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer.
In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedne
Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn, und
sorgt, daß er nicht überläuft. Der Meerkatzer mit den Zungen sitzt
daneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten
Hexenhausrat ausgeschmückt.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Mir widersteht das tolle Zauberwesen;
Versprichst du mir, ich soll genesen
In diesem Wust von Naserei?
Verlang' ich Rat von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh' mir, wenn du nichts Bessers weißt!

Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.

Hat die Natur und hat ein edler Geist

Nicht irgend einen Balsam ausgefunden?

Mephistopheles. Mein Freund, nun sprichst du wieder klug!

Dich zu verjüngen, giebt's auch ein natürlich Mittel;

Allein es steht in einem andern Buch,

Und ist ein wunderbar Kapitel.

Faust. Ich will es wissen.

Mephistopheles. Gut! Ein Mittel, ohne Geld

Und Arzt und Zauberei zu haben!

Begieb dich gleich hinaus aufs Feld,

Fang' an zu hacken und zu graben,

Erhalte dich und deinen Sinn

In einem ganz beschränkten Kreise,

Ernähre dich mit ungemischter Speise,

Leb' mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,

Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen;

Das ist das beste Mittel, glaub',

Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!

Faust. Das bin ich nicht gewöhnt; ich kann mich nicht
bequemen

Den Spaten in die Hand zu nehmen.

Das enge Leben steht mir gar nicht an.

Mephistopheles. So muß denn doch die Hexe dran!

Faust. Warum denn just das alte Weib!

Kannst du den Trank nicht selber brauen?

Mephistopheles. Das wär' ein schöner Zeitvertreib!

Ich wollt' indes wohl tausend Brücken bauen.

Nicht Kunst und Wissenschaft allein,

Geduld will bei dem Werke sein.

Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;

Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.

Und alles, was dazu gehört,

Es sind gar wunderbare Sachen!

Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;

Allein der Teufel kann's nicht machen. (Die Tiere erblickend.)

Sieh', welch ein zierliches Geschlecht!

Das ist die Magd! das ist der Knecht! (Zu den Tieren.)

Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Tiere. Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles. Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Tiere. So lang' wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles (zu Faust). Wie findest du die zarten Tiere?

Faust. So abgeschmactt, als ich nur jemand sah!

Mephistopheles. Nein, ein Diskurs, wie dieser da,
Ist grade der, den ich am liebsten führe!
(Zu den Tieren.) So sagt mir doch, verfluchte Puppen!
Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Tiere. Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephistopheles. Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Kater (macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles).

O würfle nur gleich
Und mache mich reich,
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephistopheles. Wie glücklich würde sich der Affe schätzen,
Könnt' er nur auch ins Lotto setzen!

(Indessen haben die jungen Meerfäschen mit einer großen Kugel gespielt
und rollen sie hervor.)

Der Kater. Das ist die Welt;
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig!
Sie klingt wie Glas;
Wie bald bricht das?
Ist hohl inwendig:
Hier glänzt sie sehr,
Und hier noch mehr.
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Thon,
Es giebt Scherben.

Mephistopheles. Was soll das Sieb?

Der Kater (holt es herunter). Wärs't du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.

(Käuft zur Käzin und läßt sie durchsehen.)

Sieh durch das Sieb!

Erkennst du den Dieb,

Und darfst ihn nicht nennen?

Mephistopheles (sich dem Feuer nähernd). Und dieser Topf?

Kater u. Käzin. Der alberne Topf!

Er kennt nicht den Topf,

Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles. Unhöfliches Tier!

Der Kater. Den Webel nimm hier,

Und setz' dich in Sessel!

(Nötigt den Mephistopheles zu sitzen.)

Faust (welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat).

Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild

Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!

O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel,

Und führe mich in ihr Gesicht!

Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,

Wenn ich es wage, nah zu gehn,

Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn!

Das schönste Bild von einem Weibe!

Ist's möglich, ist das Weib so schön?

Muß ich an diesem hingestreckten Leibe

Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?

So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles. Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs
Tage plagt,

Und selbst am Ende Bravo sagt,

Da muß es was Gescheites werden.

Für diesmal sieh dich immer satt;

Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspiiren,

Und selig, wer das gute Schicksal hat,

Als Bräutigam sie heimzuführen!

Faust sieht immerfort in den Spiegel. **Mephistopheles**, sich in dem Sessel dehrend und mit dem Webel spielend, fährt fort zu sprechen.)

Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne!
Den Scepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Tiere (welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durcheinander gemacht haben, bringen dem Mephistopheles eine Krone mit großem Geschrei).

O sei doch so gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

(Sie gehen ungeschickt mit der Krone um und zerbrechen sie in zwei Stücke, mit welchen sie herumspringen.)

Nun ist es geschehn!
Wir reden und sehn,
Wir hören und reimen!

Faust (gegen den Spiegel). Weh' mir! ich werde schier verrückt.
Mephistopheles (auf die Tiere deutend).

Nun fängt mir an fast selbst der Kopf zu schwanken.

Die Tiere. Und wenn es uns glückt,
Und wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken.

Faust (wie oben). Mein Busen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geschwind!

Mephistopheles (in obiger Stellung).

Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.

(Der Kessel, welchen die Räzin bisher außer acht gelassen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinausschlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrei heruntergefahren.)

Die Hexe. Au! Au! Au! Au!

Verdamntes Tier! verfluchte Sau!

Versäumst den Kessel, versengst die Frau!

Verfluchtes Tier! (Faust und Mephistopheles erblickend.)

Was ist das hier?

Wer seid ihr hier?

Was wollt ihr da?

Wer schlich sich ein?

Die Feuerpein

Euch ins Gebein!

(Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Tieren. Die Tiere winseln.)

Mephistopheles (welcher den Bebel, den er in der Hand hält, umlehrt, und unter die Gläser und Töpfe schlägt). Entzwei! entzwei!

Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Mas,
Zu deiner Melodei.

(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)

Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Ratzengeister!
Hast du vorm roten Wams nicht mehr Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe. O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn eure beiden Raben?

Mephistopheles. Für diesmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Die Hexe (tanzend). Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles. Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe. Warum? Was hat er Euch gethan?

Mephistopheles. Er ist schon lang' ins Fabelbuch geschrieben;
Alein die Menschen sind nicht besser dran:
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Cavalier, wie andre Cavaliere.

Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!

(Er macht eine unanständige Gebärde.)

Die Hexe (lacht unmäßig). Ha! Ha! Das ist in Eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie ihr nur immer wart.

Mephistopheles (zu Faust). Mein Freund, das lerne wohl
verstehn!

Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Die Hexe. Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft!

Mephistopheles. Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich Euch um's älteste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe. Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im mind'sten stinkt;
Ich will Euch gern ein Gläschen geben.

(Reife.) Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt Ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles. Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll.
Ich gön'n' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh' deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gieb ihm eine Tasse voll!

Die Hexe mit seltsamen Gebärden, zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klingen, die Kessel zu tönen, und machen Musik. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerlaken in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fächer halten müssen. Sie winkt Fausten, zu ihr zu treten.

Faust (zu Mephistopheles). Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgeschmackteste Betrug,
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephistopheles. Ei, Possen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hokusfokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

(Er nötigt Fausten, in den Kreis zu treten.)

Die Hexe (mit großer Emphase fängt an aus dem Buche zu deklamieren).
Du mußt verstehn!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,

Und Drei mach' gleich,
 So bist du reich.
 Verlier' die Vier!
 Aus Fünf und Sechs,
 So sagt die Hex',
 Mach' Sieben und Acht,
 So ist's vollbracht!
 Und Neun ist Eins,
 Und Zehn ist keins.
 Das ist das Hexeneinmaleins!

Faust. Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

Mephistopheles. Das ist noch lange nicht vorüber,
 Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
 Ich habe manche Zeit damit verloren,
 Denn ein vollkommner Widerspruch
 Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Thoren.
 Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
 Es war die Art zu allen Zeiten,
 Durch Drei und Eins, und Eins und Drei
 Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.
 So schwätzt und lehrt man ungestört;
 Wer will sich mit den Narrn befassen?
 Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
 Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe (fährt fort). Die hohe Kraft
 Der Wissenschaft,
 Der ganzen Welt verborgen!
 Und wer nicht denkt,
 Dem wird sie geschenkt,
 Er hat sie ohne Sorgen.

Faust. Was sagt sie uns für Unsinn vor?
 Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
 Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
 Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles. Genug, genug, o treffliche Sibylle!
 Gib deinen Trank herbei, und fülle
 Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
 Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden:
 Er ist ein Mann von vielen Graden,

Der manchen guten Schluck gethan.

Die Hexe (mit vielen Ceremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme).
Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.

Mephistopheles. Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe. Mög' Euch das Schlickchen wohl behagen!

Mephistopheles (zur Hexe).

Und kann ich dir was zu Gefallen thun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe. Hier ist ein Lied! wenn Ihr's zuweilen singt,
So werdet Ihr besondere Wirkung spüren.

Mephistopheles (zu Faust).

Komm nur geschwind und laß dich führen!
Du mußt notwendig transpirieren,
Damit die Kraft durch Inn- und Außres dringt.
Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergehen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.

Faust. Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles. Nein! Nein! Du sollst das Muster aller
Frauen

Nun bald leibhaftig vor dir sehn. (Reise.)

Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust. Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete. Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn. (Sie macht sich los und ab.)

Faust. Beim Himmel, dieses Kind ist schön!

So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,

Und etwas schnippisch doch zugleich.
 Der Lippe Rot, der Wange Licht,
 Die Tage der Welt vergeß ich's nicht!
 Wie sie die Augen niederschlägt,
 Hat tief sich in mein Herz geprägt;
 Wie sie kurz angebunden war,
 Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust. Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!

Mephistopheles. Nun, welche?

Faust. Sie ging just vorbei.

Mephistopheles. Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen.
 Der sprach sie aller Sünden frei;
 Ich schlich mich hart am Stuhl vorbei.
 Es ist ein gar unschuldig Ding,
 Das eben für nichts zur Beichte ging;
 Über die hab' ich keine Gewalt!

Faust. Ist über vierzehn Jahr doch alt.

Mephistopheles. Du sprichst ja wie Hans Niederlich,
 Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
 Und dünkelt ihm, es wär' kein Ehr'
 Und Gunst, die nicht zu pflücken wär';
 Geht aber doch nicht immer an.

Faust. Mein Herr Magister lobesan,
 Laß Er mich mit dem Gesetz in Frieden!
 Und das sag' ich Ihm kurz und gut,
 Wenn nicht das süße junge Blut
 Heut Nacht in meinen Armen ruht,
 So sind wir um Mitternacht geschieden.

Mephistopheles. Bedenkt, was gehn und stehen mag!
 Ich brauche wenigstens vierzehn Tag',
 Nur die Gelegenheit auszuspiiren.

Faust. Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
 Brauchte den Teufel nicht dazu,
 So ein Geschöpfchen zu verführen.

Mephistopheles. Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos;
 Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen:
 Was hilft's, nur grade zu genießen?
 Die Freud' ist lange nicht so groß,

Als wenn Ihr erst herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche welsche Geschicht'.

Faust. Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles. Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß!
Ich sag' Euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein= für allemal nicht geschwind.
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust. Schaff' mir etwas vom Engelschatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!

Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles. Damit Ihr seht, daß ich Eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will Euch noch heut' in ihr Zimmer führen.

Faust. Und soll sie sehn? sie haben?

Mephistopheles. Nein!

Sie wird bei einer Nachbarin sein.

Indessen könnt Ihr ganz allein,
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt Euch weiden.

Faust. Können wir hin?

Mephistopheles. Es ist noch zu früh.

Faust. Sorg' du mir für ein Geschenk für sie! (Ab.)

Mephistopheles. Gleich schenken? Das ist brav! Da wird
er reuiffieren!

Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen altvergrabnen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidieren. (Ab.)

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete ihre Zöpfe flechtend und aufbindend.

Margarete. Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt,
Wer heut der Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus,

Und ist aus einem edlen Haus;
 Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
 Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen. (Ab.)

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles. Herein, ganz leise, nur herein!

Faust (nach einigem Stillschweigen). Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephistopheles (herumspürend).

Nicht jedes Mädchen hält so rein. (Ab.)

Faust (rings aufschauend). Willkommen, süßer Dämmerchein!
 Der du dies Heiligtum durchwebst.

Ergreif mein Herz, du süße Liebespein!

Die du vom Thau der Hoffnung schmachtend lebst.

Wie atmet rings Gefühl der Stille,

Der Ordnung, der Zufriedenheit!

In dieser Armut welche Fülle!

In diesem Kerker welche Seligkeit!

(Wirft sich auf den lebernen Sessel am Bette.)

O nimm mich auf! der du die Vorwelt schon
 Bei Freud' und Schmerz im offenen Arm empfangen!

Wie oft, ach! hat an diesem Väterthron

Schon eine Schar von Kindern rings gehangen!

Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,

Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,

Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.

Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist

Der Füll' und Ordnung um mich säufeln,

Der mütterlich dich täglich unterweist,

Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,

Sogar den Sand zu deinen Füßen kräufeln.

O liebe Hand! so göttergleich!

Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.

Und hier! (Er hebt den Bettvorhang auf.) Was faßt mich für
 ein Wonnegraus!

Hier möcht' ich volle Stunden säumen.

Natur! Hier bildetest in leichten Träumen

Den eingebornen Engel aus;

Hier lag das Kind, mit warmem Leber

Den zarten Busen angefüllt,

Und hier mit heilig reinem Weben

Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?

Wie innig fühl' ich mich gerührt!

Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?

Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgiebt mich hier ein Zauberduft?

Mich drang's, so grade zu genießen,

Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!

Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,

Wie würdest du für deinen Frevel büßen!

Der große Hans, ach, wie so klein!

Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

Mephistopheles. Geschwind! ich seh' sie unten kommen.

Faust. Fort! fort! ich kehre nimmermehr!

Mephistopheles. Hier ist ein Kästchen, leidlich schwer,
Ich hab's wo anders hergenommen.

Stellt's hier nur immer in den Schrein!

Ich schwör' Euch, ihr vergehn die Sinnen;

Ich that Euch Säckelchen hinein,

Um eine andre zu gewinnen.

Zwar Kind ist Kind und Spiel ist Spiel.

Faust. Ich weiß nicht, soll ich?

Mephistopheles. Fragt Ihr viel?

Meint Ihr vielleicht den Schatz zu wahren?

Dann rat' ich Eurer Lüsterheit,

Die liebe schöne Tageszeit

Und mir die weitre Müß' zu sparen.

Ich hoff' nicht, daß Ihr geizig seid!

Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

(Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.)

Nur fort! geschwind! —

Um Euch das süße junge Kind

Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;

Und Ihr seht drein,

Als solltet Ihr in den Hörsaal hinein,

Als stünden grau leibhaftig vor Euch da

Physik und Metaphysika!

Nur fort! — (Ab.)

Margarete (mit einer Lampe).

Es ist so schwül, so dumpfig hie — (Sie macht das Fenster auf.)
 Und ist doch eben so warm nicht drauß'.
 Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
 Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
 Mir läuft ein Schauer übern Leib —
 Bin doch ein thöricht, furchtsam Weib!

(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.)

Es war ein König in Thule,
 Gar treu bis an das Grab,
 Dem sterbend seine Buhle
 Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
 Er leert' ihn jeden Schmaus;
 Die Augen gingen ihm über,
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
 Zählt er seine Städt' im Reich,
 Gönnt' alles seinem Erben,
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
 Die Ritter um ihn her,
 Auf hohem Vätersaale,
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
 Trank letzte Lebensglut,
 Und warf den heiligen Becher
 Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
 Und sinken tief ins Meer.
 Die Augen thäten ihm sinken,
 Trank nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das
 Schmuckkästchen.)

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
 Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
 Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?
 Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
 Und meine Mutter lieb darauf.

Da hängt ein Schlüsselchen am Band;
 Ich denke wohl, ich mach' es auf!
 Was ist das? Gott im Himmel! Schau,
 So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn!
 Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
 Am höchsten Feiertage gehn.
 Wie sollte mir die Kette stehn?
 Wem mag die Herrlichkeit gehören?

(Sie pußt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.)

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
 Man sieht doch gleich ganz anders drein.
 Was hilft Euch Schönheit, junges Blut?
 Das ist wohl alles schön und gut,
 Allein man läßt's auch alles sein;
 Man lobt euch halb mit Erbarmen.
 Nach Golde drängt,
 Am Golde hängt
 Doch alles. Ach, wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf- und abgehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles. Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente!

Ich wollt', ich wüßte was Argers, daß ich's fluchen könnte!

Faust. Was hast? Was kneipt dich denn so sehr?
 So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles. Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben.

Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust. Hat sich dir was im Kopf verschoben?
 Dich kleidet's, wie ein Nasender zu toben!

Mephistopheles. Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen
 angeschafft,

Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
 Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
 Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
 Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
 Schnuffelt immer im Gebetbuch,
 Und riecht's einem jeden Möbel an,

Ob das Ding heilig ist oder profan;
 Und an dem Schmuck, da spürt' sie's klar,
 Daß dabei nicht viel Segen war.
 Mein Kind! rief sie, ungerechtes Gut
 Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
 Wollen's der Mutter Gottes weihen,
 Wird uns mit Himmelsmanna erfreuen!
 Margretlein zog ein schiefes Maul;
 Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
 Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
 Der ihn so fein gebracht hierher.
 Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
 Der hatte kaum den Spaß vernommen,
 Ließ sich den Anblick wohl behagen.
 Er sprach: So ist man recht gesinnt!
 Wer überwindet, der gewinnt.
 Die Kirche hat einen guten Magen,
 Hat ganze Länder aufgefressen,
 Und doch noch nie sich übergessen;
 Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
 Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust. Das ist ein allgemeiner Brauch,
 Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles. Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
 Als wären's eben Pfifferling',
 Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
 Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',
 Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
 Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust. Und Gretchen?

Mephistopheles. Sitzt nun unruhvoll.
 Weiß weder was sie will noch soll,
 Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
 Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust. Des Liebchens Kummer thut mir leid.

'chaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
 n ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles. O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!
 aust. Und mach', und richt's nach meinem Sinn!

Häng' dich an ihre Nachbarin!
Sei Teufel doch nur nicht wie Brei,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles. Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gern
(Faust ab.)

So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft. (Ab.)

Der Nachbarin Haus.

Marthe allein.

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohlgethan!
Geht da stracks in die Welt hinein,
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Thät ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Thät ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben. (Sie weint.)
Vielleicht ist er gar tot! — O Pein! —
Hätt' ich nur einen Totenschein!

Margarete kommt.

Margarete. Frau Marthe!

Marthe. Gretelchen, was soll's?

Margarete. Fast sinken mir die Kniee nieder!
Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein von Ebenholz,
Und Sachen, herrlich ganz und gar;
Weit reicher, als das erste war.

Marthe. Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Thät's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete. Ach seh' Sie nur! ach schau' Sie nur!

Marthe (pußt sie auf). O du glücksel'ge Kreatur!

Margarete. Darf mich, leider, nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.

Marthe. Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spazier' ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran.
Und dann giebt's einen Anlaß, giebt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt.

Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.

Margarete. Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen! (Es klopft.)

Ach Gott! mag das meine Mutter sein?

Marthe (durchs Vorhängel guhend).

Es ist ein fremder Herr — Herein!

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles. Bin so frei, grad' herein zu treten
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.)

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!

Marthe. Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?

Mephistopheles (leise zu ihr).

Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;

Sie hat da gar vornehmen Besuch.

Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,

Will nach Mittage wieder kommen.

Marthe (laut). Denk', Kind, um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.

Margarete. Ich bin ein armes junges Blut;

Ach Gott! der Herr ist gar zu gut:

Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.

Mephistopheles. Ach, es ist nicht der Schmuck allein;

Sie hat ein Wesen, einen Blick, so scharf!

Wie freut mich's, daß ich bleiben darf!

Marthe. Was bringt Er denn? Verlange sehr —

Mephistopheles. Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär'!

Ich hoffe, Sie läßt mich's drum nicht büßen:

Ihr Mann ist tot, und läßt Sie grüßen.

Marthe. Ist tot? das treue Herz! O weh!

Mein Mann ist tot! Ach, ich vergeh'!

Margarete. Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles. So hört die traurige Geschicht'!

Margarete. Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben.

Würde mich Verlust zu Tode betrüben.

Mephistopheles. Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.

Marthe. Erzählt mir seines Lebens Schluß!

Mephistopheles. Er liegt in Padua begraben

Mephistopheles. Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er Euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.

Ich schwör' Euch zu, mit dem Beding
Wechselt ich selbst mit Euch den Ring!

Marthe. O, es beliebt dem Herrn zu scherzen!

Mephistopheles (für sich). Nun mach' ich mich bei Zeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort. (Zu Gretchen.)
Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete. Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (für sich). Du gut's, unschuldig's Kind!
(Zant.) Lebt wohl, ihr Frau!

Margarete. Lebt wohl!

Marthe. O sagt mir doch geschwind!

Ich möchte gern ein Zeugnis haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch tot im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles. Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich Euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe. O thut das ja!

Mephistopheles. Und hier die Jungfrau ist auch da?
Ein braver Knab'! ist viel gereift,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete. Müßte vor dem Herren schamrot werden.

Mephistopheles. Vor keinem Könige der Erden.

Marthe. Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten.

Straße.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Wie ist's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephistopheles. Ah bravo! Find' ich Euch in Feuer?
In kurzer Zeit ist Gretchen Euer.
Heut' Abend sollt' Ihr sie bei Nachbars Marthen sehn:
Das ist ein Weib wie auserlesen

Zum Kuppler- und Zigeunerwesen!

Faust. So recht!

Mephistopheles. Doch wird auch was von uns begehrt.

Faust. Ein Dienst ist wohl des andern wert.

Mephistopheles. Wir legen nur ein gültig Zeugnis nieder,
Daß ihres Eherrn ausgerechte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.

Faust. Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!

Mephistopheles. Sancta Simplicitas! darum ist's nicht
zu thun;

Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.

Faust. Wenn Er nichts Bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles. O heil'ger Mann! Da wärt Ihr's nun!
Ist es das erste Mal in Eurem Leben,
Daß Ihr falsch Zeugnis abgelegt?

Habt Ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben,
Mit frecher Stirne, kühner Brust?

Und wollt Ihr recht ins Innre gehen,
Habt Ihr davon, Ihr müßt es grad' gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtleins Tod gewußt!

Faust. Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles. Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer
wüßte.

Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht bethören,
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust. Und zwar von Herzen.

Mephistopheles. Gut und schön!
Dann wird von ewiger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust. Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Blut, von der ich brenne,

Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles. Ich hab' doch recht!

Faust. Hör'! merk' dir dies —

Ich bitte dich, und schone meine Zunge —
Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm', ich hab' des Schwäzens Überdruß;
Denn du hast recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm. Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margarete. Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.

Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahren Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust. Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt. (Er küßt ihre Hand.)

Margarete. Inkommodiert Euch nicht! Wie könnt Ihr sie
nur küssen?

Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!

Die Mutter ist gar zu genau. (Geht vorüber.)

Marthe. Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immer fort?

Mephistopheles. Ach, daß Gewerb' und Pflicht uns davon
treiben!

Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe. In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohl gethan.

Mephistopheles. Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Marthe. Drum, werter Herr, beratet Euch in Zeiten.
(Geht vorüber.)

Margarete. Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger als ich bin.

Faust. O Bestel! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.

Margarete. Wie?

Faust. Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!
Daß Demut, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austeilenden Natur —

Margarete Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben.

Faust. Ihr seid wohl viel allein?

Margarete. Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und näh'n, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So accurat!

Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage;
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tot.

Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Not;
Doch übernahm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Faust. Ein Engel, wenn dir's glich.

Margarete. Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren;
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam, nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,

Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust. Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete. Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett'; es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußst' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett' aufstehn,
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn,
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immerfort wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer mutig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh.

(Gehn vorüber.)

Marthe. Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles. Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

Marthe. Sagt grad', mein Herr, habt Ihr noch nichts ge-
funden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles. Das Sprichwort sagt: Ein eigener Herd,
Ein braves Weib, sind Gold und Perlen wert.

Marthe. Ich meine, ob Ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles. Man hat mich überall recht höflich auf-
genommen.

Marthe. Ich wollte sagen: ward's nie ernst in Eurem
Herzen?

Mephistopheles. Mit Frauen soll man sich nie unterstehn
zu scherzen.

Marthe. Ach, Ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles. Das thut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß Ihr sehr gütig seid.

(Gehn vorüber.)

Faust. Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete. Saht Ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust. Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm,
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete. Ich war bestürzt, mir war das nie geschæhn;
Es konnte niemand von mir Übles sagen.

Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen

Was Freches, Unanständiges gesehn?

Es schien ihn gleich nur anzuwandeln,

Mit dieser Dirne grade hin zu handeln.

Gesteh' ich's doch! ich wußte nicht, was sich

Zu Eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte;

Allein gewiß, ich war recht böß' auf mich,

Daß ich auf Euch nicht bößer werden konnte.

Faust. Süß Liebchen!

Margarete. Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

Faust. Was soll das? Einen Strauß?

Margarete. Nein, es soll nur ein Spiel.

Faust. Wie?

Margarete. Geht! Ihr lacht mich aus.

(Sie rupft und murmelt.)

Faust. Was murmeltst du?

Margarete (halb laut). Er liebt mich — liebt mich nicht.

Faust. Du holdes Himmelsangeficht!

Margarete (fährt fort).

Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —

(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude.)

Er liebt mich!

Faust. Ja, mein Kind! laß dieses Blumenwort

Dir Götterauspruch sein. Er liebt dich!

Verstehest du, was das heißt? Er liebt dich!

(Er faßt ihre beiden Hände.)

Margarete. Mich überläuft's!

Faust. O schaudre nicht! Laß diesen Blick,

Laß diesen Händedruck dir sagen,
 Was unaussprechlich ist:
 Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
 Zu fühlen, die ewig sein muß!
 Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
 Nein, kein Ende! Kein Ende!

Margarete (drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg.
 Er sieht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr).

Marthe (kommend). Die Nacht bricht an.

Mephistopheles. Ja, und wir wollen fort.

Marthe. Ich hät' Euch, länger hier zu bleiben,
 Allein es ist ein gar zu böser Ort.

Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
 Und nichts zu schaffen,
 Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
 Und man kommt ins Gered', wie man sich immer stellt.
 Und unser Pärchen?

Mephistopheles. Ist den Gang dort aufgeslogen.
 Mutwill'ge Sommervögel!

Marthe. Er scheint ihr gewogen.

Mephistopheles. Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt!

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Thür, hält die Fingerspitze an die Lippen, und guckt durch die Ritze.

Margarete. Er kommt!

Faust (kommt). Ach Schelm, so neckst du mich!
 Treff' ich dich! (Er küßt sie.)

Margarete (ihn fassend und den Fuß zurückgebend).
 Bester Mann! von Herzen lieb' ich dich!

Mephistopheles klopf an.

Faust (stampfend). Wer da?

Mephistopheles. Gut Freund!

Faust. Ein Tier!

Mephistopheles. Es ist wohl Zeit zu scheiden.

Marthe (kommt). Ja, es ist spät, mein Herr.

Faust. Darf ich Euch nicht geleiten?

Margarete. Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Faust. Muß ich denn gehn?

Lebt wohl!

Marthe. Ubel!

Margarete. Auf baldig Wiedersehn.

(Faust und Mephistopheles ab.)

Du lieber Gott! was so ein Mann

Nicht alles, alles denken kann!

Beschämt nur steh' ich vor ihm da,

Und sag' zu allen Sachen ja.

Bin doch ein arm unwissend Kind,

Begreife nicht, was er an mir find't. (Ab.)

Wald und Höhle.

Faust allein.

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,

Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst

Dein Angesicht im Feuer zugewendet.

Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,

Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht

Kalt stauenden Besuch erlaubst du nur,

Bergönnest mir in ihre tiefe Brust,

Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.

Du führst die Reihe der Lebendigen

Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder

Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.

Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,

Die Riesensichte stürzend Nachbaräste

Und Nachbarstämme quetschend niederstreift,

Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,

Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst

Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust

Geheime tiefe Wunder öffnen sich.

Und steigt vor meinem Blick der reine Mond

Besänftigend herüber, schweben mir

Von Felsenwänden aus dem feuchten Busch

Der Vorwelt silberne Gestalten auf,

Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O daß dem Menschen nichts Vollkomm'nes wird,
 Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
 Die mich den Göttern nah und näher bringt,
 Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
 Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
 Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts,
 Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
 Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
 Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
 So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
 Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles. Habt Ihr nun bald das Leben g'nug
 geführt?

Wie kann's Euch in die Länge freuen?
 Es ist wohl gut, daß man's einmal probiert;
 Dann aber wieder zu was Neuem!

Faust. Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
 Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles. Nun, nun! ich lass' dich gerne ruhn,
 Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.
 An dir Gefellen, unhold, barsch und toll,
 Ist wahrlich wenig zu verlieren.
 Den ganzen Tag hat man die Hände voll!
 Was ihm gefällt und was man lassen soll,
 Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust. Das ist so just der rechte Ton!
 Er will noch Dank, daß er mich ennuyiert.

Mephistopheles. Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
 Dein Leben ohne mich geführt?
 Vom Krebsstrabs der Imagination
 Hab' ich dich doch auf Zeiten lang kuriert;
 Und wär' ich nicht, so wärst du schon
 Von diesem Erdball abspaziert.
 Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
 Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
 Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein,
 Wie eine Kröte, Nahrung ein?

Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doktor noch im Leib.

Faust. Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Ode schafft?

Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles. Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen;
Alle sechs Tagewerk im Busen fühlen,
In stolzer Kraft, ich weiß nicht, was? genießen,
Bald liebewonniglich in alles überschießen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition —

(Mit einer Gebärde.)

Ich darf nicht sagen wie — zu schließen.

Faust. Psui über dich!

Mephistopheles. Das will Euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht, gesittet psui zu sagen.
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben,
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen sitzt dadrinne,
Und alles wird ihr eng' und trüb'.
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erst kam deine Liebeswut übergeflossen,
Wie vom geschmolzenen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen,
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,

Das arme affenjunge Blut
 Für seine Liebe zu belohnen.
 Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
 Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
 Über die alte Stadtmauer hin.
 Wenn ich ein Vöglein wär'! so geht ihr Gesang
 Tage lang, halbe Nächte lang.
 Einmal ist sie munter, meist betrübt,
 Einmal recht ausgeweint,
 Dann wieder ruhig, wie's scheint,
 Und immer verliebt.

Faust. Schlange! Schlange!

Mephistopheles (für sich). Gest! daß ich dich fangel!

Faust. Verruchter! hebe dich von hinnen,
 Und nenne nicht das schöne Weib!
 Bring' die Begier zu ihrem süßen Leib
 Nicht wieder vor die halb verrückten Sinnen!

Mephistopheles. Was soll es denn? Sie meint, du
 entflohn,

Und halb und halb bist du es schon.

Faust. Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
 Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
 Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn,
 Wenn ihre Lippen ihn indes berühren.

Mephistopheles. Gar wohl, mein Freund! Ich hab' Euch
 oft beneidet

Ums Zwillingsspaar, das unter Rosen weidet.

Faust. Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles. Schön! Ihr schimpft und ich muß lachen.
 Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
 Erkannte gleich den edelsten Beruf,
 Auch selbst Gelegenheit zu machen.
 Nur fort, es ist ein großer Jammer!
 Ihr sollt in Eures Liebchens Kammer,
 Nicht etwa in den Tod.

Faust. Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
 Laß mich an ihrer Brust erwärmen!
 Fühl' ich nicht immer ihre Not?
 Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,

Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
 Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste
 Begierig wütend nach dem Abgrund zu?
 Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
 Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
 Und all ihr häusliches Beginnen
 Umsangen in der kleinen Welt.
 Und ich, der Gottverhaßte, hatte nicht genug,
 Daß ich die Felsen faßte
 Und sie zu Trümmern schlug!
 Sie, ihren Frieden mußst' ich untergraben!
 Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
 Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
 Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
 Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
 Und sie mit mir zu Grunde gehn!

Mephistopheles. Wie's wieder siedet, wieder glüht!
 Geh ein und tröste sie, du Thor!
 Wo so ein Köpfschen keinen Ausgang sieht,
 Stellt er sich gleich das Ende vor.
 Es lebe, wer sich tapfer hält!
 Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
 Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt,
 Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchens Stube.

Gretchen am Spinnrade allein.

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.
 Wo ich ihn nicht hab',
 Ist mir das Grab,
 Die ganze Welt
 Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
 Ist mir verrückt,
 Mein armer Sinn
 Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
 Zum Fenster hinaus,
 Nach ihm nur geh' ich
 Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
 Sein' edle Gestalt,
 Seines Mundes Lächeln,
 Seiner Augen Gewalt,
 Und seiner Rede
 Zauberfluß,
 Sein Händedruck,
 Und ach! sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
 Sich nach ihm hin;
 Ach, dürft' ich fassen
 Und halten ihn!

Und küssen ihn,
 So wie ich wollt',
 An seinen Küssen
 Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Faust.

Margarete. Versprich mir, Heinrich!

Faust. Was ich kann!

Margarete. Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
 Du bist ein herzlich guter Mann,
 Allein, ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Faust. Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir
 Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
 Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarete. Das ist nicht recht, man muß dran glauben!

Faust. Muß man?

Margarete. Ach, wenn ich etwas auf dich könnte!

Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

Faust. Ich ehre sie.

Margarete. Doch ohne Verlangen.

Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.

Glaubst du an Gott?

Faust. Mein Liebchen, wer darf sagen:

Ich glaub' an Gott?

Magst Priester oder Weise fragen,

Und ihre Antwort scheint nur Spott

Über den Frager zu sein.

Margarete. So glaubst du nicht?

Faust. Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn.

Wer empfinden

Und sich unterwinden

Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Der Allumfasser,

Der Allerhalter,

Trägt und erhält er nicht

Dich, mich, sich selbst?

Wölbt sich der Himmel nicht dadoben?

Liegt die Erde nicht hierunten fest?

Und steigen freundlich blickend

Wige Sterne nicht herauf?

Wau' ich nicht Aug' in Auge dir,

So drängt nicht alles

Nach Haupt und Herzen dir,

Und webt in ewigem Geheimnis

Unsichtbar sichtbar neben dir?

Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,

Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,

Nenn' es dann, wie du willst,

Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!

Ich habe keinen Namen

Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete. Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust. Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete. Wenn man's so hört, möcht's lieblich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.

Faust. Liebs Kind!

Margarete. Es thut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust. Wie so?

Margarete. Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer innerer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust. Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete. Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber, wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm unrecht thu'!

Faust. Es muß auch solche Käuze geben.

Margarete. Wollte nicht mit seinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Thür' herein,
Sieht er immer so spöttisch drein,
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt.
Es steht ihm an der Stirn' geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegen warm,

Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu

Faust. Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete. Das übermannt mich so sehr,

Daß, wo er nur mag zu uns treten,

Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.

Auch wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten,

Und das frißt mir ins Herz hinein;

Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust. Du hast nun die Antipathie!

Margarete. Ich muß nun fort.

Faust. Ach, kann ich nie

Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen,

Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

Margarete. Ach, wenn ich nur alleine schlief!

Ich ließ dir gern heut Nacht den Kiegel offen;

Doch meine Mutter schläft nicht tief,

Und würden wir von ihr betroffen,

Ich wär' gleich auf der Stelle tot!

Faust. Du Engel, das bat keine Not.

Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur

In ihren Trank, umbüllen

Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete. Was thu' ich nicht um deinetwillen?

Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!

Faust. Würd' ich sonst, Liebchen, dir es raten?

Margarete. Seh' ich dich, bester Mann, nur an,

Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;

Ich habe schon so viel für dich gethan,

Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. (Ab.)

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles. Der Grasaff! ist er weg?

Faust. Hast wieder spioniert?

Mephistopheles. Ich hab's ausführlich wohl vernommen,

Herr Doktor wurden da katechisiert;

Hoff, es soll Ihnen wohl bekommen.

Die Mädels sind doch sehr interessiert,

Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.

Sie denken, duct er da, folgt er uns eben auch.

Faust. Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles. Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust. Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles. Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr sie weiß nicht wie,
Mein Mäskchen da weis sagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute Nacht —?

Faust. Was geht dich's an?

Mephistopheles. Hab' ich doch meine Freude dran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen. Hast nichts von Bärbelchen gehört?

Gretchen. Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

Lieschen. Gewiß, Sibylle sagt' mir's heute!
Die hat sich endlich auch bethört.

Das ist das Bornehmthun!

Gretchen. Wie so?

Lieschen. Es stinkt!

Sie füttert zwei, wenn sie nun iszt und trinkt.

Gretchen. Ach!

Lieschen. So ist's ihr endlich recht ergangen.

Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!

Das war ein Spazieren,

Auf Dorf und Tanzplatz Führen!

Mußt' überall die erste sein,

Curtesiert' ihr immer mit Pastetchen und Wein;

Bild't sich was auf ihre Schönheit ein,

War doch so ehrlos, sich nicht zu schämen,

Geschenke von ihm anzunehmen.

War ein Gefos' und ein Geschlecht';

Da ist denn auch das Blümchen weg!

Gretchen. Das arme Ding!

Lieschen. Bedauerst sie noch gar!

Wenn unser eins am Spinnen war,
Uns nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Buhlen süß;
Auf der Thürbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.

Da mag sie denn sich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' thun!

Gretchen. Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen. Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Lust genug;
Er ist auch fort.

Gretchen. Das ist nicht schön!

Lieschen. Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn,
Das Kränzeln reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Thür! (Ab.)

Gretchen (nach Hause gehend).

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälern,
Wenn thät ein armes Mägdelein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und that so groß,
Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — alles, was mich dazu trieb,
Gott, war so gut! ach, war so lieb!

Zwinger.

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa
Blumenkrüge davor.

Gretchen (steckt frische Blumen in die Krüge). Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!
Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Not.

Wer fühlet,
Wie wühlet

Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
Bethaut' ich mit Thränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett' schon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,

Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Nacht.

Straße vor Gretchens Thür.

Valentin, Soldat, Gretchens Bruder.

Valentin. Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdelein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt,
Den Ellenbogen aufgestemmt;
Saß ich in meiner sichern Ruh,

Hört' all' dem Schwadronieren zu,
 Und streiche lächelnd meinen Bart,
 Und kriege das volle Glas zur Hand
 Und sage: Alles nach seiner Art!
 Aber ist eine im ganzen Land,
 Die meiner trauten Gretel gleicht,
 Die meiner Schwester das Wasser reicht?
 Top! Top! Kling! Klang! Das ging herum!
 Die einen schrien: Er hat recht,
 Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
 Da saßen alle die Lober stumm.
 Und nun! — ums Haar sich auszuraufen
 Und an den Wänden hinaufzulaufen! —
 Mit Stichelreden, Naserümpfen
 Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
 Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
 Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
 Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
 Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran? Was schleicht herbei?
 Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
 Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
 Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

Faust. Wie von dem Fenster dort der Sakristei
 Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
 Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
 Und Finsternis drängt ringsum bei!
 So sieht's in meinem Busen nächtig.

Mephistopheles. Und mir ist's wie dem Käzlein schwächig,
 Das an den Feuerleitern schleicht,
 Sich leis' dann um die Mauern streicht;
 Mir ist's ganz tugendlich dabei,
 Ein bißchen Diebsgeliuß, ein bißchen Kammemei.
 So spukt mir schon durch alle Glieder
 Die herrliche Walpurgisnacht.
 Die kommt uns übermorgen wieder,
 Da weiß man doch, warum man wacht.

Faust. Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dort hinten flimmern seh'?

Mephistopheles. Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.

Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.

Faust. Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles. Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust. So ist es recht! Mir thut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles. Es sollt' Euch eben nicht verbrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen.

Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt' Ihr ein wahres Kunststück hören:

Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu bethören.

(Singt zur Zither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Thür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?

Laß, laß es sein!

Er läßt dich ein,

Als Mädchen ein,

Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in acht!

Ist es vollbracht,

Dann gute Nacht,

Ihr armen, armen Dinger!

Habt ihr euch lieb,

Thut keinem Dieb

Nur nichts zu Lieb',

Als mit dem Ring am Finger.

Valentin (tritt vor). Wen lockst du hier? beim Element!
Vermaledeiter Rattensänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephistopheles. Die Zither ist entzwei! an der ist nichts zu halten.

Valentin. Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephistopheles (zu Faust).

Herr Doktor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich Euch führe!
Heraus mit Eurem Flederwisch!

Nur zugestoßen! Ich pariere.

Valentin. Pariere den!

Mephistopheles. Warum denn nicht?

Valentin. Auch den!

Mephistopheles. Gewiß!

Valentin. Ich glaub', der Teufel sicht!

Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles (zu Faust). Stoß zu!

Valentin (fällt). O weh!

Mephistopheles. Nun ist der Lämmel zahm!

Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:

Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.

Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,

Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe (am Fenster). Heraus! Heraus!

Gretchen (am Fenster). Herbei ein Licht!

Marthe (wie oben). Man schilt und rauft, man schreit und sicht.

Volk. Da liegt schon einer tot!

Marthe (heraustretend). Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Gretchen (heraustretend). Wer liegt hier?

Volk. Deiner Mutter Sohn.

Gretchen. Allmächtiger! welche Not!

Valentin. Ich sterbe! das ist bald gesagt

Und bälber noch gethan.

Was steht ihr Weiber, heult und klagt?

Kommt her und hört mich an! (Alle treten um ihn.)

Mein Gretchen, sieh! du bist noch jung,

Bist gar noch nicht gescheit genug,

Machst deine Sachen schlecht.

Ich sag' dir's im Vertrauen nur:

Du bist doch nun einmal eine Hur':

So sei's auch eben recht.

Gretchen. Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin. Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß.

Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du singst mit einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Duzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;

Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß,
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Meze! seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen.
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn!
In einem schönen Spitzenfragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen!
In eine finstre Sammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken,
Und wenn dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe. Befehlt Eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt Ihr noch Läst' rung auf Euch laden?

Valentin. Könnst' ich dir nur an den dürrn Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Gretchen. Mein Bruder! Welche Höllepein!
 Valentin. Ich sage, laß die Thränen sein!
 Da du dich sprachst der Ehre los,
 Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
 Ich gehe durch den Todesschlaf
 Zu Gott ein als Soldat und brav. (Stirbt.)

Dom.

Amt, Orgel und Gesang.

Gretchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Gretchen.

Böser Geist. Wie anders, Gretchen, war dir's,
 Als du noch voll Unschuld
 Hier zum Altar tratest,
 Aus dem vergriffnen Büchelchen
 Gebete lalltest,
 Halb Kinderspiele,
 Halb Gott im Herzen!
 Gretchen!
 Wo steht dein Kopf?
 In deinem Herzen,
 Welche Missethat?
 Bet'st du für deiner Mutter Seele, die
 Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?
 Auf deiner Schwelle wessen Blut?
 — Und unter deinem Herzen?
 Regt sich's nicht quillend schon,
 Und ängstet dich und sich
 Mit ahnungsvoller Gegenwart?
 Gretchen. Weh! Weh!
 Wär' ich der Gedanken los,
 Die mir herüber und hinüber gehen
 Wider mich!

Chor. Dies irae, dies illa
 Solvet saeculum in favilla. (Orgelton.)

Böser Geist. Grimm faßt dich!
 Die Posaune tönt!
 Die Gräber beben!
 Und dein Herz,
 Aus Aschenruh'

Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Gretchen. Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Atem versetzte,
Gesang mein Herz
Im Tiefsten löste.

Chor. *Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.*

Gretchen. Mir wird so eng!
Die Mauernpfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!
Böser Geist. Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor. *Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?*

Böser Geist. Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen!
Weh!

Chor. *Quid sum miser tunc dicturus?*

Gretchen. Nachbarin! Euer Fläschchen! —
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Walpurgisnacht.

Harzgebirg.

Gegend von Schierke und Glend.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles. Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerderbsten Bock.
Auf diesem Weg sind wir noch weit vom Ziele.

Faust. So lang ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.

Was hilft's, daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!
Der Frühling webt schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles. Fürwahr, ich spüre nichts davon!
Mir ist es winterlich im Leibe;
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des rotenmonds mit später Blut heran,
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
He da! mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht. Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles. Ei! Ei! Er denkt's den Menschen nach
zuahmen,

Geh' Er nur grab', ins Teufels Namen!
Sonst blas' ich Ihm sein Flackerleben aus.

Irrlicht. Ich merke wohl, Ihr seid der Herr vom Hau
Und will mich gern nach Euch bequemen.

Allein bedenkt! der Berg ist heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht Euch die Wege weisen soll,
So müßt Ihr's so genau nicht nehmen.

Faust. **Mephistopheles, Irrlicht** (im Wechselgesang).

In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre,
Daß wir vorwärts bald gelangen,
In den weiten öden Räumen!

Geh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüberrücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!

Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Krauschen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wieder.

Uhu! Schuhu! tönt es näher;
Kauz und Ribitz und der Häher,
Sind sie alle wach geblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Binden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bände,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten verben Masern
Strecken sie Polypenfäsern

Nach dem Wandrer. Und die Mäuse,
Tausendfärbig, scharenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Funkenwürmer fliegen,
Mit gedrängten Schwärmezügen,
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag' mir, ob wir stehen,
Oder ob wir weiter gehen?
Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen.

Mephistopheles. Fasse wacker meinen Zipfelf!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Faust. Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenröthlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Glut aus Dunst und Flor,
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.
Hier schlingt sie eine ganze Strecke,
Mit hundert Adern, sich durchs Thal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt sie sich auf einmal.
Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand.
Doch schau'! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Mephistopheles. Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust. Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!

Mephistopheles. Du mußt des Felsens alte Rippen packen,

Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlinde Gruft.
 Ein Nebel verdichtet die Nacht.
 Höre, wie's durch die Wälder kracht!
 Aufgeschweucht fliegen die Eulen.
 Hör'! es splintern die Säulen
 Ewig grüner Paläste.
 Girren und Brechen der Äste,
 Der Stämme mächtiges Dröhnen,
 Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
 Im fürchterlich verworrenen Falle
 Übereinander krachen sie alle,
 Und durch die übertrümmerten Klüfte
 Zischen und heulen die Lüfte.
 Hörst du Stimmen in der Höhe?
 In der Ferne, in der Nähe?
 Ja, den ganzen Berg entlang
 Strömt ein wütender Zaubergesang!

Hexen im Chor. Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
 Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
 Dort sammelt sich der große Hauf,
 Herr Urjan sitzt oben auf.
 So geht es über Stein und Stock,
 Es st—t die Hexe, es st—t der Bock.

Stimme. Die alte Baubo kommt allein;
 Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor. So Ehre dem, wem Ehre gebührt!
 Frau Baubo vor! und angeführt!
 Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
 Da folgt der ganze Hexenhauf.

Stimme. Welchen Weg kommst du her?

Stimme. Übern Hsenstein!

Da guckt' ich der Eule ins Nest hinein.

Die macht' ein Paar Augen!

Stimme. O fahre zur Hölle!

Was reit'st du so schnelle!

Stimme. Mich hat sie geschunden;

Da sieh nur die Wunden!

Hexen. Chor. Der Weg ist breit, der Weg ist lang;
 Was ist das für ein toller Drang?

Die Gabel sticht, der Besen kratzt,
Das Kind ersticht, die Mutter plagt.
Hexenmeister. Halbes Chor. Wir schleichen wie die Schnecke
im Haus,

Die Weiber alle sind voraus.

Denn, geht es zu des Bösen Haus,

Das Weib hat tausend Schritt voraus.

Andre Hälfte. Wir nehmen das nicht so genau:
Mit tausend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie sie auch sich eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann.

Stimme (oben).

Kommt mit, kommt mit, vom Felsensee!

Stimme (von unten).

Wir möchten gerne mit in die Höh'.

Wir waschen und blank sind wir ganz und gar,

Aber auch ewig unfruchtbar.

Beide Chöre. Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern.
Im Sausen sprüht der Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Stimme (von unten).

Halte! Halte!

Stimme (von oben).

Wer ruft aus der Felsenspalte?

Stimme (unten).

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!

Ich steige schon dreihundert Jahr,

Und kann den Gipfel nicht erreichen.

Ich wäre gern bei meinesgleichen.

Beide Chöre. Es trägt der Besen, trägt der Stod,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock;
Wer heute sich nicht heben kann,
Ist ewig ein verlornen Mann.

Halbhexe (unten). Ich tripple nach, so lange Zeit;

Wie sind die andern schon so weit!

Ich hab' zu Hause keine Ruh,

Und komme hier doch nicht dazu.

Chor der Hexen. Die Salbe giebt den Hexen Mut,

Ein Lumpen ist zum Segel gut,
 Ein gutes Schiff ist jeder Trog;
 Der flieget nie, der heut nicht flog.
Beide Chöre. Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
 So streichet an dem Boden hin,
 Und deckt die Haide weit und breit
 Mit eurem Schwarm der Hexenheit!

(Sie lassen sich nieder.)

Mephistopheles. Das drängt und stößt, das ruscht und
 klappert!

Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
 Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
 Ein wahres Hexenelement!
 Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
 Wo bist du?

Faust (in der Ferne). Hier!

Mephistopheles. Was! dort schon hingerissen?
 Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
 Platz! Junker Voland kommt. Platz! süßer Pöbel, Platz!
 Hier, Doktor, fasse mich! und nun, in einem Satz,
 Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
 Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen.
 Dort neben leuchtet was mit ganz besondrem Schein,
 Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
 Komm, komm! wir schlupfen da hinein.

Faust. Du Geist des Widerspruchs! Nur zu! du magst
 mich führen.

Ich denke doch, das war recht klug gemacht;
 Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
 Um uns beliebig nun hieselbst zu isolieren.

Mephistopheles. Da sieh nur, welche bunten Flammen!
 Es ist ein muntreer Klub beisammen.
 Im Kleinen ist man nicht allein.

Faust. Doch droben möcht' ich lieber sein!
 Schon seh' ich Glut und Wirbelrauch.
 Dort strömt die Menge zu dem Bösen;
 Da muß sich manches Rätsel lösen.

Mephistopheles. Doch manches Rätsel knüpft sich auch.
 Laß du die große Welt nur fausen,

Wir wollen hier im stillen hausen.
 Es ist doch lange hergebracht,
 Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
 Da seh ich junge Herzen nackt und bloß,
 Und alte, die sich klug verhüllen.
 Seid freundlich nur um meinethwillen!
 Die Müß' ist klein, der Spaß ist groß.
 Ich höre was von Instrumenten tönen!
 Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen.
 Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders sein,
 Ich tret' heran und führe dich herein,
 Und ich verbinde dich aufs neue.
 Was sagst du, Freund? das ist kein kleiner Raum.
 Da sieh nur hin! du siehst das Ende kaum.
 Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
 Man tanzt, man schwätzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
 Nun sage mir, wo es was Bessers giebt?
 Faust. Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
 Als Zaubrer oder Teufel produzieren?
 Mephistopheles. Zwar bin ich sehr gewohnt, inognito
 zu gehn;

Doch läßt am Gallatag man seinen Orden sehn.
 Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
 Doch ist der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.
 Siehst du die Schnecke da? Sie kommt herangelrochen;
 Mit ihrem tastenden Gesicht
 Hat sie mir schon was abgerochen.
 Wenn ich auch will, verleugn' ich hier mich nicht.
 Komm nur! von Feuer gehen wir zu Feuer;
 Ich bin der Werber und du bist der Freier.

(*Su einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen.*)
 Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
 Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitte fände,
 Von Saus umzirrt und Jugendbraus;
 Genug allein ist jeder ja zu Haus.

General. Wer mag auf Nationen trauen!
 Man habe noch so viel für sie gethan;
 Denn bei dem Volk, wie bei den Frauen,
 Steht immerfort die Jugend oben an.

Minister. Jetzt ist man von dem Rechten allzuweit,
 Ich lobe mir die guten Alten;
 Denn freilich, da wir alles galten,
 Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenü. Wir waren wahrlich auch nicht dumm,
 Und thaten oft, was wir nicht sollten;
 Doch jetzt kehrt sich alles um und um,
 Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Autor. Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
 Von mäßig klugem Inhalt lesen!
 Und was das liebe junge Volk betrifft,
 Das ist noch nie so naseweis gewesen.

Mephistopheles (der auf einmal sehr alt erscheint).
 Zum jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
 Da ich zum letztenmal den Hexenberg ersteige,
 Und, weil mein Fäßchen trübe läuft,
 So ist die Welt auch auf der Meige.

Trödelhexe. Ihr Herren geht nicht so vorbei!
 Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
 Aufmerksam blickt nach meinen Waren!
 Es steht dahier gar mancherlei.
 Und doch ist nichts in meinem Laden,
 Dem keiner auf der Erde gleicht,
 Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
 Der Menschen und der Welt gereicht.
 Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
 Kein Kelch, aus dem sich nicht in ganz gesunden Leib
 Verzehrend heißes Gift ergossen,
 Kein Schmuck, der nicht ein lebenswürdig Weib
 Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
 Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstoßen.

Mephistopheles. Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht
 die Zeiten.

Gethan geschehn! Geschehn gethan!
 Verleg' sie sich auf Neuigkeiten!
 Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Faust. Daß ich mich nur nicht selbst vergesse!
 Heiß' ich mir das doch eine Messe!

Mephistopheles. Der ganze Strudel strebt nach oben;

Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben.

Faust. Wer ist denn das?

Mephistopheles. Betrachte sie genau!

Lilith ist das.

Faust. Wer?

Mephistopheles. Adams erste Frau.

Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren,
Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt!

Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt sie ihn so bald nicht wieder fahren.

Faust. Da sitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben schon was Rechts gesprungen!

Mephistopheles. Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz; nun komm! wir greifen zu.

Faust (mit der Jungen tanzend).

Einst hatt' ich einen schönen Traum:

Da sah ich einen Apfelbaum,

Zwei schöne Apfel glänzten dran,

Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne. Der Apfelchen begehrt ihr sehr,

Und schon vom Paradiese her.

Von Freuden fühl' ich mich bewegt,

Daß auch mein Garten solche trägt.

Mephistopheles (mit der Alten).

Einst hatt' ich einen wüsten Traum:

Da sah ich einen gespaltnen Baum,

Der hatt' ein — — —;

So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte. Ich biete meinen besten Gruß

Dem Ritter mit dem Pferdefuß!

Halt' er einen — — bereit,

Wenn er — — — nicht scheut.

Proktophantasmist. Verfluchtes Volk! was untersteht ihr euch?

Hat man euch lange nicht bewiesen,

Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen?

Nun tanzt ihr gar, uns andern Menschen gleich!

Die Schöne (tanzend).

Was will denn der auf unserm Ball?

Soviel zu geben ist allhier der Brauch.
 Ein Dilettant hat es geschrieben,
 Und Dilettanten spielen's auch.
 Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
 Mich dilettiert's den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles. Wenn ich Euch auf dem Blocksberg finde,
 Das find' ich gut; denn da gehört er hin.

Walpurgisnachtstraum

oder

Oberons und Titania's goldne Hochzeit.

Intermezzo.

Theatermeister. Heute ruhen wir einmal,
 Wiedings wackre Söhne.
 Alter Berg und feuchtes Thal,
 Das ist die ganze Scene!

Herold. Daß die Hochzeit golden sei,
 Soll'n funfzig Jahr sein vorüber!
 Aber ist der Streit vorbei,
 Das golden ist mir lieber.

Oberon. Seid ihr Geister, wo ich bin,
 So zeigt's in diesen Stunden;
 König und die Königin,
 Sie sind aufs neu verbunden.

Puck. Kommt der Puck und dreht sich quer
 Und schleift den Fuß im Reihen;
 Hundert kommen hinterher,
 Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel. Ariel bewegt den Sang
 In himmlisch reinen Tönen;

Viele Fragen lockt sein Klang,
Doch lockt er auch die Schönen.

Oberon. Gatten, die sich vertragen wollen,
Lernen's von uns beiden!
Wenn sich Zweie lieben sollen,
Braucht man sie nur zu scheiden.

Titania. Schmolzt der Mann und grillt die Frau,
So faßt sie nur behende,
Führt mir nach dem Mittag Sie,
Und Ihn an Nordens Ende.

Orchester Tutti. Fortissimo. Fliegenschnauz' und Mückennas'
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Das sind die Musikanten!

Solo. Seht, da kommt der Dudelsack!
Es ist die Seifenblase.
Hört den Schneefschneefschneef
Durch seine stumpfe Nase!

Geist, der sich erst bildet. Spinnensfuß und Krötenbauch
Und Flügelchen dem Wichtchen!
Zwar ein Tierchen giebt es nicht,
Doch giebt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen. Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigthau und Düste;
Zwar du trippelst mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüfte.

Neugieriger Reisender. Ist das nicht Maskeradenspott?
Soll ich den Augen trauen?
Oberon, den schönen Gott,
Auch heute hier zu schauen!

Orthodox. Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel,
So wie die Götter Griechenlands,
So ist auch er ein Teufel.

Nordischer Künstler. Was ich ergreife, das ist heut
Fürwahr nur skizzenweise;
Doch ich bereite mich beizeit
Zur italien'schen Reise.

- Purist.** Ach! mein Unglück führt mich her:
Wie wird nicht hier geludert!
Und von dem ganzen Hexenheer
Sind zweie nur gepudert.
- Junge Hexe.** Der Puder ist, so wie der Rod,
Für alt' und graue Weibchen;
Drum sitz' ich nackt auf meinem Bod
Und zeig' ein derbes Leibchen.
- Matrone.** Wir haben zu viel Lebensart,
Um hier mit euch zu maulen;
Doch hoff' ich, sollt ihr jung und zart,
So wie ihr seid, verfaulen.
- Kapellmeister.** Fliegenschmuz' und Mückennas',
Unschwärmt mir nicht die Nackte!
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
So bleibt doch auch im Takte!
- Windsfahne** (nach der einen Seite).
Gesellschaft, wie man wünschen kann!
Wahrhaftig, lauter Bräute!
Und Junggesellen, Mann für Mann
Die hoffnungsvollsten Leute!
- Windsfahne** (nach der andern Seite).
Und thut sich nicht der Boden auf,
Sie alle zu verschlingen,
So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle springen.
- Xenien.** Als Insekten sind wir da,
Mit kleinen scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.
- Hennings.** Seht, wie sie in gedrängter Schar
Naiiv zusammen scherzen!
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.
- Ausaget.** Ich mag in diesem Hexenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich, diese wüßt' ich eh'r
Als Musen anzuführen

- Ci-devant Genius der Zeit.** Mit rechten Leuten wird man was.
 Komm, fasse meinen Gipfel!
 Der Blocksberg, wie der deutsche Parnaß,
 Hat gar einen breiten Gipfel.
- Neugieriger Reisender.** Sagt, wie heißt der steife Mann?
 Er geht mit stolzen Schritten,
 Er schnopert, was er schnopern kann,
 „Er spürt nach Jesuiten.“
- Kranich.** In dem Klaren mag ich gern
 Und auch im Trüben fischen;
 Darum seht ihr den frommen Herrn
 Sich auch mit Teufeln mischen.
- Welthind.** Ja, für die Frommen, glaubet mir,
 Ist alles ein Behikel;
 Sie bilden auf dem Blocksberg hier
 Gar manches Koventikel.
- Tänzer.** Da kommt ja wohl ein neues Chor?
 Ich höre ferne Trommeln.
 Nur ungestört! es sind im Rohr
 Die unisonen Dommeln.
- Tanzmeister.** Wie jeder doch die Beine lupft!
 Sich, wie er kann, herauszieht!
 Der Krumme springt, der Plumpe hupft
 Und fragt nicht, wie es aussieht.
- Fideler.** Das haßt sich schwer, das Lumpenpack,
 Und gäb' sich gern das Restchen;
 Es eint sie hier der Dudelsack,
 Wie Orpheus' Leier die Bestien.
- Dogmatiker.** Ich lasse mich nicht irre schrein,
 Nicht durch Kritik noch Zweifel:
 Der Teufel muß doch etwas sein;
 Wie gäb's denn sonst auch Teufel?
- Idealist.** Die Phantasie in meinem Sinn
 Ist diesmal gar zu herrisch;
 Fürwahr, wenn ich das alles bin,
 So bin ich heute närrisch.
- Realist.** Das Wesen ist mir recht zur Dual
 Und muß mich haß verdrießen;

- Ich stehe hier zum erstenmal
Nicht fest auf meinen Füßen.
Supernaturalist. Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.
- Skeptiker.** Sie gehn den Flämmchen auf der Spur,
Und glaub'n sich nah dem Schatze.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur;
Da bin ich recht am Platze.
- Kapellmeister.** Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Verfluchte Dilettanten!
Fliegenschmazz' und Mückennas',
Ihr seid doch Musikanten!
- Die Gewandten.** Sanssouci, so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen;
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.
- Die Unbehilflichen.** Sonst haben wir manchen Bissen erschranzt
Nun aber Gott befohlen!
Unsre Schuhe sind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.
- Irrlichter.** Von dem Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erst entstanden;
Doch sind wir gleich im Reihen hier
Die glänzenden Galanten.
- Sternschnuppe.** Aus der Höhe schoß ich her
Im Stern- und Feuerscheine,
Liege nun im Grase quer;
Wer hilft mir auf die Beine?
- Die Massiven.** Platz und Platz! und ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder;
Geister kommen, Geister auch,
Sie haben plumpe Glieder.
- Puck.** Tretet nicht so mastig auf,
Wie Elefantenkälber,
Und der plumpst' an diesem Tag
Sei Puck, der derbe, selber.

Ariel. Gab die liebende Natur,
 Gab der Geist euch Flügel,
 Folget meiner leichten Spur,
 Auf zum Rosenhügel!

Orchester. *Pianissimo.* Wolkenzug und Nebelflor
 Erhellen sich von oben.
 Luft im Laub und Wind im Rohr,
 Und alles ist zerstoßen.

Trüber Tag. Feld.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde
 ange verirrt und nun gefangen! Als Missethäterin im Kerker
 u entsetzlichen Qualen eingesperrt, das holde unselige Ge-
 schöpf! Bis dahin! dahin! — Verräterischer, nichtswürdiger
 Geist, und das hast du mir verheimlicht! — Steh nur, steh!
 Bälze die teuflischen Augen ingrimmend im Kopf herum!
 Steh und trübe mir durch deine unerträgliche Gegenwart!
 Befangen! Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern
 übergeben und der richtenden gefühllosen Menschheit! Und mich
 siegst du indes in abgeschmackten Zerstreungen, verbirgst mir
 ihren wachsenden Jammer und lässest sie hilflos verderben!

Mephistopheles. Sie ist die erste nicht.

Faust. Hund! abscheuliches Untier! — Wandle ihn, du
 unendlicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine Hunds-
 gestalt, wie er sich oft nächtlicherweise gefiel, vor mir her-
 trotten, dem harmlosen Wanderer vor die Füße zu kollern
 und sich dem niederstürzenden auf die Schultern zu hängen.
 Wandl' ihn wieder in seine Lieblingsbildung, daß er vor mir
 im Sand auf dem Bauch kriechen, ich ihn mit Füßen trete,
 den Verworfenen! — Die erste nicht! — Jammer! Jammer!
 von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Ge-
 schöpf in die Tiefe dieses Elendes versank, daß nicht das erste
 genug that für die Schuld aller übrigen in seiner windenden
 Todesnot vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt
 es Mark und Leben durch, das Elend dieser einzigen; du
 grimsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin!

Mephistopheles. Nun sind wir schon wieder an der (unseres Wizes, da, wo euch Menschen der Sinn schnappt. Warum machst du Gemeinschaft mit uns, u du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen und bist v Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf, oder dich uns?

Faust. Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so gegen! Mir ekelt's! — Großer herrlicher Geist, der du zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennest und m Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, t sich am Schaden weidet und am Verderben sich lezt?

Mephistopheles. Endigst du?

Faust. Rette sie oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch üb dich auf Jahrtausende!

Mephistopheles. Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie ins Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust (blickt wild umher).

Mephistopheles. Greißt du nach dem Donner? Wohl, da er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den un schuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannen art, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust. Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles. Und die Gefahr, der du dich aussetzest Wisse, noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Über des Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Faust. Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephistopheles. Ich führe dich, und was ich thun kann, höre! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Thürners Sinne will ich umnebeln; bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus mit Menschenhand! Ich die Zauberpferde sind bereit, ich entführe euch. Das rma

Faust. Auf und davon!

Nacht, offenes Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daherbrausend.

Faust. Was weben die dort um den Rabenstein?

Mephistopheles. Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.

Faust. Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles. Eine Hexenzunft.

Faust. Sie streuen und weihen.

Mephistopheles. Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Faust (mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Thürchen).

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.

Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!

Du zauberst, zu ihr zu gehen!

Du fürchtest, sie wieder zu sehen!

Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

(Er ergreift das Schloß.)

(Es singt inwendig.)

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!

Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!

Mein Schwesterlein klein

Hub' auf die Bein',

An einem kühlen Ort;

Da ward ich ein schönes Waldvögelein;

Fliege fort, fliege fort!

Faust (aufschließend).

ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,

Und Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.

(Er tritt ein.)

Margarete (sich auf dem Lager verbergend).

Weh! Weh! Sie kommen. Bitterer Tod!

Faust (leise). Still! Still! ich komme dich zu befreien.

Margarete (sich vor ihn hinwälzend).

Bist du ein Mensch, so fühle meine Noth!

Faust. Du wirst die Wächter aus dem Schlasse schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarete (auf den Knien).

Wer hat dir Henker diese Macht
Über mich gegeben!

Du holst mich schon um Mitternacht.

Erbarme dich und laß mich leben!

Ist's morgen früh nicht zeitig genug?

(Sie steht auf.)

Bin ich doch noch so jung!

Und soll schon sterben!

Schön war ich auch, und das war mein Verderben.

Nah war der Freund, nun ist er weit;

Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.

Fasse mich nicht so gewaltsam an!

Schone mich! Was hab' ich dir gethan?

Laß mich nicht vergebens stehen,

Hab' ich dich doch mein' Tage nicht gesehen!

Faust. Wird' ich den Jammer überstehen!

Margarete. Ich bin nun ganz in deiner Macht.

Laß mich nur erst das Kind noch tränken.

Ich herzt' es diese ganze Nacht;

Sie nahmen mir's um mich zu tränken,

Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.

Und niemals werd' ich wieder froh.

Sie singen Lieder auf mich! Es ist böß von den Leuten!

Ein altes Märchen endigt so,

Wer heißt sie's deuten?

Faust (wirft sich nieder).

Ein Liebender liegt dir zu Füßen,

Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarete (wirft sich zu ihm).

O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!

Sieh! unter diesen Stufen,

Unter der Schwelle

Siedet die Hölle!

Der Böse,

Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöse!

Faust (laut). Gretchen! Gretchen!

Margarete (aufmerksam). Das war des Freundes Stimme!
(Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.)

Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir soll niemand wehren.

An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!

Er rief Gretchen! Er stand auf der Schwelle,
Mitten durch Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Faust. Ich bin's!

Margarete. Du bist's! O sag' es noch einmal!

(Ihn fassend.)

Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
Du bist's! Kommst mich zu retten!

Ich bin gerettet! —

Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum erstenmale sah,
Und der heitre Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust (fortstrebend). Komm mit! Komm mit!

Margarete. O weile!

Weil' ich doch so gern, wo du weilest. (Liebtosend.)

Faust. Eile!

Wenn du nicht eilest,
Werden wir's teuer büßen müssen.

Margarete. Wie? du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
Und hast's Küssen verlernt?

Warum wird mir an deinem Halse so bang?
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und du mich küßtest, als wolltest du mich ersticken.

Küsse mich!

Sonst küß' ich dich! (Sie umfaßt ihn.)

O weh! deine Lippen sind kalt,
Sind stumm.

Wo ist dein Lieben
Geblichen?

Wer brachte mich drum? (Sie wendet sich von ihm.)

Faust. Komm! Folge mir! Liebchen, fasse Mut!
Ich herze dich mit tausendfacher Blut;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete (zu ihm gewendet).

Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?

Faust. Ich bin's! Komm mit!

Margarete. Du machst die Fesseln los,
Nimmst wieder mich in deinen Schoß.

Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?

Faust. Komm! komm! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete. Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.

War es nicht dir und mir geschenkt?

Dir auch — Du bist's! ich glaub' es kaum.

Gieb deine Hand! Es ist kein Traum!

Deine liebe Hand! — Ach, aber sie ist feucht!

Wische sie ab! Wie mich deucht,
Ist Blut dran.

Ach Gott! Was hast du gethan!

Stecke den Degen ein,

Ich bitte dich drum!

Faust. Laß das Vergangene vergangen sein!

Du bringst mich um.

Margarete. Nein, du mußt übrigbleiben!

Ich will dir die Gräber beschreiben,

Für die mußt du sorgen

Gleich morgen:

Der Mutter den besten Platz geben,

Meinen Bruder sogleich daneben,

Mich ein wenig beiseit',

Nur nicht gar zu weit!

Und das Kleine mir an die rechte Brust.

Niemand wird sonst bei mir liegen! —

Mich an deine Seite zu schmiegen,
 Das war ein süßes, ein holdes Glück!
 Aber es will mir nicht mehr gelingen;
 Mir ist's, als müßt' ich mich zu dir zwingen,
 Als stießest du mich von dir zurück;
 Und doch bist du's und blickst so gut, so fromm.

Faust. Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

Margarete. Dahinaus?

Faust. Ins Freie.

Margarete. Ist das Grab drauß',
 Lauert der Tod, so komm!
 Von hier ins ewige Ruhebett
 Und weiter keinen Schritt —

Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust. Du kannst! So wolle nur! Die Thür steht offen.

Margarete. Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
 Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf.

Es ist so elend betteln zu müssen,
 Und noch dazu mit bösem Gewissen!

Es ist so elend, in der Fremde schweifen,
 Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust. Ich bleibe bei dir.

Margarete. Geschwind! Geschwind!

Rette dein armes Kind!

Fort! Immer den Weg

Am Bach hinauf,

Über den Steg,

In den Wald hinein,

Links wo die Planke steht,

Im Teich.

Fass' es nur gleich!

Es will sich heben,

Es zappelt noch!

Rette! rette!

Faust. Besinne dich doch!

Nur einen Schritt, so bist du frei!

Margarete. Wären wir nur den Berg vorbei!
 Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
 Es faßt mich kalt beim Schopfe!

Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
 Und wackelt mit dem Kopfe;
 Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer;
 Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
 Sie schlief, damit wir uns freuten.
 Es waren glückliche Zeiten!

Faust. Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen,
 So wag ich's, dich hinweg zu tragen.

Margarete. Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
 Fasse mich nicht so mörderisch an!

Sonst hab' ich dir ja alles zu Lieb' gethan.

Faust. Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete. Tag! Ja, es wird Tag! der letzte Tag dringt
 herein,

Mein Hochzeittag sollt' es sein!
 Sag' niemand, daß du schon bei Gretchen warst.

Weh meinem Kranze!

Es ist eben geschehn!

Wir werden uns wiedersehn;

Aber nicht beim Tanze.

Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.

Der Platz, die Gassen

Können sie nicht fassen.

Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.

Wie sie mich binden und packen!

Zum Blutstuhl bin ich schon entriickt.

Schon zückt nach jedem Nacken

Die Schärfe, die nach meinem zückt.

Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust. O wär' ich nie geboren!

Mephistopheles (erscheint draußen).

Auf! oder ihr seid verloren.

Unnützes Sagen! Zaudern und Bauldern!

Meine Pferde schauern,

Der Morgen dämmert auf.

Margarete. Was steigt aus dem Boden herauf?

Der! der! Schick' ihn fort!

Was will der an dem heiligen Ort?

Er will mich!

Faust. Du sollst leben!

Margarete. Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephistopheles (zu Faust).

Komm! komm! ich lasse dich mit ihr im Stich!

Margarete. Dein bin ich, Vater! Kette mich!

Ihr Engel, ihr heiligen Scharen,

Lagert euch umher, mich zu bewahren!

Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephistopheles. Sie ist gerichtet!

Stimme (von oben). Ist gerettet!

Mephistopheles (zu Faust). Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

Stimme (von innen, verhallend). Heinrich! Heinrich!

Ende des ersten Theils.

